Informations-Dienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten

Erscheint wöchentlich NR. 280 5. Mai 1979 1,50 DM incl. 6% MWst. D 1870 CX



Es ist höchste Pflanzzeit

RAUCHT EUCH TOLL UND VOLL

Frankfurt 2. Mai *Nach "Blatt", "Pflasterstrand", "TAZ", "Graswurzelrevolution" undundundund jetzt auch im ID: eine Bastelanleitung für den Cannabis-Anbau* (aus dem Pflasterstrand Nr. 52) *und davor einige Anmerkungen aus dem Münchner BLATT zum Thema: „Wir wollen unseren Dope in Ruhe rauchen, legalisiert den shit endlich, verdammt noch mal":*

Marijuana, Hasch, grass oder shit, egal wie wir es nennen, erfreut sich immer größerer Beliebtheit.
Cannabis ist mittlerweile die meist verbreitete illegale Droge. Es gibt kaum noch Leute, die sich damit beschäftigen und es für schädlich halten. Im Gegensatz zu Alkohol und Nikotin. Sogar Carter sagte vor dem US-Congress im August 1977: "Strafen für den Besitz von Drogen sollten für den Einzelnen nicht schlimmer sein als die Drogen selbst, und wo das der Fall ist, sollten wir es ändern. Nirgends ist dies klarer als bei Marijuana für den Eigengebrauch." (Kein Wunder, wo im Weißen Haus die Kifferfraktion schon stärker scheint als die der Erdnußbeißer.)
Innerhalb der letzten 80 Jahre gab es 13 größere internationale Untersuchungen. Jede Untersuchung kam zu dem gleichen Ergebnis: Cannabis ist bei



mäßigem Gebrauch nicht schädlich und sogar ein übermäßiger Cannabisgenuß, der sehr selten vorkommt, führt zu keiner Schädigung.
Ein englischer Professor der Pharmakologie und Mitglied in einer Kommission gegen den Drogenmißbrauch schreibt in seinem Buch "Cannabis Now", Haschisch sei harmlos. Er fordert, daß bis zu 30 Gramm straffrei sein soll und daß die Gesetze in Bezug auf Haschisch verändert werden sollen. Zur Zeit gibt es verstärkte Anstrengungen, um den Gebrauch von Cannabis zu entkriminalisieren. In 10 Staaten der USA ist Haschisch entkriminalisier in 30 anderen ist noch nichts entschieden. Eine entsprechende Gesetzesvorlage geht auf Empfehlung des Shafer Committees durch den Kongress.
Überall regt sich der Widerstand gegen das Haschischverbot. In England wurde im April 78 mit Unterstützung von Ärzten, Rechtsanwälten, Journalisten usw. eine Legalisierungskampagne in's Leben gerufen. (Legalise Cannabis Campaign, 29 Old Bond Street, London WIX 3 AB OJ-289 3881)
Wir wollen unser Dope in Ruhe rauchen. Also, wehren wir uns – blasen wir gewissen Leuten mit unserem Joint-Rauch die verstaubten Akten sauber. Doch damit ihr zu eurem eigenen Joint kommt und nicht die Wahnsinnspreise zahlen mußt: Pflanzt selbst.

Außerdem gibt's für die "Legalise Cannabis Campaign" tolle Ansteckknöpfe, bunt mit Aufdruck für 2 DM, Luftballons, 50 Stck für 13 DM, T-Shirts (grünes Grasblatt auf weißer Baumwolle) für 12 DM. Die Kohle geht an die Legalise Cannabis Campaign. Geld im voraus an Heinz Peter Lauf, PSchK Dortmund, Nr. 1104-463 + weitere Informationen bei Laufi + Holy Flip, Ewaldstr. 189, 4352 Herten

PFLANZT SELBST – PFLANZT SELBST – PFLANZT SELBST – PFLANZT SELBST

Damit keine Mißverständnisse entstehen: Cannabis-Anbau ist eine Beschäftigung für den Natur- und Gartenfreund, der sich an der Schönheit exotischer Pflanzen begeistern kann. Von irgendeinem Genuß der Pflanze kann hier nur abgeraten werden – sie soll angeblich ein betäubendes Mittel sein und fällt unter das entsprechende Gesetz.

DIE SAMEN

Die Beschaffung von gutem gesunden Samen ist wahrscheinlich das Schwierigste. Es ist zwar möglich, Hanfsamen in der Kleinmarkthalle oder in Vogelfuttergeschäften zu kaufen, aber das ist meistens minderwertiges, totes Zeugs, aus dem keine schöne Pflanze sprießen kann.
Thai Sticks sind meistens voll mit Samen, die sich recht gut eignen. Aber auch andere Grassorten, die man sich leider erdealen muß, enthalten die kleinen Kapseln. Am besten ist, man läßt sich die Samen von seinen Freunden schenken, die schon eine Generation Pflanzen aufgezogen haben und ihre besten Spößlinge ausreifen ließen. Man hat dann die Garantie, Samen von starken, gesunden Pflanzen großzuziehen – und das garantiert meist ein gutes Ergebnis.
Die Samen packt man am besten nicht direkt in die Erde, sondern läßt sie vorkeimen. Man legt sie in einige Lagen nasse Papierhandtücher (aus saugfähigem Zellstoff) und legt sie in die wärmste Ecke des Zimmers. Nach einigen Tagen sind die stärksten Keime "ausgeschlüpft". Man sollte wirklich nur die starken, gesunden Keime nehmen und die anderen, verspäteten oder mickrigen wegwerfen, sonst müht man sich umsonst, eine von vorneherein schwächliche Pflanze zu gesundem Wachstum zu bringen.
Sobald die Keime die Samenhülle durchstoßen haben, steckt man sie mit dem Keim nach unten in die Erde. Und zwar in eine Art Wiege, in der die kleinen Pflänzchen ihre Kindheit verbringen. Entweder nimmt man dazu Plastikbecher, die man, wenn die Wurzeln die Erde ausfüllen, aufschneidet oder aber Vorpflanztöpchen, die von einem Netz aus einer Substanz umgeben sind, durch die die Wurzeln hindurchwachsen können und das sich nach dem Verpflanzen in den großen Topf von alleine auflöst. Diese Dinger sind in guten Gartengeschäften erhältlich.
Die Umtopfung in einen großen Topf oder Behälter (pro Pflanze ca. 10 l Erde) erfolgt nach ca. 3 Wochen: wenn die Pflänzchen ca. 10 cm hoch sind und der Platz für die Wurzeln nicht mehr ausreicht. Einzelne Töpfe sind besser, weil sie sich besser transportieren lassen.

DAS WACHSTUM

Jeder Depp kann Marihuanasamen in die Erde stecken und darauf hoffen, daß etwas wächst. Das Ergebnis ist meistens, gerade im Zimmer, mickrige, langsam wachsende Pflanzen, die kaum THC enthalten. Deshalb lohnt sich die Sorgfalt, die du deinen Pflanzen zuwendest. Du kannst dadurch aus einem Keim das drei- oder vierfache an Ertrag herausholen, als wenn du alles einfach vor sich hinwurscheln läßt. Denn eine Pflanze entwickelt sich auch in der Stadt nach den Bedingungen von Luft, Licht und Erde. Und diese Bedingungen kannst du verbessern. Schnelleres Wachstum und üppiger Wuchs sind das Ergebnis.



DER BODEN

Du brauchst etwas sandigen Boden mit möglichst viel Spurenelementen. Wenn du irgendwo aus freier Natur guten nicht zu sauren und lockeren Mutterboden findest, ist der gerade gut genug. Du kannst auch entsprechende Pflanzenerde kaufen und Sand zugeben. Alle Erfahrungen zeigen, daß die größte Gefahr von zu saurem Boden ausgeht. Die meisten Blumenerden sind zu sauer (Spezialisten können mit Lackmuspapier oder speziellen Analyseinstrumenten messen: am besten wächst Cannabis bei 7 bis 8 ph). Es ist deshalb grundsätzlich zu empfehlen, ein wenig Kalk (auch im Blumengeschäft zu kaufen) zuzufügen. Du kannst auch die Schalen deiner Frühstückseier aufheben, im Mörser zerstampfen und beigeben. Alle Wo-

che ein bißchen ist besser als zuviel auf einmal. Ein Tip für die absoluten Naturfreaks: Regenwürmer im Topf wirken wunder. Ihre Scheiße ist die absolute Supernahrung für die Pflanzen.



DÜNGEN

Düngen beschleunigt das Wachstum. Herkömmlicher Pflanzendünger, die du in flüssiger Form auch auf die Blätter sprühen kannst, sind nicht schlecht, aber künstlich. Nimm keine zu "harten" Dünger. Genau wie bei dem Wasser schadet auch hier die Überdosis: die Pflanzen verbrennen förmlich, wuchern wie die Teufel und werden pelzig. Mit dem Düngen fängst du am besten erst im Alter von 2 bis 3 Wochen an, denn die kleinen Pflanzen verbrennen besonders schnell.

BESCHNEIDUNG

Durch Beschneidung werden die Pflanzen buschiger und voluminöser. Nach den ersten drei Wochen kannst du das erste Mal die Spitze abschneiden. Der Stiel treibt dann vier neue Sekundärtriebe, weil er sich nicht mehr traut, nach oben weiterzuwachsen. Die Spitzen kannst du trocknen und als Belohnung für deine Mühe schon einmal antesten. Du kannst die Prozedur alle 10 Tage wiederholen, aber denke daran, daß dies für die Pflanze eine große Anstrengung bedeutet und immerhin ein Eingriff in ihr natürliches Wachstum.

LICHT

Wenn das Licht immer von einer Seite kommt und überhaupt rar ist, wird die Pflanze wie verrückt ins Kraut schießen, in der Meinung, sie kommt damit an die Helligkeit heran. Sie wird dann ganz lang und dürr. Sie braucht soviel Licht wie möglich. Wenn sie viel in der Sonne steht mußt du natürlich mehr gießen, aber der Regen wird auch seinen Teil dazugeben.

Ganz perverse ziehen ihre Plantage mit künstlichem Licht groß, mit sogenannten "GRO-LUX"–Lampen. Die senden speziell eine verstärkte rote und blaue Wellenlänge.

WENN'S DEINER PFLANZE SCHLECHT GEHT

Braune Spitzen: Zuviel Wasser, weniger gießen, etwas Sand dazu. Zu langsames Wachsen: Alle Faktoren; gelbe Blätter: Mineralienmangel, Boden zu sauer (Kalk und Dünger zugeben).

GESCHLECHT

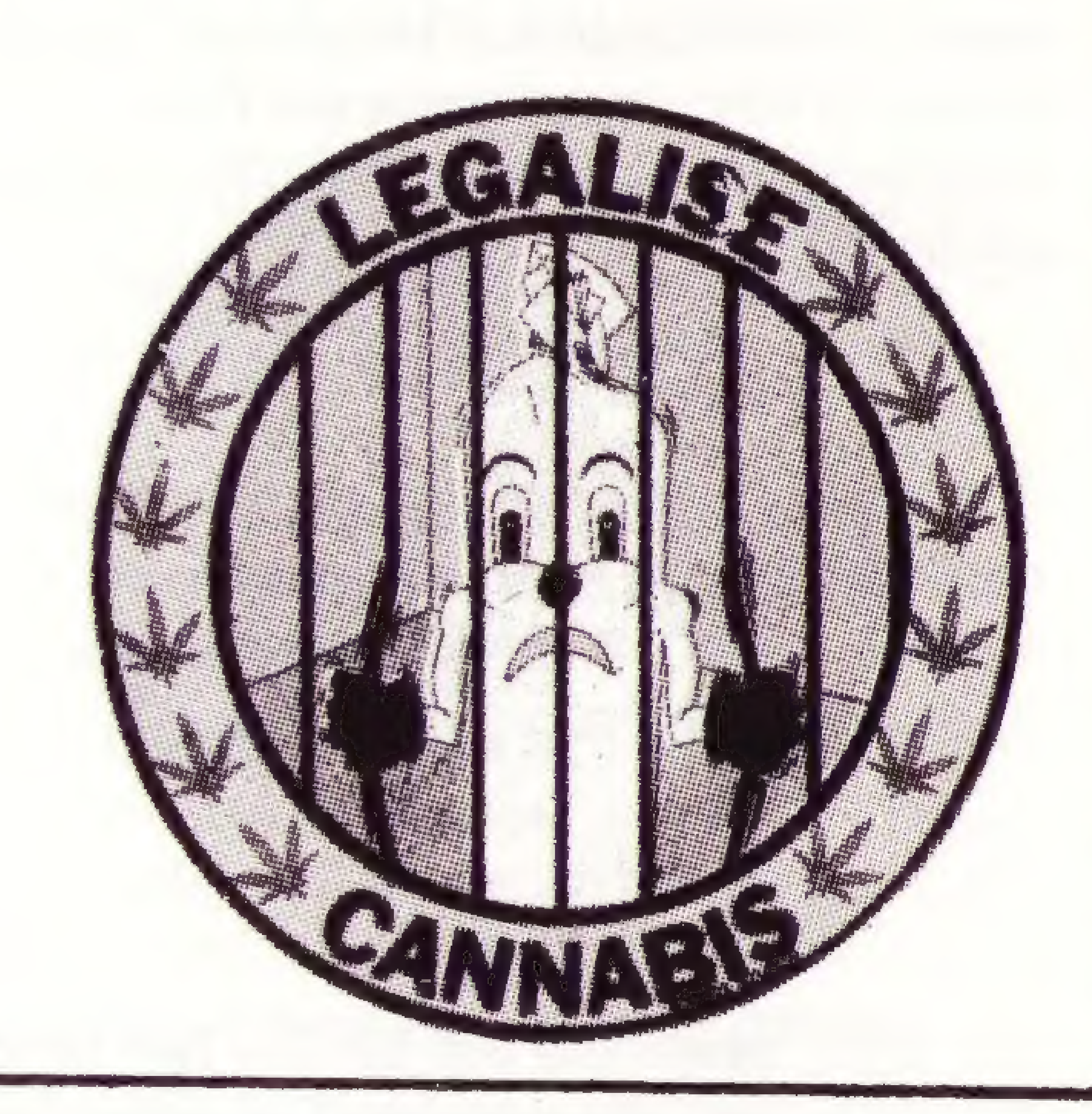
Entgegen weitverbreiteten Gerüchten sind männliche Pflanzen genausogut wie weibliche. Weibliche Pflanzen haben an den Stellen, wo das Blatt aus dem Stiel wächst, nach oben stehende Stempel, die aus einer kleinen Kapsel rausgucken. Männliche Pflanzen haben nach unten hängende Blüten. Es gibt auch hermaphroditische Exemplare.



DIE ERNTE

Um die Harzproduktion zu fördern, hörst du zwei Wochen vor der Ernte, wenn deine Zöglinge richtig groß und stark sind und eben die ersten Blütenansätze zeigen auf zu düngen und zu gießen und stellst sie am besten in die Sonne. Dann werden die Blätter ganz klebrig und der THC-gehalt steigt. Harzbildung ist nämlich eine Abwehrreaktion gegen Austrocknung. Bevor die Pflanz gelb wird schneidest du sie ab, ziehst die Blätter von den Stengeln und steckst sie in eine Papiertüte (bei vielen Supermärkten umsonst an der Kasse.) Du mußt nachsehen, wann sie trocken, aber noch geschmeidig sind. Dann tust du sie am besten in irgendwelche Krüge, Fässer oder Eimer, die du mit einem Deckel verschließen kannst. Das Ergebnis ist, nach einer Woche einigermaßen luftdichter Lagerung, ein tabakartiges Kraut, daß nicht so strohtrocken ist, wie wenn die Pflanzen einfach austrocknen und gelb werden läßt. Es ähnelt dann eher frischem Tabak aus Holland (der aber grün ist). Du kannst die Pflanzen nach der Ernte auch mit heißem Wasser abbrühen, dann auf einem Tisch trocknen lassen. Und wenn all dies vollbracht ist, ist es Zeit, die Blätter ins Poesiealbum zu kleben und sich an der Natur zu erfreuen.

(Anmerkung: Die meisten Informationen sind aus dem Buch "Marihuananbau im Zimmer" geklaut, daß es leider noch nicht überall gibt. Einiges kam aus eigener Erfahrung dazu).



---

ich sitze gerade in unserem Frauenhaus

Aus dem Frauenhaus in Kassel:

Kassel
5. April

Ich sitze gerade in unserem Frauenhaus im Büro. Telefonate entgegennehmen, unsere neue Telefonnummer überall bekanntmachen, Flugblätter an Ärzte schicken... Ich kann aus dem Fenster genau auf die Toreinfahrt des Grundstückes und ein Stück Straße sehen: Draußen stehen Leute und lesen die Stellwände, die wir am Gartenzaun festgemacht haben. Ansonsten ist es im Moment ruhig hier: Einige Frauen sind Möbelspenden abholen, andere verteilen Flugblätter in der Innenstadt, wieder andere holen frischgedruckte Plakate und Aufkleber aus der Druckerei ab. Heute morgen waren viele Frauen zum Helfen da. Es wurde der Kindergarten von dem ganzen Krempel befreit, den wir dort angesammelt hatten, die letzten Zimmer haben sie eingerichtet und geputzt. Vor einer Woche (am 30.3.) sind wir hier ins Frauenhaus eingezogen, ohne Mietvertrag und ohne gesicherte Finanzierung. Daß wir das Haus hier, ein ehemaliges Mädchenwohnheim, von der Stadt zur Verfügung gestellt kriegen sollten, war schon lange klar. Das Haus ist seit letzten Herbst auf Kosten der Stadt für uns renoviert worden, für 170 000 DM, 60 000 davon speziell für unsere Zwecke (Kinderklos, erhöhtes Treppengeländer für die Kinder usw.) Nur die Finanzierung der laufenden Kosten war und ist immer noch unklar. (Gehälter der festangestellten Frauen und Unterhaltskosten fürs Haus, Bürokosten, ein VW-Bus usw.) Nach fast anderthalbjährigern Verhandlungen hat die Stadt uns im letzten Sommer plötzlich vorgeschlagen uns durch den Landeswohlfahrtsverband (LWV) Hessen über den § 72 finanzieren zu lassen. Wir haben uns seitdem intensiv mit dem § 72 (die einzig mögliche gesetzliche

Grundlage für eine Finanzierung durch den LWV) beschäftigt und sind nach längeren Diskussionen und Verhandlungen zu dem Ergebnis gekommen, daß eine Finanzierung über diesen Paragraphen für uns unmöglich ist.

Der Gesetzestext lautet:

§ 72 (1) Personen, bei denen besondere soziale Schwierigkeiten der Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft entgegenstehen, ist Hilfe zur Überwindung diser Schwierigkeit zu gewähren, wenn sie aus eigener Kraft hierzu nicht fähig sind.

Eigentlich ist dieses Gesetz geschaffen, um Obdachlosigkeit zu beseitigen, Fixern zu helfen, etc. – für Randgruppen unserer Gesellschaft.

Den Frauen wird hier ein individuelles Problem untergeschoben, es wird und kann nicht zugegeben werden, daß Mißhandlungen ein gesellschaftliches Problem sind.

Frauen, die ins Frauenhaus kommen, wollen eine Veränderung ihrer Situation, sie sind sehr wohl in der Lage „am Leben in der Gemeinschaft " teilzunehmen, sie wird ihnen von Männern verwehrt.

Wir sind nicht die einzigen, die den Paragraphen ablehnen, inzwischen tun es alle Frauenhausinitiativen in der BRD. (Demnächst wird dazu eine nationale Broschüre erscheinen, die bei uns bestellt werden kann.) Der § 72 stempelt Frauen zu Außenseitern der Gesellschaft, bescheinigt ihnen ihre angebliche Unfähigkeit, in der Gemeinschaft zu leben. Über jede Frau müßte ein Gutachten geschrieben werden, daß ihre Unfähigkeit. sich selber zu helfen, beweisen soll. Die Frauen würden dann aktenkundigaus Hannover kennen wir Beispiele, wo Frauen ihren Arbeitplatz verloren haben, weil sie im Frauenhaus lebten. (Das Hannoveraner Frauenhaus ist über den § 72 finanziert, obwohl die FRauen aus Hannover inzwischen auf Ihren praktischen Erfahrungen heraus die Finanzierung über den § 72 ablehnen.) Ein Haus in Selbsthilfe wäre dadurch unmöglich gemacht!!!

Wir haben den Herren von der Stadt mehrmals gesagt und geschrieben, daß wir die Finanzierung über den § 72 entgültig ablehnen, aber mann wollte das anscheinend lange Zeit hindurch nicht wahrhaben.

Die Stadt bewilligte uns 55 000 DM für die laufenden Kosten für ein halbes Jahr mir dem Gedanken im Hinterkopf, daß wir uns nach diesem halben Jahr mit dem LWV geeinigt hätten. Seit ca. 2 Monaten ist das Geld gesperrt. Keinen Pfennig sollen wir mehr kriegen, bevor wir uns nicht auf den LWV einlassen. Auch die schon letztes Jahr bewilligten 42 000 DM für die Erstausstattund des Hauses bekommen wir nicht ausgezahlt.
Wir haben es jetzt satt, uns in langen Verhandlungen zu zerfleischen. Unsere als Provisorium angemietete 3-Zimmer–Wohnung, in der wir bereits seit anderthalb Jahren betroffene Frauen aufgenommen hatten, war hoffnungslos überfüllt.
Da das für uns vorgesehene HAus am 1.4. fertig renoviert war, (der Termin war uns schon lange vorher genannt worden.), haben wir das Haus jetzt besetzt. Unter den Augen der Presse und des Fernsehens sind wir mit ca. 20 Frauen, davon drei Frauen und drei Kinder, die bisher in unserer Wohnung gelebt hatten, durch ein Kellerfenster eingestiegen.

Seitdem wohnen wir hier, haben das Haus geputzt und mit Möbelspenden eingerichtet, ganz viel Öffentlichkeitsarbeit gemacht, auch schon drei neue Frauen aufgenommen. Seit wir Telefon haben, rufen laufend Leute an, die Möbel spenden wollen oder uns anders unterstützen wollen. Es kommen Frauen zum Gucken und zum Helfen. Auch unsere Hausbesuche in der Nachbarschaft sind recht positiv aufgenommen worden.
Räumen lassen will mann das Haus nicht, das wurde uns schon mitgeteilt, obwohl man natürlich unseren Schritt aufs Schärfste mißbilligt. Nachdem wir am 2.4. mit ca. 40 Frauen und einigen Kindern in einer SPD-Fraktionssitzung waren und den Abgeordneten erst mal erklärt haben, was wir wollen (die meisten waren trotz der 2-jährigen Verhandlungen total uninformiert) und mit ihnen diskutiert haben, ist uns nun ein Mietvertrag angeboten worden, nach dem wir monatlich 3100 DM Miete bezahlen sollen. Natürlich können wir das Ding nicht unterschreiben, denn von unseren Mitgliedsbeiträgen und Spenden können wir das Geld wohl kaum aufbringen. Außerdem war in den früheren Verhandlungen immer die Rede davon, daß wir das Haus mietfrei bewohnen könnten.(In einem Gespräch mit der Stadt darüber wurde uns wieder gesagt, bei einer Finanzierung über den LWV sei die Bezahlung der Miete und der Nebenkosten natürlich kein Problem.)

Sie versuchen uns auf alle Arten kleinzukriegen und zu erpressen. Aber wir haben im Moment die stärkere Position: Wir sitzen im Haus, und es wird bald voll sein. Einfach Rausschmeißen werden sie uns nicht. Wir dürfen uns nur nicht entmutigen lassen, obwohl wir sicher noch harte Kämpfe durchfechten müssen, bis wir Geld kriegen!

Frauenhausinitiative Kassel, Postfach 101103, 3500 Kassel, Telefon 0561/86868



kurze ..... kurze .... kürzere ... kurze .. kurze . kurze .. kurze

Berlin – Kindertage und Infomarkt

Am 19. Mai gibt es in Berlin einen Infomarkt zu den ‚Westberliner Kindertagen', die sich mit Aktionen und Programmen über das ganze Jahr erstrecken sollen. Daran sind bisher 81 Gruppen von den Jusos, Frauenhaus, Terre des Hommes bis zu Eltern-Initiativen, CISNU und der Arbeitsgruppe chilenischer Kinder. Der Markt findet im Volkspark Wilmersdorf statt.
Anmeldungen und Informationen bei:
Westberliner Kindertage, Königsstraße 43, 1000 Berlin 37, Tel.: 030 / 802 90 06

Hamburg – Ausstellung über Knäste geplant

Die Gefangenenselbstinitiative Hamburg möchte im September in einer Hamburger Galerie eine Ausstellung über Knastalltag und Knastarchitektur machen. Sie bittet alle Knastgruppen und andere um Vorschläge und Anregungen. Besonders gesucht sind Fotos von Knästen drinnen und draußen. Der ID-Bilderdienst hat da bisher nicht allzuviel zu bieten. Die Fotos sollten mindestens 13 x 18 cm, Hochglanz, sein. Sie können an den Bilderdienst geschickt werden.
Anregungen und sonstiges gehen an die Hamburger:
Gefangenenselbstinitiative, Vereinsstraße 48, 2000 Hamburg 6

Osnabrück – Autonomie-Buchladen

Am 2. Mai 1979 wollen wir in Osnabrück einen neuen Buchladen aufmachen. Er soll eine Alternative zu den bereits bestehenden Buchhandlungen am Ort sein.
Wir werden politische Buchreihen linker Verlage, Wissenschaftliche Titel, Alternativpresse, Frauen-, Kinder-, und Männerbücher, Taschenbücher, Platten und Poster führen.
Außerdem gibt's bei uns ein schwarzes Brett zum Informationsaustausch. Am 2. Mai 1979 findet eine Eröffnungsveranstaltung mit dem Autoren Edgar Wüpper statt (20 h im Buchladen).
Kontakt: Autonomie Buchladen GmbH, Martinistr. 101, 45 45 Osnabrück

Rosenheim – Gewalt und Zärtlichkeit

Die Alternativzeitung „Rosenheimer Buschtrommel – Klopfzeichen aus Oberbayern" plant für dieses Frühjahr eine Sondernummer zum Thema „Gewalt und Zärtlichkeit", die dann auch überregional vertrieben werden soll. Um ein möglichst großes Meinungsspektrum zu diesem immeraktuellen Thema zusammenzutragen, bittet die Redaktion dieser Zeitung um aktive Mitarbeit: Schickt Artiekl, Beobachtungen, Gedichte, Zeichnungen, Fotos, kurz, schickt alles, was euch zu diesem Thema einfällt.

Kontakt: Rosenheimer Buschtrommel, Hubertusstr. 1, 8200 Rosenheim

Dokumentation zum Gorleben Hearing

Der Hans aus Hannover schreibt uns, daß die Ankündigung der Dokumentation über das Gorleben-Hearing im letzten ID zu kurz geraten ist. Deshalb jetzt nochmal das Ganze:
Die Dokumentation enthält Auszüge aus dem Gutachten, Zitate und Reden vom Hearing, Hintergrundmaterial.
Ein Exemplar kostet 4 DM, wer mehr als 10 bestellt, erhält 1 .- Rabatt pro Exemplar.
Bestellungen durch Überweisung auf
Postscheckamt Hamburg H. Mönninghoff, Haasemannstr. 11, 3 Hannover 91, Nr. 114 398 - 203

Konstanz Maulwurfs Adressbuch

Für den Raum Bodensee, Oberschwaben, Schwäbische Alb, Allgäu gibts ein Buch mit 104 Seiten Adressen von Jugendhäusern und -initiativen, Zeitungen, Bürgerinitiativen, Frauengruppen, Läden undundund. Zu bestellen bei
felicitas informationsdienst (fid), c/o Buchladen zur Schwarzen Geiß, Inselgasse 20, 7750 Konstanz

Grohnde Prozeß um leeren LKW

Am 21.3. 77, während der Anti-Atomdorfzeit, gelang das, was AKW-Gegnern sonst nur im Traum vorschwebt: einen LKW mit Bauteilen für das AKW Grohnde um 3 Uhr nachts zu stoppen, zu entladen und leer weiterfahren zu lassen. Gerd K. aus Hannover hat am Montag, dem 7.5. um 9 Uhr seinen 2. Termin beim Amtsgericht Hameln, weil Leute aus dem LKW und dem Begleitfahrzeug ihn erkannt haben wollen (am ersten Verhandlungstag machten diese schon äußerst widersprüchliche Zeugenaussagen.
Dieser Aufruf zum Prozeß zu gehen kommt aus Hamburg von Leuten aus dem Autonomen-Plenum, der Gruppe der Petri-Kirchen-Besetzer und dem autonomen Ermittlungsausschuß.

GEWERKSCHAFTSARBEIT AUF AUTONOMER BASIS

WIESBADEN 27. April Seit etwa 5 Monaten existiert in Wiesbaden eine Ortsgruppe der FAU (Freie Arbeiter Union, eine anarcho-syndikalistische Gewerksschaftsinitiative).

Wir sind neun Leute: zwei Schreiner, ein Zimmermann, eine Erzieherin, ein Arzt, ein Verwaltungsangestellter, ein Schmied, eine Graphikerin und eine Hebamme.

Die Gruppe soll einen Rückhalt für die individuelle Arbeitssituation bieten. Außerdem beschäftigen wir uns mit formaljuristischen Sachen, wie z.B. allgemeines Arbeitnehmerrecht, Kündigungsschutzrecht, Streikrecht usw. und die Rolle der Gewerkschaften allgemein und/oder in aktuellen Arbeitskämpfen.

Inhalt und Ziel der Gruppe ist Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit auf autonomer Basis, d.h. unabhängig von irgendeinem aufgeblähten Funktionärsapparat. Kontakte: **FAU Wiesbaden, Postlagerkarte 062032 A, 6200 Wiesbaden.**

VIETNAM – KAMPUCHEA-BROSCHÜRE DER ESG ERSCHIENEN

STUTTGART Ende März Die evangelische Studentengemeinde hat eine Materialbroschüre über den Konflikt zwischen Vietnam und Kampuchea herausgebracht, die recht lesenswert ist. Sie geht zunächst auf die Entstehung des Konflikts und den Verlauf des Kriegs ein, dann auf die Reaktionen der bundesdeutschen Medien und Stellungnahmen von Einzelpersonen wie Peter Weiss und Gollwitzer. Zum Schluß wird der Aufbau Kampucheas unter Pol Pot beschrieben und werden noch Literaturhinweise gegeben.
Die Broschüre ist zu bestellen bei: **Alektor-Verlag, Kniebisstr. 29, 7000 Stuttgart.** Ach ja, sie kostet 3,– DM.

Braunschweig Handwerkerinnen-Treffen

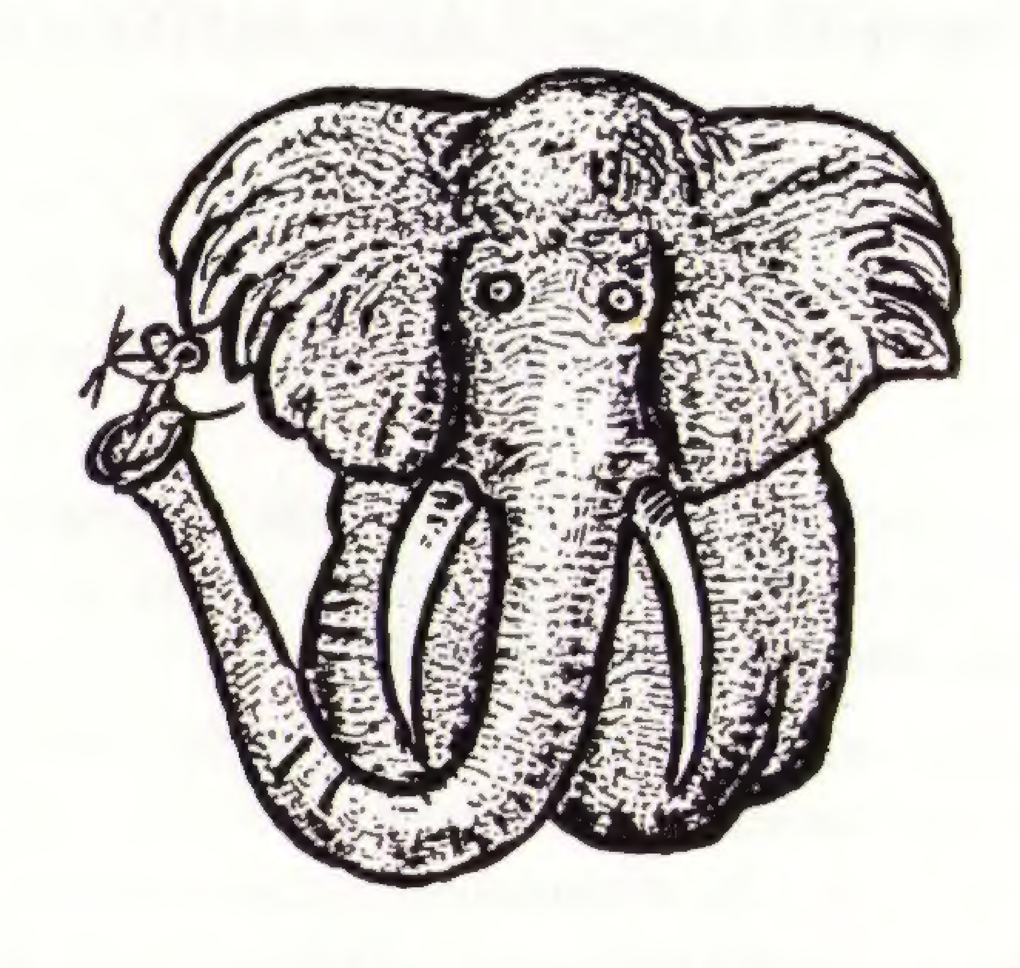
Zu Pfingsten (3./4. Juni) findet in Braunschweig ein Treffen von und für Handwerkerinnen (in sogenannten Männerberufen) statt. Wir bitten um Anmeldung mit Berufsangabe bis zum 15. Mai an folgende Adresse:
Reinhild Mordeja, Helmstedter Str. 167, 3300 Braunschweig

Wien Antimilitaristische Zeitung wieder da

Der „Querschläger", der längere Zeit - fast ein Jahr - während Umbesetzungen des Redaktionskollektivs (Vaterlandsverteidiger gegen andere Linke) sich nicht gemeldet hatte, ist seit kurzem wieder da mit einer sehr guten Nr. 8: von der Selbstdarstellung her ist der Querschläger eine antimilitaristische Zeitung, die über Vorfälle im Bundesheer, militaristische Agitation, neofaschistische Aktivitäten berichtet.
Kontakt: „Querschläger", Postfach 28, A-1123 Wien, oder Buchladen „Rotbuch", Tel. 578508, Wien. Zehn Nr. kosten 60 Schilling oder neun Mark.

Neu-Isenburg Nicaragua-Veranstaltung

Am Samstag, den 12. Mai, findet in Neu-Isenburg, Ludwigstr.11, im Multinationalen Zentrum, eine Veranstaltung über Nicaragua statt. Im Anschluß an den Film "Nicaragua'78", der von einem niederländischen Film- und Fernsehteam während der Kämpfe in Nicaragua im September 1978 gedreht worden ist, soll eine Diskussion mit Vertretern des Nicaragua-Komitees Frankfurt stattfinden. Für Essen und Trinken ist gesorgt.
Kontakt: Juan, Metzstr. 4, 6Frankfurt, Tel: 0611-70 56 46



Offenbach Treffen antimilitaristischer Gruppen

Der Antimilitaristische Kreis Offenbach (AMK) hat genügend Gruppen gefunden, um das geplante Treffen aller antimilitaristischen Gruppen am 12./13. Mai in Offenbach durchzuziehen. Neun Gruppen sind angemeldet, weitere haben zugesagt. Das Treffen findet in Offenbach in der Hospitalstr. 14, rechtes Hinterhaus (Parterre) statt. Ankunft Freitagabend erwünscht, damit Samstagmorgen ab halb zehn losgetagt werden kann. Nächtliche Anreise ist möglich.
Ablauf: Erfahrungsberichte der einzelnen Gruppen (bitte etwa zehn Minuten lange Berichte vorbereiten), anschließend Diskussion; Berichte und Einschätzung zur Internationalen Soldatenkonferenz Malmö (Vorbereitet von der Antimilitaristischen Soldatengruppe Hamburg), gewerkschaftliche Organisierung in der Bundeswehr (vorbereitet vom AMAK Tübingen). Samstagabend findet eine antimilitaristische Kulturveranstaltung statt (Theater, Kabarett). Jede(r) kann Sketche, Lieder, Gedichte beisteuern. Filme zur antimilitaristischen Soldatenarbeit werden auch gezeigt. Dieses Treffen in Offenbach ist seit 1975/76 der erste Versuch, wieder ein nationales Treffen der nichtdogmatischen Antimilitarismusgruppen zu veranstalten.
Kontakt: AMK Offenbach, Hospitalstr. 14, 6050 Offenbach

Frankfurt Nachtrag zum Harrisburg-Aufkleber (ID 278)

Die Aufkleber sind nach wie vor beim AstA der Uni Frankfurt, Jügelstr. 1, 6000 Frankfurt zu bestellen. Bei Bestellungen ab 20 Stück kostet der einzelne Aufkleber 1.40 Mark gegen Vorauskasse. Geld einzahlen bei: *Comerzbank AG, Konto: 64 18 131, BLZ 500 400 00 oder Postscheckamt Frankfurt, 20 114 - 604.* Bei einer Bestellung von weniger als 20 Aufklebern kostet das Stück zwei Mark. Da die Nachfrage ziemlich groß ist, kann sich die Auslieferung ein bißchen verzögern.

Berlin Pressemitteilung

Als Verteidiger der in Berlin inhaftierten Gefangenen und Untersuchungsgefangenen Monika Berberich, Angelika Goder, Gabriele Rollnik und Gudrun Stürmer teilen wir mit, daß sie sich seit dem 20. April 1979 im Hungerstreik befinden.In Ihrer u.a. an den Justizsenator Meyer gerichteten Hungerstreik-Erklärung wenden sie sich insbesondere gegen die neuen bereits in mehreren deutschen Haftanstalten geschaffenen Spezialzellen und gegen die Isolierung der politischen Gefangenen einzeln und in Kleinstgruppen, wie sie trotz der Warnung medizinischer Gutachter noch immer und in immer einschneidenderer Weise praktiziert wird.
Rechtsanwälte: Alexandra Goy, Klaus Dethloff, Wilhelm Barabas, Joachim Eckhoff, Rainer Fromann, Wolfgang Panka, Ulrich Thieme.
Kontakt: RA Thieme, Regensburger Str. 3, 1000 Berlin 30

Bochum Prozeß gegen Pressefreiheit

Am 7. Mai (9 Uhr) wird im Bochumer Schöffengericht, Viktoriastraße 14, Raum C 14, der Prozeß gegen einen presserechtlich verantwortlichen Redakteur der KPD/ML, Bayer, fortgesetzt. Ihm wird vorgeworfen, in Flugblättern und Zeitschriften Franz Josef Strauß beleidigt, die Bundesrepublik verunglimpft (im Zusammenhang mit Polizeieinsätzen gegen streikende Druckereiarbeiter 1976 und während einer antifaschistischen Kundgebung), den Bochumer und den Duisburger Polizeipräsidenten beleidigt und in ihrer Ehre verletzt zu haben (im Zusammenhang mit Polizeischüssen in Bochum und Herne). Außerdem geht es um Äußerungen zur Schließung des Knappschaftskrankenhauses in Gelsenkirchen. All dies wurde zu einem Verfahren zusammengezogen. Informationsmaterial gibt es bei der Initiative gegen Zensur und Abbau der Pressefreiheit,

Initiative gegen Zensur und Abbau der Pressefreiheit, c/o Jürgen Janz, Sauerlandstr. 23, 4630 Bochum.

Baden-Baden Katastrophale Stille

„Hier ist SWF III? Die Servicewelle des Südwestdeutschen Rundfunks. Sie hörten soeben die besondere Serviceleistung von SWF III: Eine Minute Stille."
(Ansage von SWF III während des bundesweiten Sirenenalarms am 25. April vormittags.)

Düsseldorf – HUNGERSTREIK GEGEN ISOLIERUNG

Kurz nach der Verurteilung wurden Gerd Albartus und Enno Schwall aus Düsseldorf verlegt: Enno kam nach Köln-Ossendorf, wo diesmal unerwarteterweise keine größeren Schikanen gelaufen sind. Gerd dagegen weht in Bochum-Krümmede ein eiskalter Wind ins Gesicht.
Ostermontag erst hat einen 14jährigen die Behandlung in der Krümmede das Leben gekostet. Er war 6 Tage zuvor eingeliefert worden und in Einzelhaft gehalten und abgeschirmt worden, nachdem er beim Einbruch erwischt worden war. Am sechsten Tag nahm er sich in der Zelle das Leben. Obgleich das Urteil noch nicht rechtskräftig ist, somit noch derselbe Richter Wagner vom OLG Düsseldorf für die Haftbedingungen zuständig ist, wurden Gerd mit seiner Verlegung ohne richterlichen Beschluß die Kontaktmöglichkeiten im Knast total beschnitten. Die einzige Zeit, die er nicht allein auf der Zelle eingesperrt ist, der Hofgang, läuft unter der Sonderbewachung von vier Grünen, wohingegen die übrigen Gefangenen zusammen nur einen Aufpasser haben. Dazu kommt der Kleinterror, wie unauffällige Beobachtung auf der Zelle, nachts oft mit Lichtanschalten.
Der Knast verbietet in dieser Situation, daß bei Besuchen über die Haftbedingungen gesprochen wird – ein Besuch wurde von den Grünen deswegen schon abgebrochen! Die Anwälte sollten beim Betreten des Knasts u. a. die Schuhe ausziehen, was sie verweigerten. Auch trotz gegensätzlicher Verfügung des OLG beharrte der Knast auf dem Schuheausziehen. Gerd ist wegen diesem neuen Terror am 19. April in den Hungerstreik getreten, bis er zumindest dieselbe Situation wie in Düsseldorf hat. Nachdem der Richter aus dem Osterurlaub zurück ist, ist er jetzt vor die Entscheidung gestellt, die harte Linie in der Krümmede abzusegnen oder zu seinen bisherigen Entscheidungen zu stehen und die Isolierung aufzuheben.
Wenn ihr dem Richter Entscheidungshilfen geben wollt:
Richter Wagner, OLG Düsseldorf, 44. Strafsenat, Cecilienallee 3, 4000 Düsseldorf



Nürnberg „Dope & Sex"-Prozess gegen Volksverlag

Nun steht endlich der Termin fest, an dem die Tatbestände „fortgesetztes Vergehen der öffentlichen Aufforderung zu Straftaten" und „fortgesetzter Verbreitung pornographischer und offensichtlich schwer jugendgefährdender Schriften" gegen den Volksverlag-Verleger Raymond Martin verhandelt werden. Bei besagten Schriften handelt es sich um Bücher aus USA, die über sogenannte weiche Drogen informieren und die Sexzeitung „SUCK" aus Amsterdam.
Auf der ersten Verhandlung am 27.9.1978 vor dem Amtsgericht in Neustadt an der Aisch wurden zwei Angestellte des Volksverlages freigesprochen, der Geschäftsführer Martin aber zu 6000 Mark Geldstrafe und Zahlung der Gerichtskosten verurteilt. Martin legte Berufung ein, worauf dies auch die Staatsanwaltschaft tat. Vor einigen Wochen teilte der zuständige Richter telefonisch mit, daß die Staatsanwaltschaft bereit wäre ihre Berufung zurückzunehmen, wenn Martin dies auch tun würde. Tat er aber nicht.
Prozeßtermin: 14. Mai 1979 um 13 Uhr im Landgericht Nürnberg, Fürther Str. 110, Hauptbau-Ost, Sitzungssaal 128/I

Balingen Neue Zeitung, schon zensiert!

„'S Fensterle" heißt sie, vor rund 3 Wochen ist sie erstmals erschienen, die Zeitung „für Balingen und die Schwäbische Alb". Es ist eine Leserzeitung, die von 15 jungen Leuten gemacht wird.
Wenige Tage nach Erscheinen mußte sie bereits zensiert werden, auf Gerichtsbeschluß hin. Ein Jugendvertreter, der bei der Balinger Waagen- und Maschinenfabrik Bizerba (2.000 Beschäftigte!) arbeitet, hatte in einem Artikel für's „Fensterle" von Entlassungen und Rationalisierung bei dieser Firma geschrieben. Das paßte der Geschäftsleitung dieses größten Balinger Betriebes, der auch gehörigen politischen Einfluß in der 30.000 Einwohner-Stadt hat, überhaupt nicht in den Kram. Sie beantragte vor dem Arbeitsgericht Reutlingen eine einstweilige Anordnung.
Sie wurde zwar größtenteils vom Gericht nach einer mündlichen Anhörung des Artikel-Schreibers abgelehnt, aber dennoch muß folgender Satz in den noch unverkauften 350 Restexemplaren (von 700) geschwärzt werden:
„Dabei scheuen sie nicht einmal davor zurück, heute für Kollegen Überstunden zu beantragen, die morgen ihre Kündigung erhalten."
Der Richter hielt diese Passage für eine Beleidigung der Bizerba-Geschäftsleitung. Dabei trifft sie doch den Nagel auf den Kopf!
(aus: 43. Motzer, Leserzeitung für Oberschwaben, c/o W.-Schussenstraße 66, 7953 Bad Schussenried)

San Franzisco Soldatenzeitung in den USA

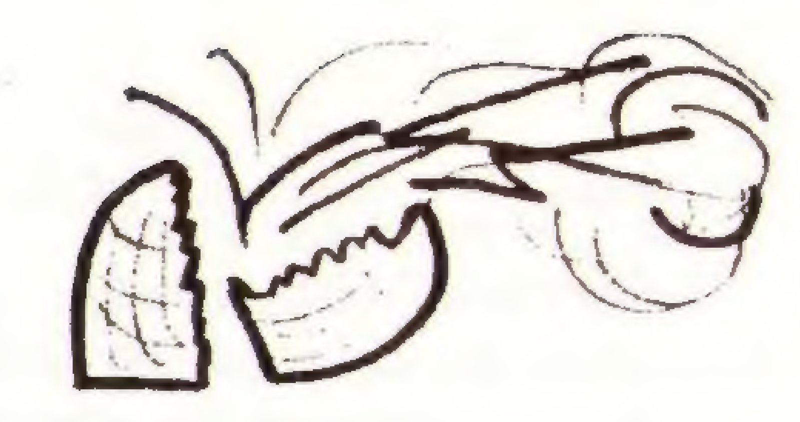
Nach langen, langen Vorbereitungsarbeiten ist jetzt eine nationale amerikanische Soldatenzeitschrift endlich im April erschienen. Die April- und Mai-Nummern sind da. Diese Zeitung ist eigentlich ein „Bastard". Sie versucht, zu gleicher Zeit eine Soldatenzeitung im Sinne der lange schlafenden amerikanischen Soldatenbewegung wie auch eine kommerzielle Zeitung zu sein (Vierfarbendruck, erscheint monatlich, ein Dollar pro Stück, acht Dollar pro Jahr). Die Zeitung wird von vielen Veteranen der Soldatenbewegung mit kritischer Unterstützung empfangen. Die 24-Seiten-Zeitung „enlisted times" mit vielen comic stripes scheint bei den GIs, bei den heutigen Freiwilligen, ganz gut anzukommen.
In Nr. 1 vom April beschrieb sich die Zeitung noch als eine „unofficial", „unauthorized", „unmilitary" news monthly. In der Nr. 2 blieb nur der Terminus „unofficial". Hoffentlich zeigt das keinen grundsätzlichen Trend nach Rechts an. Die Armee wird auch den geringsten Ansatz von Kritik nicht dulden. Und wird schon dafür sorgen, daß „diese Zeitung nur als kämpfend überleben kann", sagte einer der Soldaten.
Kontakt: box 40231, San Francisco, California 94140

Neues aus dem Bilderdienst

Die abgedruckten Taxibilder und noch eine Menge andere zu diesem Thema könnt ihr beim Bilderdienst bestellen.

Postfach: 9oo343 /6 Frankfurt 90/ID-Bilderdienst



SIEMENS-HOCHHAUS IN DER BREMER INNENSTADT „BESETZT" !

BREMEN 26. April — Am 12.4. besuchten etwa 40 Bremer AKW-Gegner die Siemens-Tochter KWU im Bremer Siemenshochhaus. Hierzu die Erklärung:

WIR FORDERN: PRESSEKONFERENZ MIT KWU-VERTRETER ÜBER DAS AKW ESENSHAMM !

„Heute morgen machen wir, einige Bremer Atomkraftgegner, ein Go-in im Siemens-Hochhaus. Angesichts der Katastrophe von Harrisburg ist die Pressekonferenz des KWU-Vorsitzenden Bartel vom Dienstag den 10.4. eine Frechheit.
Wir wollen hier und jetzt eine Pressekonferenz mit einem KWU-Vertreter abhalten. Die KWU ist Erbauer des AKW-Esenshamm, in dem es anscheinend erhebliche Schwierigkeiten gibt, denn es ist immer noch nicht an die NWK übergeben.
Deshalb fordern wir: Offenlegung des gesamten Betriebsablaufs des AKW-Esenshamm einschließlich aller Störfälle! Jederzeitige Begutachtung des AKWs durch ein von den Bürgerinitiativen ernanntes Gremium! Das AKW-Esenshamm darf nie wieder in Betrieb gehen!"

Soweit die Erklärung. Zum Ablauf:
Am Eingang verkündete ein Schild: KWU, Niederlassung für Norddeutschland. Bedauerlicher Weise bestand diese Niederlassung aber nur aus einem Angestellten, der zu allem Überfluß auch noch im Urlaub war. Wir fragten uns deshalb zum Vorstand der Siemens durch und forderten, diese sollten uns mal einen Draht zur KWU nach Erlangen machen. Der Vorstand war angesichts von fast 40 AKW-Gegnern reichlich nervös, lehnte eine solche Forderung aber ab. Da es in der 11. Etage reichlich eng war — und uns von außen kein Mensch sehen konnte — beschlossen wir, ins Foyer zu gehen, da war immer viel Publikumsverkehr, die Presseleute konnten uns schnell finden und wir hatten die Möglichkeit, den Eingang zu versperren, um unserer Forderung den nötigen Nachdruck zu verleichen. Unten im Foyer erwarteten uns schon einige Grünmützen und der gesamte Vorstand von Siemens.

Wir konnten die Presse informieren, auch die TAZ, aber die kam nicht, und diskutierten dann mit dem Vorstand über die Realisierung unserer Forderungen. Nach einigem Hin und Her war dann klar — unsere Forderungen seien unannehmbar und vor allem nicht durchführbar. Wir einigten uns dann darauf, daß wir dem KWU-Vorstand in Esenshamm per Telefon unsere Forderungen übermitteln konnten — natürlich auf Kosten von Siemens — und teilten mit: Wir erwarten in den nächsten Tagen eine öffentliche Stellungnahme der KWU zu unseren Forderungen. Angesichts des inzwischen versammelten Polizeiaufgebots gaben wir uns mit diesem Kompromiß zufrieden.

DIE PAVILLONBESETZER BRAUCHEN NICHT ZU ZAHLEN

Bremen 22. April — *Am 14. März erhielten 24 Bremer AKW-Gegner Briefe der Staatsgewalt, in denen sie zur Zahlung von insgesamt 25 205, 40 .- aufgefordert. Anlaß ist die Besetzung des Informationspavillons des AKW-Esensham am 1. Juni letzten Jahres. Die Polizei hatte damals den Pavillon geräumt und die Personalien der Besetzer festgestellt. (Siehe ID 274) Inzwischen hat sich die Staatsgewalt anders entschieden:*

In der vergangenen Woche konnten wir mit Freude ein Schreiben der Bezirksregierung Weser-Ems zur Kenntnis nehmen, in dem uns mitgeteilt wird, „daß in diesem besonderen Fall (gemeint ist die Pavillonbesetzung) die Voraussetzungen für die Festsetzung von Kosten nach der Polizeigebührenordnung nicht gegeben sind."
Im Klartext: Wir müssen k e i n e 25 205,40 .- an die Bezirksregierung zahlen.
Wir meinen, daß dies ein Erfolg des Protestes breiter demokratischer Kreise ist. Uns liegen eine Vielzahl von Protestbriefen und Solidaritätsbekundungen — u.a. auch aus Schweden — vor. An dieser Stelle möchten wir den Absendern dieser Briefe für ihr Engagement danken.
Trotz aller Freude über diesen „Sieg" dürfen wir jetzt jedoch nicht vergessen, daß wir nur einige wenige waren, die von solchen Kostenforderungen betroffen waren/sind. Wir erinnern an dieser Stelle an

- die Polizeikostenforderung in Höhe von 212 133 .- anläßlich der Räumung des Antiatomdorfes in Grohnde am 23. 8. 77 und
- die Schadenersatzforderung der Polizei gegenüber 18 Grohnde-Demonstranten in Höhe von 234 000,—

um nur die dringlichsten zu nennen.
Wir nehmen unseren Erfolg zum Anlaß, nun auch verstärkt gegen die übrigen Kostenforderungen anzugehen. Wir rufen alle Menschen auf, uns dabei zu unterstützen.
Protestschreiben sind zu richten an:
Bezirksregierung Hannover, Postfach 203, 3 Hannover.
Die Pavillonbesetzer, Kontakt: Ermittlungsausschuß, Fedelhören 14, 28 Bremen 1



Regionalblatt Nr. 7

Das hier gezeigte Bild stammt von einer Aktion im Mainzer Hauptbahnhof. An ca. 70 Luftballons hängend stieg das Transparent unter die Decke, wo es nicht zu übersehen war. So geschehen am 15.3. dieses Jahres.

PROZESS WEGEN ABLADEN EINES LKW'S VOR DEM AKW GROHNDE

Hameln 30.Mai

Am 30.4. fand in Hameln der erste Prozesstermin gegen Gerd Kovacs statt. Ihm wird vorgeworfen, im Juli 77 zusammen mit anderen vor dem AKW Grohnde einen LKW mit Baumaterial gestoppt und abgeladen zu haben. Parallel zu diesem ersten Anti-Atom-Dorf Prozeß (die Aktion ging von Anti-Atom Dorf auf dem Kühlturmgelände des AKW-Bauplatzes aus) sollte eine Blockade der Zufahrtswege zum AKW stattfinden. Weil an diesem Tag nicht gearbeitet wurde, mußte diese Aktion auf den nächsten Montag 7. Mai, an den auch der Prozeß fortgesetzt wird, verschoben werden.

Vor dem Gericht hatten sich am Morgen etwa 150 Leute versammelt und waren zusammen in den viel zu kleinen Verhandlungssaal gegangen. Der Richter, der schon von anderen AKW Prozessen in Hameln bekannt ist, verfügte, daß alle Leute, die keinen Sitzplatz abbekommen hatten, den Saal verlassen sollten, nach einiger Teit räumte dann die Polizei den Saal. Weil das immer noch nicht schnell genug ging, wurde unten vor dem Gericht noch mal mit dem Knüppel nachgeholfen. Zuerst hieß es dann, daß die Öffentlichkeit (sprich AKW-Gegner) nicht mehr zu dem Prozeß zugelassen wird, Gerds Rechtsanwalt konnte jedoch jedoch durchsetzen, daß 25 Zuhörer in den Saal durften.

Der Prozeß begann mit einer Gegenüberstellung: einer der LKW Fahrer erkannte Gerd unter vier weiteren Leuten wieder, während der zweite Fahrer zwei andere Leute für Gerd hielt.

Anschließend wurden die ersten Polizisten als Zeugen vernommen, sie konnten aber nur den allgemeinen Verlauf der Aktion wiedergeben und nichts belastendes gegen Gerd aussagen.

Kontakt: BI Hameln, c/o Buchladen Neue Marktstr. 17, 325 Hameln, Tel. 05151/26161

DIE GROHNDE-ANGEKLAGTEN KARL UND ESO STELLEN ANTRAG AUF POLITISCHES ASYL IN HOLLAND

AMSTERDAM April '79

Erklärung von Helmut (Eso) Oldefest und Karl Winter:

„Wie schon den Pressemitteilungen zu entnehmen war, befinden wir, die in der BRD verurteilten AKW-Gegner Helmut (Eso) Oldefest und Karl Winter, uns in Amsterdam. Wir wurden wegen unserer Teilnahme an der Demonstration gegen den Bau des AKW Grohnde zu Gefängnisstrafen ohne Bewährung (Eso: 12 Monate – Karl: 13 Monate) verurteilt. Am Donnerstag, den 26.4.1979 um 12.00 Uhr wird bei der Fremdenpolizei Marnickstraat 148 offiziell ein Asylantrag gestellt werden.

Der schwere Unfall des Atommeilers in Harrisburg hat die Notwendigkeit unseres entschiedenen Widerstandes gegen den Bau von AKW's deutlich gemacht. Die Gefahren, die von Atommeilern ausgehen, wurden in der Entwicklung der Anti-AKW-Bewegung immer größeren Teilen der Bevölkerung bewußt. Von Wyhl, Brokdorf (10.000), Grohnde (20.000), Kalkar (50.000) bis zum Gorlebentreck (100.000), verbreiterte sich die Bewegung kontinuierlich.

Um dieser Entwicklung, die auch zum vorläufigen Baustopp geführt hatte, und so zu einer realen Gefahr für die Durchsetzung des Atomprogramms der Regierung wurde, Einhalt gebieten zu können, griff der Staat zu Mitteln der Einschüchterung, Spaltung und systematischer Kriminalisierung von AKW-Gegnern.

Die erfolgreiche Verhinderung des AKW-Baus in Wyhl durch die Bauplatzbesetzung überzeugte uns von der Wirksamkeit dieses Mittels zur Verhinderung des Atomprogramms. Deshalb war die Bauplatzbesetzung auch Ziel der Grohnde-Demonstration. Eine kampfmäßig ausgerüstete Polizei- und Grenzschutzarmee zerschlug brutal diese Demonstration und verhaftete willkürlich 26 Demonstranten, von denen 11 wegen schwerem Landfriedensbruch, gefährlicher Körperverletzung und Widerstand gegen die Staatsgewalt vor Gericht gestellt wurden und zusammen zu 7 Jahren und 8 Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Die Verurteilungen erfolgten in jedem Falle auf der Grundlage der belastenden Aussagen der Polizeizeugen, die trotz ihrer Widersprüchlichkeit als glaubwürdig galten, während die entlastenden Aussagen von Demonstranten durchweg ihrer politischen Gesinnung wegen als unglaubwürdig hingestellt wurden. Entgegen der in den übrigen Prozessen rekonstruierten Räumung des Ostfeldes (wobei festgestellt wurde, daß die Polizei unablässig vorrückte) stellt sich das plötzlich in Karls Prozeß anders dar. Er soll ein Säge gegen die Polizeikette geworfen haben, worauf die Kette zurückwich, er die Säge nochmals griff, nochmals warf und die Polizeikette zurückwich. Die entlastende Aussage der Zeugin Verena WEntland lautet dagegen: „Plötzlich schlugen die Polizisten mit ihren Schlagstöcken gegen die Schilder und stürmten wild schreiend vor. In panischem Schrecken rannten wir davon. Dann sah ich vor mir berittene Polizei in die flüchtenden Demonstranten einbrechen, wußte nicht mehr wohin ich mich wenden sollte und sah mich nach Karl um. Dieser lag am Boden und Polizisten knüppelten und traten auf ihn ein. Gegen Verena wird gegen Falschaussage ermittelt.

Eso wurde durch die Staatsanwaltschaft durch ein Foto belastet. Der Staatsanwalt behauptete, das Foto zeige Eso mit der Tatwaffe (einen Knüppel von 80 cm lange und einem Durchmesser von 40 cm). Diese Behauptung mußte aufgrund einer Ausschnittsvergrößerung, die eindeutig den vermeintlichen Knüppel als Seil identifizierte, fallengelassen werden. Trotzdem hielten die Polizeizeugen an ihrer Aussage, Eso hatte sie mit einem Knüppel angegriffen, fest. Er soll in einer Situation, wo die Polizisten nur noch ca. 1 m von ihm entfernt waren und zum Teil schon an ihm vorbeistürmten, wie das Belastungsfoto zeigt, das Seil fallengelassen, sich einen Knüppel gesucht und dann viermal auf einen Polizisten eingeschlagen haben. Am Boden liegend soll er den Knüppel für die Polizei unauffindbar weit weggeworfen haben. Ferner habe er sich der Festnahme dadurch entziehen wollen, daß er einem Polizisten in den linken Stiefel biß. Die Tatsache, daß sich Eso schon seit sieben Jahren ohne Schneidezähne durchs Leben beißt, wurde peinlich berührt übergangen. Wegen der Falschaussage eines Polizeizeugen mußte inzwischen ein Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet werden.

Gegen acht der Entlastungszeugen wurde die Kriminalisieungskampagne mit der Einleitung von Verfahren wegen Falschaussage fortgesetzt. Weitere Schritte in dieser Richtung sind verfahren, welche die Öffentlichkeitsarbeit und Information der Bevölkerung durch die Anti-AKW-Bewegung einschränken sollen, z.B. durch Prozesse wegen Plakatierung, Büchertischen, Flugblättern etc. durch die gerichtliche Einleitung von Schadensersatzforderungen für den Polizeieinsatz in Grohnde in Höhe von 233.926,09 DM soll den festgenommenen Demonstranten die ökonomische Grundlage zerstört und damit eine bürgerliche Existenz unmöglich gemacht werden. Dieser Zivilgerichtsprozeß beginnt am Tage des Asylantrages, am 26.4.79 um 12.00 Uhr in Hannover.

Trotz dieser massiven Repressionen erlebten wir den beeindruckenden Gorlebentreck nach Hannover (größte Demo in der BRD) als Bestätigung unseres politischen Kampfes gegen das Atomprogramm. Unter dem Eindruck dieser gewaltigen Demonstration und des Atomunglücks in Harrisburg entschlossen sich ca. 400 AKW-Gegner am Tage des ersten Strafantrittes eines

Grohnde Angeklagten (Eso) in Hamburg, gemeinsam mit ihm, die St. Petri-Kirche zu besetzen. Die Kirchenbesetzer forderten die Aufhebung aller straf- und zivilrechtlichen Maßnahmen gegen AKW-Gegner, sowie die endgültige Einstellung des Atomprogramms. Ein von der Kirchenleitung eingereichtes Gnadengesuch, wurde von der Landesregierung abgelehnt, statt dessen wurde Haftbefehl erlassen gegen Eso.

Weil wir in der BRD keine Möglichkeit mehr sahen, den Haftantritt zu verhindern, entschlossen wir uns nach Holland zu emigrieren. Holland ist uns durch seine Humanität bekannt. Wir hoffen uns hier, über den Asylantrag, eine neue Existenz schaffen zu können. Unser politischer Kampf für das Leben, bedeutet auch den Kampf um unser persönliches Leben.
Eso und Karl."

Der Asylantrag ist inzwischen bei den holländischen Behörden gestellt worden, nach drei Wochen wird entschieden, ob der Antrag angenommen wird. Karl und Eso haben zur Auflage bekommen, sich einmal wöchentlich bei der Polizei zu melden. Jetzt brauchen die beiden vor allem materielle Unterstützung, deshalb haben die Besetzer der Petri-Kirche in Hamburg ein Spendenkonto eingerichtet.
Spendenkonto: Verbraucherbank AG, 2000 Hamburg 1, Große Bäckerstraße 9, BLZ 202 203 00, Kontonummer 51000269 1229.
Kontakt: Bernd Löwe, Böckmannstraße 55, 2000 Hamburg, Tel.: 040 / 247690.

GESUNDHEITSGEFÄHRDUNG DURCH CHEMISCHE GIFTE

DARMSTADT 3. Mai *Bürgerinitiativen veranstalten vom 25. – 27. Mai 1979 in Darmstadt einen Kongreß über die Gesundheitsgefährdung durch chemische Gifte. Der folgende Aufruf ist der Presseerklärung entnommen:*

Die Bürgerinitiativen konzentrieren sich seit einigen Jahren auf die Umweltgefährdung durch radioaktive Stoffe und den Kampf gegen Atomkraftwerke. Spätestens seit der Katastrophe von Seveso und den sich häufenden Skandalen in der BRD in den letzten Monaten wissen wir, daß unsere Gesundheit und Umwelt auch von einer zweiten tickenden Zeitbombe bedroht wird: Den chemischen Giften!

63.000 Chemikalien sind bisher produziert worden und werden vermarktet. Jährlich kommen ca. 500 neue Stoffe hinzu. Nur wenige Stoffe sind auf ihre schädigende Wirkung und ihre Langzeitfolgen erforscht. Mangels einer gesetzlichen Regelung gibt es eine Kette von Risiken, an deren Ende immer der Mensch steht:

- mehrere hunderttausend Tonnen giftiger Chemiemüll liegt unkontrolliert in der Landschaft vergraben,
- die Sicherheitsstandarts liegen weit unter dem Niveau derer bei ähnlich gefährlichen Industriezweigen,
- in vielen Betrieben sind Arbeiter chemischen Stoffen schutzlos ausgeliefert,
- Pflanzenschutzmittel, Massentierhaltung und chemische Zusätze machen unsere Nahrungsmittel zu einem synthetischen, giftstoffbeladenen Gemisch,
- viele tägliche Gebrauchsgegenstände in Haushalt, Büro oder Freizeit sind chemische Produkte mit unbekannten Risiken,
- unsere Lebensgrundlagen Luft und Wasser werden durch Chemikalien in zunehmendem Maße verseucht.

Auf der bundesweiten Arbeitstagung wollen wir die vielfältigen Möglichkeiten der Gesundheitsgefährdung durch chemische Gifte diskutieren, Erfahrungen mit bereits aufgetretenen Gefährdungen austauschen und Aktionen in den nächsten Monaten im Chemiebereich vorbereiten. Alle Bürgerinitiativen und Umweltschützer sind zu dieser Konferenz eingeladen!

Für die Konferenz wird eine Arbeitsmappe zusammengestellt, in der inhaltliche Beiträge zu den einzelnen Problembereichen, Darstellungen bereits vorhandener Umweltskandale und alle möglichen Aktionsbeispiele enthalten sind. Wir rufen alle auf, bis spätestens 5. Mai Materialien für die Arbeitsmappe uns zuzuschicken. Die Kongreßunterlagen werden am 14. Mai an die Teilnehmer verschickt.

Tagungsort: Darmstadt, städtische Konferenzräume (genaue Information bei Anmeldung)
Organisation: Unterkunft und Verpflegung werden von den Veranstaltern besorgt
Koordination: (für Anmeldung und Materialzusendung) Josef M. Leinen, Lindenaustr. 8, 7815 Kirchzarten, Tel: 07661/5757.



FRAUEN GEGEN BEATE UHSE

Düsseldorf 3. Mai *Düsseldorfer Frauen haben in der Walpurgisnacht einen Beate-Uhse-Laden in Düsseldorf heimgesucht und mit Gestank und Rauch für ein neuartiges „Lust-Gefühl" gesorgt. Sie schreiben dazu u.a.:*

„Gemessen an dem, was uns an Gewalt angetan wird, ist das wenig. Für uns ist es aber ein Schritt auf dem Weg uns Möglichkeiten der Gegengewalt zurückzuerobern. Als Frauen sind wir physisch darauf trainiert zu erdulden, zu erleiden, uns nicht zu wehren und schon gar nicht gewaltsam. Frauenunterdrückung über so lange Zeit ist gerade deshalb möglich, weil mann uns die Ideologie von der Gewaltlosigkeit als wesentliche Mentalität und als natürliches Frauenverhalten aufzwingt, diese Ideologie von der Gewaltlosigkeit dient dazu, die herrschende Gewalt aufrecht zu erhalten.

Jeder Schritt, mit dem wir handelnd gegen diese Gewalt vorgehen, hilft uns, unsere Fesseln zu sprengen, die uns daran hindern, zu LEBEN. Jeder Schritt gibt uns Kraft und Mut und bringt uns unserem Ziel näher, die Macht zu entwickeln, die wir brauchen, um dieses Gewaltsystem abzuschaffen.

Wenn schon Knast....
Wenn schon Knast....
Wenn schon Knast....
Wenn schon Knast....

Bremen 25. April *Bremer Frauen berichten über ihre Situation in der Haftanstalt Bremen-Blumenthal:*

„Jede Frau, die mehr als drei Monate Strafhaft abzusitzen hat, wird aufomatisch nach Lübeck abgeschoben. Die Folgen einer solchen Verlegung sind für die einzelnen Frauen katastrophal. Die noch bestehenden Kontakte zu Angehörigen, Freunden etc. werden dadurch gefährdet, wenn nicht ganz abgebrochen. Wer kann es sich schon leisten, alle vier Wochen füreine Stunde Besuchszeit nach Lübeck zu fahren?

Zwar gibt es in Lübeck die Möglichkeit des Freigangs (d.h. die Möglichkeit zur Arbeit außerhalb des Knasts), aber was sollen wir damit? Nach der Entlassung stehen wir in Bremen wieder vor dem Nichts. Damit wird uns eine Wiedereingliederung zusätzlich erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Von Resozialisierung und Behandlung kann also keine Rede sein.

Blumenthal ist dagegen ständig unterbelegt! Von 25 zur Verfügung stehenden Zellen sind z. Zt. ganze fünf belegt, und das ist keineswegs eine Ausnahmesituation. Für uns fünf Frauen stehen neun Beamtinnen zur Verfügung. Auf diese Weise hat man für uns Frauen immer die Ausrede parat, wir seien zu wenige, um irgendwelche „Behandlungsmaßnahmen" einzuführen. Die Möglichkeiten dazu sind jedoch durchaus vorhanden., sie werden nur einfach nicht genützt, das lohnt sich nicht, da wir ja ohnehin früher oder später nach Lübeck abgeschoben werden.

Wenn wir Lichschalter und Steckdosen für „unsere" Zellen fordern, so ist kein Geld da. Andererseits wird für Blumenthal ein Sportplatz geplant und wir fragen uns, wer eigentlich darauf rumturnen soll?

Was wir wollen, ist ein vernünftiges Bremer Frauenknast! Mit halbwegs normaler Arbeit, Freizeiteinrichtungen, der Möglichkeit zu Ausgang und Freigang. Wir wollen, daß nicht nur über Resozialisierung geredet wird, wir fordern, daß sie endlich mal stattfindet!

Als ersten Schritt dazu fordern wir:

WENN SCHON KNAST, DANN IN BLUMENTHAL

—die Frauen aus der Haftanstalt Blumenthal —

Wir fordern die Bremer Öffentlichkeit auf die Forderungen der Blumenthaler Frauen zu unterstützen. Erkundigen Sie sich nach dem Zustand des Blumenthaler Knasts und dringen Sie mit uns auf eine Änderung. Anstaltsleiter Harbecke: Tel.361-2965, Anstalt: 6597404 und alle Anschlüsse des Senators für Rechtspflege 361-1."

Kontakt: Gefangenenhilfe Bremen, H.Mizcuga, Schleiermacherstraße 2, 2800 Bremen

WIR SUCHEN LEUTE FÜR EINE INITIATIVGRUPPE „KNAST"!

Konstanz 2. Mai *Von Konstanzer U-Gefangenen, die eine Selbsthilfegruppe planen, bekamen wir dieses Informationsblatt:*

Wenn Ihr interessiert seid, etwas zur Verbesserung der Situation in den Haftanstalten zu tun, würden wir uns über eure Zuschrift freuen.

Wir haben uns folgendes zum Ziel gesetzt:

- Vermittlung von Kontakten Einzelner nach draußen, da bei vielen durch die Haft weitgehend die Kontakte abgebrochen sind.
- Besuche von einzelnen, kontaktarmen Gefangenen.
- Eventuell finanzielle Unterstützung einzelner, mittelloser Gefangener, die in U-Haft sitzen.
- Unterstützung bei Öffentlichkeitsarbeit (Zeitungsartikel usw.)
- Hilfe bei und nach der Entlassung (evtl. Wohnung usw.)

Wir sind eine Gruppe Untersuchungsgefangener, die sich zum Ziel gesetzt haben, die Haft für den Einzelnen menschlicher zu gestalten. Wir versuchen eine praxisbezogene Gefangenenselbsthilfe zu machen, um den Gefangenen eine Alternative zu bieten, zu den herkömmlichen, an der Realität vorbeigehenden Gefangenenhilfsorganisationen.

Wenn Ihr mitmachen wollt, wendet Euch an:
Jürgen Kuner und Aggi Körner, JVA, Wallgutstr.2, 7750 Konstanz
Wenn's geht, legt Euren Zeitschriften Rückporto bei, da wir nur begrenzt Briefmarken haben.

MOABIT: MORD-BEAT

WESTBERLIN 3. Mai **Zwei „Selbst"morde innerhalb von zwei Wochen in der Untersuchungshaftanstalt Moabit**

Ein Berliner Gefangener berichtet:

Nur spärlich dringen die ersten Nachrichten durch. Zurufe beim Hofgang lassen mich eher ahnen als wissen, was passiert ist: am Sonntag, 22. April, hat sich ein Kollege in seiner Zelle erhängt! Mit Schnürsenkeln am Heizungskörper, wie ein paar Tage später justizpresseamtlich verbreitet wird. Unsere Betroffenheit dauert noch an, da bricht eine weitere Todesnachricht über uns herein: füng Tage später steigt ein 26jähriger aus. Er erhängt sich mit seinem Bettlaken.

Ich bin erschüttert. Erst wenige Tage vor den „Selbst"morden hatte ich mir Gedanken zu Moabit, zum mörderischen Streß dieser Anstalt, gemacht (siehe ID 279). Daß meine Worte so schnell einen realen Hintergrund erhalten würden, hatte ich weder erhofft noch erwartet. Was treibt den Menschen so weit, daß er keinen Ausweg mehr sieht und auf diese brutale Weise aus dem Leben scheidet? Horst Rackow hat uns mit seinen Aufzeichnungen (Das Buch heißt „Selbstmord in Moabit" und ist zu beziehen über AG SPAK) einen Einblick in sein tiefaufgerührtes Innenleben hinterlassen. Doch tausend Leute werden sich kaum auf diesen Kleinkrieg mitbegeben können, der in der Sackgasse endet; im Knast findet mann keine Ablenkung oder vorübergehende Betäubung — hier führt der Weg geradlinig ins Ende.

Die Vernichtungsmaschine Knast hat in Moabit/Mord-Beat wieder perfekt gearbeitet: Wer nicht während der Haftzeit psychisch oder physisch gebrochen wird, der zerstört sich eben selbst. Diesmal sind zwei innerhalb weniger Tage abgesprungen. Sie wollten nicht als Knastkrüppel entlassen werden, mit den Rückfallpapieren in der Tasche, wie wir alle."

Weiterhin haben wir aus Westberlin erfahren, daß von den beiden Gefangenen der eine ein Strafgefangener war, der noch viele Jahre hätte hier sitzen müssen, der andere ein Untersuchungshäftling, der erst wenige Tage in Moabit war. — Nach offiziellen Angaben des Senats gab es 1978 in Westberlin acht Knast-Selbstmorde, davon allein vier in Moabit; 1979 jetzt schon drei. (Unter Gefangenen gilt Moabit als grausamste Vollzugsanstalt in ganz Westdeutschland.) — Übrigens wurde der Artikel „Messer raus" im ID 279 von Gefangenen, Kalfaktoren und sogar Beamten in Moabit diskutiert und fand überwiegend Zustimmung.

Kontakt: Bernd Grigat, Postfach 152, 1000 Berlin 65.

NACHRICHTENSPERRE ODER "INFORMATIONSSCHLEUSE" – DIE FREIE PRESSE ALS ZEUGE IM DPA-PROZESS

Dieser Artikel wurde von Reinhard geschrieben, der als Beobachter in dem Prozeß war:

Keine dpa-Meldung über Karl-Heinz Dellwo

Frankfurt 2. Mai Die wie immer mit ungefähr 50 Bullen intensiv gesicherte Verhandlung begann mit einem neuen Befangenheitsantrag der Verteidigung. Der vorsitzende Richter des Staatsschutzsenats, Hahn hatte den Angeklagten den „Arbeiterkampf" Nr. 150 nicht in den Knast aushändigen lassen, da ein Artikel über Karl-Heinz Dellwo Behauptungen über „Vernichtungshaft" enthielt, die eine „Gefährdung der Sicherheit und Ordnung der Anstalt" darstellen. Die Verteidigung stellte fest, daß die Klärung der Frage einer Vernichtungshaft im Prozeß eine große Rolle spiele und gerade daher die Entscheidung des Richters Hahn in dieser Frage eine Voreingenommenheit zeige. Deshalb sei der Richter wegen Besorgnis der Befangenheit abzulehnen. Wie üblich wurde die Entscheidung über diesen Antrag zurückgestellt.
Alsdann wurde der Zeuge Schulze-Andrée (dpa-Büro Frankfurt) weiter vernommen. Die angekündigten dpa-Meldungen über Dellwo und Hoppe hatte er natürlich nicht mitgebracht (Siehe ID 279).
Er hatte nur Notizen über gesendete Meldungen betr. RAF-Hungerstreiks dabei, die die Verteidigung auf Gerichtsbeschluß auch nicht einsehen durfte. Auf einmal verwechselte er das Datum von Meldungen, hatte Erinnerungslücken und fand sowieso alle Meldungen über Haftbedingungen und Hungerstreiks „gleichlautend". Mehrfaches Fragen der Verteidigung nach dem Verbleib eines 6-seitigen Schreibens der Anwälte Heinz Funke und Rainer Koch über den Zustand von Karl-Heinz Dellwo, das bei dpa-Frankfurt eingegangen war, blieb zunächst unbeantwortet. In seinen Äußerungen begann sich der dpa-Redakteur immer mehr zu verhaspeln. Erst wollte er nichts über seine journalistische Arbeit bei dpa aussagen. Das Gericht belehrte ihn auf Drängen der Verteidigung, daß er in dieser Sache kein „Zeugnisverweigerungsrecht" besitze. Dann stellte er sich dumm und verneinte die Frage, ob er aus dem dpa-Archiv nicht die entsprechenden Meldungen holen könne. Als die Verteidiger ihm vorhielten, daß alle dpa-Mitarbeiter freien Zugang zum Archiv haben, relativierte er seine Position und mußte zugeben, daß sein Anruf bei der Hamburger dpa-Zentrale ergeben hatte, daß keine Meldung über den Gesundheitszustand und die Haftbedingungen von Dellwo über den zentralen dpa-Ticker lief, bevor die dpa-Besetzung in Frankfurt stattfand. Bis zum 6. November hatten die Anwälte fünf Pressemitteilungen in dieser Angelegenheit an dpa/Frankfurt geschickt.

Selbstverständlich gelegentliche Nachrichtensperren

Überdies ergab die Befragung des Zeugen, daß offenbar Meldungen der dpa-Landesbüros über „sicherheitsempfindliche" Themen wie RAF, Knast usw. in der Hamburger Zentrale „endgültig bearbeitet" werden. Oft heißt das wohl „Ablage 17" . . .
Beim zweiten Fragenkomplex Nachrichtensperre konnten die Prozeßbeteiligten und Zuschauer beobachten, wie innerhalb einer dreistündigen Zeugenvernehmung selbst die bestvorbereitetste Maske zu schmelzen anfängt. Getreu der bürgerlichen Standesehre von freiem Journalismus beteuerte der dpa-Redakteur bei allen Fragen, es gäbe keine „Richtlinien" der Berichterstattung und Formulierung, keine „Nachrichtensperre". Auch von Anweisungen, von offiziellen Fernschreiben der Bundespressekonferenz, von Zitaten der bürgerlichen Presse, die die Tatsache einer Nachrichtensperre belegen, „weiß er nichts".
Die Verteidigung hielt ihm Zitate von FAZ und FR vor, die bestätigen, daß „gezielte Desinformation und gezielte Information bei der Schleyer-Entführung" zur Politik des Bundespresseamtes gehörte und daß „dpa selbst das Wort Nachrichtensperre in Umlauf brachte". Im Laufe der Befragung rutschte dem Zeugen doch das Wort ‚Nachrichtensperre' mehrmals heraus „andere sagen halt ‚Informationsschleuse' oder sowas". Er sagte, es gebe selbstverständlich „gelegentliche Nachrichtensperren" wie im Entführungsfall des Springreiters Snoek oder bei der Erschießung von Willy Peter Stoll (die Verteidigung zitierte Auszüge eines kritischen Artikels über die Pressepolitik im Fall Stoll, den der dpa-Chef in Düsseldorf verfaßt hatte).
Ob das auch in anderen Fällen so wäre, wollte RA Galette wissen. „Das ist klar", antwortete der Zeuge und wollte im selben Moment seinen „Versprecher" wiedergutmachen, doch der Anwalt schnitt ihm das Wort ab. „Danke, das reicht!"
Zum Schluß beteuerte Schulze Andrée, es gab doch keine Nachrichtensperre. „Ich brachte das, was ich kriegte." Weiter: „So wie der Nachrichtenfluß fließt, so tröpfelt er auch in die Meldung." Und schließlich fast hilflos: „Was sollten wir denn gegen die Nachrichtensperre unternehmen!? " Die Mahnungen zur „zurückhaltenden Berichterstattung" während der Schleyer-Entführung interpretierte er als „Belehrung". Richtlinien seien das aber keinesfalls gewesen, eher eine „freiwillige Nachrichtensperre". Die Verwirrung des Redakteurs war groß und seine offensichtlichen Widersprüche verdeutlichten das Bild der hiesigen freien Presse. Die absolute Krönung allerdings war dem Staatsanwalt vorbehalten, der sonst nur durch gelangweiltes Herumsitzen und dumme Zwischenbemerkungen auffällt. Auf eine Vorhaltung der Verteidigung hinsichtlich fehlender Berichte über Haftbedingungen in den Medien (u.a. dpa) an den Zeugen fuhr der schwarze Obermufti dazwischen, Berichte über Tote Trakts in Celle seien „uninteressant". Wie überhaupt das Plädoyer und die Forderung nach Verurteilung wegen § 129a bei der Staatsanwaltschaft schon feststeht, da sie es nicht für nötig hält, auch nur eine einzige Frage an den Zeugen der A n k l a g e zu stellen.

Die Anklagekonstruktion zersetzen

Obwohl die intensive Befragung des Zeugen Schulze-Andree eigentlich die wesentlichen Behauptungen der Angeklagten und der Verteidigung über die Nachrichtensperre bezüglich der Haftbedingungen/Hungerstreiks von Gefangenen aus der RAF (und wohl auch allen anderen Gefangenen in der BRD) bestätigt hat, blieb die grundlegende Prozeßsituation dieselbe (ID 279).
Selbst wenn mehr als nur die Spitze des Eisbergs bundesdeutscher und internationaler Counter-Insurgency-Schweinerei herausgekommen wäre, hätte das die Position der Angeklagten nicht verbessert. Der Staatsanwalt weiß wohl selbst am besten, welches Schwein er ist und in welchem System er seinen miesen Dienst absitzt. Ebenso Richter, Zwangsverteidiger und dpa-Redakteur.

Gegendarstellung:

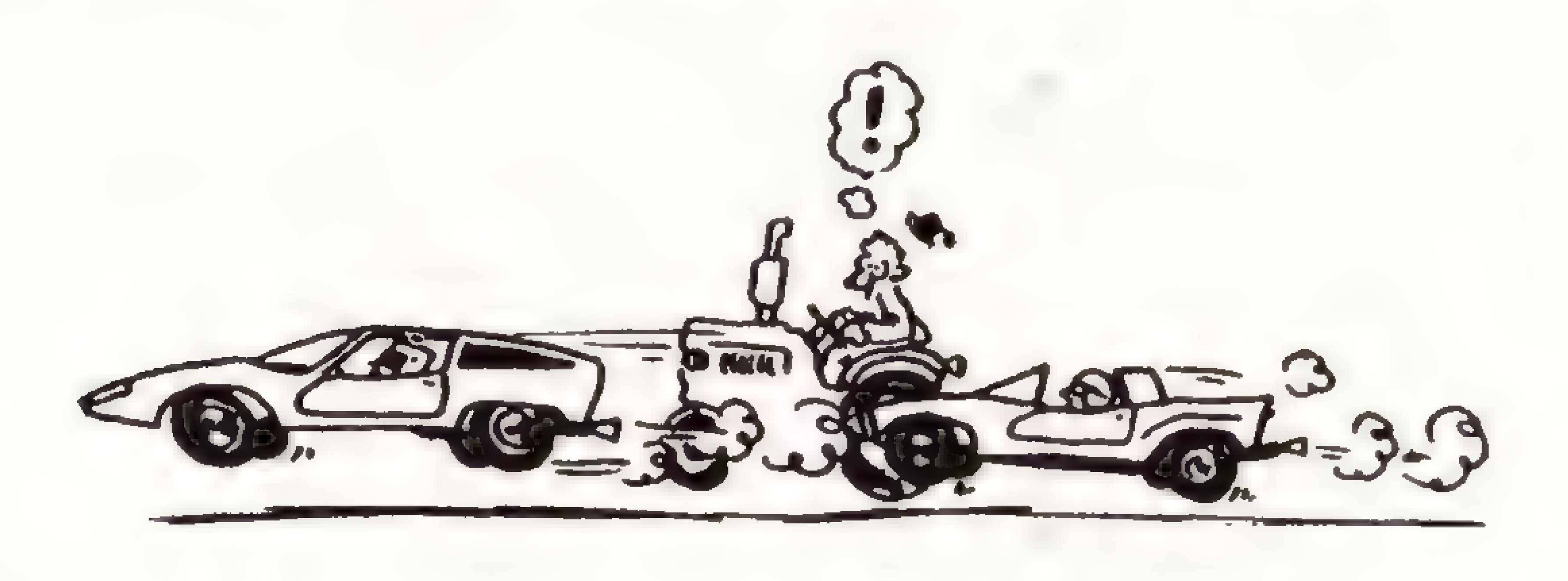
Die Behauptung, „der Staatsanwalt weiß wohl selbst am besten, welches Schwein er ist und in welchem System er seinen miesen Dienst absitzt. Ebenso Richter, Zwangsverteidiger und dpa-Redakteur", ist falsch.

ID-Layouter/innen



Der konkrete Angriff auf die Anklagekonstruktion aber wird durch diese Entlarvungsstrategie alleine nicht zu führen sein. Zu dem Nachweis einer konkreten Nachrichtensperre im Fall Dellwo und Hoppe (u. a.), der eine Legitimation für die dpa-Besetzung liefern kann, muß noch offensiv die Anklagekonstruktion § 129a zersetzt werden. Da haben allerdings die Angeklagten selbst schon durch ihre Erklärungen zur Sache (ID 279) der Staatsanwaltschaft einen Haufen Fraß vorgeworfen. Sie braucht der weitere Prozeßverlauf kaum noch zu kümmern. Von einer leeren Bierflasche unterscheidet sich der Staatsanwalt halt dadurch, daß er soundsoviel Jahre Knast fordern kann.
Der „politische Sieg" vor Gericht über die Vertreter der Conter insurgency kostet die dpa-Besetzer ihre Freiheit. Für was? Für welchen Anti-Imperialismus?

Die nächsten Prozeßtermine: 7. 5. /8. 5. / 14. 5. / 17. 5. / 21. 5. / 28. 5. / 31. 5. / jeweils 9.15 h im Saal 165c, Landgericht



TESTSTRECKE ? – NEIN DANKE !

BOXBERG 2. Mai

Seit über einem Jahr kämpfen Bauern von Schwabhausen und den umliegenden Dörfern gegen den Versuch von Daimler-Benz im Raum Boxberg eine Teststrecke zu errichten (siehe ID 276). Durch die Fernseh-Berichterstattung durch viele Zeitungsberichte u a. im Stern und die umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit des BUNDSCHUHs wurde dieser Kampf weit über die Grenzen des Main-Tauber-Kreises bekannt. Die BUNDSCHUH-Genossenschaft ist ein Zusammenschluß von betroffenen Bauern und Umweltschützern aus dem ganzen Bundesgebiet mit dem Ziel dieses 650 ha Land fressende Großprojekt zu verhindern. Eine wichtige Etappe auf diesem Weg ist die am 13. Mai (Sonntag) in Boxberg stattfindende Demonstration. Treffpunkt: 11 Uhr vor der Umpfertalhalle.

Der Weg dorthin ist ausreichend beschildert. Die Demonstration führt am Teststrecken-Gelände vorbei in das 4 km entfernte Schwabhausen. Es ist sinnvoll, wenn zu dieser Demonstration Bundschuh-Fahnen und Transparente mitgebracht werden.

Für diejenigen Bundschuh-Freunde und Bundschuh-Mitglieder, die die Landschaft um Schwabhausen und das Teststrecken-Gelände nicht kennen und dieses durch eine Wanderung erkunden wollen, besteht den ganzen Nachmittag Gelegenheit dazu. Von Schwabhausen bis zu den Aussiedlern inmitten des geplanten Teststrecken-Geländes werden Wanderwege ausgeschildert. Auf den Höfen werden Verpflegungsstationen eingerichtet.

Anfahrt: Boxberg ist verkehrstechnisch einfach zu erreichen. Über die Autobahn Heilbronn-Würzburg /Abfahrt Boxberg und dann der B 292 nach. Schwabhausen über die gleiche Abfahrt, aber gleich nach der Abfahrt links abbiegen über Schillingstadt (Wegweiser: Richtung Assamstadt) In Schwabhausen wird es den Sonntag über zwei Anlaufstellen geben: das Gemeindehaus mit Festzelt und das Bundschuh-Haus im Ort. Ein weiteres Anlaufzentrum wird der Aussiedlerhof an der Straße Boxberg-Windischbruch (Zielpunkt der Wanderung) sein.

Dorffest am Abend.

Ab 19 Uhr wird im Gemeindehaus ein politisches Dorffest steigen: es spielen Klaus der Geiger und Jugendzentrumsmusikgruppen (Fränkische Bauernlieder). Dazu werden kurze Beiträge zu 1525 und 1848 geboten und später der Wyhl-Film gezeigt.
Bundschuh-Genossenschaft, 6973 Schwabhausen

FAHRSCHEINAUTOMAT KAPUTT

AUGSBURG 4. April

(aus: Blatt, Stadtzeitung für München):
Der 2. April 1979 – ein schwarzer Montag in der Geschichte der städtischen Verkehrsbetriebe, der Verkehrsgemeinschaft Augsburg-Gersthofen (VGA). Kaum nämlich war ihre drastische Fahrpreiserhöhung einen Tag alt, schon blockierten in einer Nacht- und Nebenaktion bisher unbekannte Täter die Geldeinwurfschlitze fast sämtlicher Fahrkartenautomaten durch gemeine Kleber. Desweiteren wurden die Automaten mit Flugblättern beklebt, in denen die Bevölkerung zum Schwarzfahren aufgefordert sowie die Notwendigkeit des Nulltarif begründet wurde. Da, wie die „Augsburger Allgemeine Zeitung" (AAZ) berichtete, die Klebe- und Flugblattaktion „Tagesgespräch Nummer eins" in Augsburg war, sehen wir uns aus Gründen der journalistischen Sorgfaltspflicht sowie im Interesse einer ausgewogenen Berichterstattung gezwungen, die uns anonym (typisch !) zugesandte Presseerklärung der Täter vollständig abzudrucken, um die Bevölkerung – und damit selbstverständlich auch die ermittelnden Behörden – lückenlos über diesen Skandal und seine Hintergründe aufzuklären. Lobend müssen wir daher noch einmal die sorgfältigen Recherchen der AAZ vom 3.4. erwähnen, die ganz deutlich darauf hinweisen, daß nicht die gesamte Augsburger Bevölkerung hinter diesem Anschlag steht: „In der Bevölkerung stieß die Aktion auf ein geteiltes Echo. Die Äußerungen reichten von ‚Das ist ganz recht, daß man's denen von den Verkehrsbetrieben mal zeigt; die Preiserhöhung war doch wirklich ein starkes Stück' bis ‚So kann man's aber auch nicht machen, jetzt haben wir die Rennerei nach den Fahrkarten'." Wir vom BLATT jedenfalls möchten nur ungern in den Verdacht geraten, den § 88a StGB zu verletzen, der die verfassungswidrige Befürwortung von Gewalt (hier gegen Sachen) unter Strafe stellt; vielmehr liegt es uns bei unserer pazifistischen Grundeinstellung viel näher, diese Typen brutale Automatenfolterer zu nennen.

Presseerklärung

In der Nacht von Sonntag auf Montag haben wir, die VGA/ML, die blöden Fahrscheinautomaten der VGA kaputt gemacht. Es ist uns klar, daß wir durch diese Aktion die Fahrpreiserhöhung nicht verhindern können. Dennoch wollen wir den VGA-Preistreibern ihren Spaß am Preistreiben gehörig austreiben und ihren Geldbeuteln auf gemeine anarchistische Weise eine empfindliche Lehre erteilen. Dies ist uns anscheindend ausgezeichnet und auf höchst zufriedenstellende Weise gelungen, was uns natürlich unheimliche Freude macht.

Breuers Augenwischerei mit den Monats- und Abokarten hat nicht gezogen, die Preiserhöhung wurde als das erkannt, was sie ist – eine Sauerei. So einfach ist der Stadtsäckel mit des Bürgers Groschen doch nicht zu füllen, wie sich das einige Herren erträumt haben. (Manche Träume sind natürlich Schäume.) Der VGA empfehlen wir, uns den Standort ihres Rentabilitätskostenberechnungscomputers mitzuteilen, damit wir ihn auf seine Funktionstüchtigkeit überprüfen und entsprechend bearbeiten können. Offensichtlich ist er schief gewickelt.

Den Benutzern der VGA, die an den Verkaufsstellen Schlange standen, hoffen wir Anregung gegeben zu haben, um über den Nulltarif nachzudenken. Wir fordern Nulltarif! Denn Nulltarif würde sparen:

1. Jobs vom Schlag des VGA-Chefs K. H. Weiland und seinen Kontrolleuren.
2. Teure Fahrschein- und Stempelautomaten.
3. EDV-Kosten für die Schwarzfahrerkartei (Einzug von Bußgeldern usw.)

Stattdessen könnte durch Einsatz von mehr Bussen und Trams das tägliche Chaos zu den Verkehrsstoßzeiten verringert werden. Wir freuen uns wie junge Fuffzgerl, daß unsere Aktion bei der

Bevölkerung so gut angekommen ist, außerdem möchten wir ein herzliches Dankeschön an die Fa. Henkel für ihren Prima-Kleber richten. Einer unserer Mitarbeiter möchte auf diesem Weg seine ca. 81-jährige Oma aus Gersthofen grüßen. Es ist nicht auszuschließen, daß aus dem Schwarzen Montag für die VGA ein ultravioletter Dienstag oder überhaupt eine kunterbunte Woche werden kann. Wir machen die konkrete Aktion! Die Phantasie an die Macht!
VGA/ML Vereinigung gemeiner Anarchisten/macht langsam
Kommando Schwarzer Montag – Nacht und Nebel Arm
Abteilung klebriger Finger.

DER CIA IN DER BRD

Frankfurt
3. Mai

Einer alten Tradition folgend veröffentlichen wir mal wieder die Namen einiger CIA-Agenten, die in der Bundesrepublik ihr Unwesen treiben. Die Namen sind aus dem amerikan.ischen Fachblatt „CounterSpy" (P.O. Box 647, Ben Franklin Station, Washington DC 20044), das von ehemaligen CIA-Agenten herausgegeben wird und das sich mit den Praktiken des Geheimdienstes befaßt.
Wir haben im ID 110, das war am 31. Januar 1976, eine Liste von 15 CIA-Agenten in der Bundesrepublik veröffentlicht und die Begründung von damals ist für heute noch allemal gut:

Die Geschichte des CIA seit seiner Gründung 1947 hat in bedrückender Klarheit gezeigt, daß, wo immer ihre „Angestellten" auftauchen, früher oder später die Freiheit durch Abschaffung geschützt wird. Der Iran, Griechenland, Vietnam und Chile sind uns noch allzu deutlich in Erinnerung, als daß wir uns eine Sorglosigkeit gegenüber der Tätigkeit dieser Leute erlauben könnten. Der mögliche Einwand, bei uns liege eine so zugespitzte Situation wie in Chile nicht vor, verkennt die Arbeitsweise dieses multinationalen Konzerns in Sachen Sicherheit. Die aktuelle Intervention ist der Ausnahmefall, während die Regel der jahrelang vorbereitete und dadurch umso schwieriger zu durchschauende Coup von innen ist. Dabei erledigt nicht der CIA unmittelbar die Arbeit, sondern im Land selbst aufgebaute und bezahlte Helfer, die sich ihrer Rolle noch nicht einmal klar zu sein brauchen.

Die CIA-Agenten, die wir hier mit Namen genannt haben, sind in der Bundesrepublik mindestens ebenso an der politischen Entwicklung beteiligt wie die – gewählten und ungewählten – Politiker, Bundestagsabgeordneten, Minister, Richter, nationalen und internationalen Konzernherren, von denen man weiß, wer sie sind und was sie machen. Die Bevölkerung, die hier von CIA-Politik betroffen ist, hat ein Recht darauf, zu erfahren, wer sie betreibt. Und sie hat ein Recht darauf, zu entscheiden, ob sie diese politische Einmischung billigt. Dazu kommt, daß die Central Intelligence Agency, wie oft beschrieben, durch Infiltration und Verbreitung falscher Wahrheiten alles daransetzt zu verhindern, daß die revolutionäre Linke so stark wird, daß sie eine reale Alternative zum bestehenden Zustand darstellen könnte.

Kurz, wir veröffentlichen die Namen aus zwei Gründen:

1. weil der CIA kein anonymer Popanz ist, sondern weil er hier konkret tätig ist, weil wir von seiner nichtöffentlichen Politik betroffen sind,
2. weil wir mit unserer Waffe, der Offenlegung von Verantwortlichen, die Arbeit des CIA und seine Einflußmöglichkeiten behindern können.

Es kann der Anfang sein, ein Bewußtsein über das Ausmaß und die konkrete Tätigkeit des CIA in der Bundesrepublik zu entwickeln.

Wenn behauptet wird, das Leben dieser Leute sei jetzt gefährdet, weil sie dem KGB preisgegeben wären, so ist nur zu erwidern: das, was wir wissen, weiß der KGB längst. Diese Behauptung beruht auf der Logik billiger Agenten-Thriller und soll vom Wesentlichen ablenken.

Die amerikanische Botschaft in der Deichmanns Aue in Bonn ist nicht der Hauptschlipfwinkel für die amerikanischen Agenten. Das sind, nach Angaben von CounterSpy, das „Secretary of Defense for International Security Affairs" und die „U.S. Army Europe / Regional Survey Unit".
Die hier aufgelisteten Amerikaner sind in der US-Botschaft tätig und nur ein kleiner Teil der CIA-Agenten, die sich in der BRD tummeln.

Georg A. Carver – Fritz Erlerstr. 21, 5300 Bonn 1
Carver, am 14. 1. 1930 geboren, ist Attache. Von 1958 bis 1960 war er als „Industrieberater" in Saigon. Davor war er Programmanalytiker im „Department of Army", einer Abteilung, bei deren Angehörigen man mit allergrößter Sicherheit auf CIA-Agenten schließen kann (so der ehemalige Agent John Marks in seinem Buch „How to Spot a Spook"). Darüberhinaus ist Carver als Foreign Service Reserve Officer (R)" aufgeführt und dahinter verbergen sich gewöhnlich CIA-Agenten.

Herbert H. Roth – Martin Luther Kingstr. 13/3, 5300 Bonn 2, Tel.: 37 57 65
Roth, am 8. 5. 1927 geboren, war früher in Österreich, der Tschechoslowakei und dem Libanon tätig. Er ist wie Carver Attache.

James Philip van der Rhoer – Europastr. 17, 5300 Bonn 2, Tel.: 37 54 17
Van der Rhoer, „Second Secretary" für den Bereich Wissenschaft und Technik, war vorher in der Schweiz

Die Amis die jetzt folgen, die zur amerikanischen Botschaft in Bonn oder den Konsulaten und Missionen in der Bundesrepublik und Westberlin gehören, haben nach Angaben von CounterSpy für den CIA bestimmte Aufträge ausgeführt und können jederzeit wieder für den CIA oder andere amerikanische Geheindienste tätig werden.

David Anderson – (geb. am 3. 1. 1937) ist stellvertretender Missionschef in Westberlin und hat gedient in Jugoslawien, Mali, Westberlin, Bonn und im Natohauptquartier in Brüssel. Er spricht deutsch.

James H. Kirk – (geb. am 10. 9. 1923), Martin Luther Kingstr. 9, 5300 Bonn 2, Tel.: 37 35 64
Kirk ist Attache in der Nachrichtenabteilung und arbeitete mit dem Peace-Corps in Ghana und mit AID in Nigeria.

John J. Daly Jr. – (geb. 19. 9. 1923), Martin Luther Kingstr. 3, 5300 Bonn 2, Tel.: 37 48 40
Daly ist „Fist Secretary". Er hat als GEheimdienstler mit Emigrantenten aus Osteuropa gearbeitet. Daly hat 1965/66 in Garmisch-Partenkirchen Russisch gelernt und war dann in Jugoslawien, Österreich und Bonn tätig.

Norman H. Frisbie – (geb. am 13. 6. 1931)
Der Herr Frisbie ist „Political Officer" in München. „Gearbeitet" hat er schon in England, Polen, Lesoto, der Tschechoslowakei und in einer unbestimmten Position im „Department of Army", das oft als Deckadresse für CIA-Agenten fungiert.

Edward S. Hermberg – (geb. am 1. 6. 1924) Martin Luther Kingstr. 21, 5300 Bonn 2, Tel.: 37 48 46
Hermberg, 1924 in Deutschland geboren, wurde als Angehöriger der U.S.-Army 1944 U.S.-Bürger. Er hat für den CIA und die NATO gearbeitet und ist jetzt Attache der Finanzabteilung der amerikanischen Botschaft in Bonn.

William R. Smyser – (geb. am 17. 11. 1931) Martin Luther Kingstr. 38, 5300 Bonn 2, Tel.: 37 57 12
Smyser ist Attache der politischen Abteilung der Botschaft, diente zweimal im „National Security Council", einer CIA-Einrichtung, und war von 1964 bis 1966 in Vietnam.

Wolfgang J. Lehmann – (geb. am 18. 9. 1921)
Lehmann, in Deutschland geboren, ist Generalkonsul in Frankfurt. Er trat 1942 in die amerikanische Armee ein und wurde Offizier im „Military Intelligence Service" (MIS). Später war er im State Department, 1964 im „Army War College". Von 1965 bis 1968 war er im „State Department" Verbindungsoffizier zum MIS. Bewor Lehmann in die BRD kam war er in der Botschaft des damaligen Saigon.

Wladimir Lehowitsch – (geb. am 28. 9. 1939), Thüringerstr. 10, 5300 Bonn 2, Tel.: 37 89 00
Lehowitsch gehört als „First Secretary" der politischen Abteilung der amerikaischen Botschaft an.

William F. Miller – (ge. am 13. 7. 1925)
Miller ist Generalkonsul in Stuttgart und war zuvor beschäftigt in: Frankreich, Luxemburg, Belgien, der „U.S. Arms Control und Disarmment Agency", in derElfenbeinküste und Madagaskar.

Peter Semler – (geb. am 10. 6. 11931)
Semler ist „Political Officer" in Westberlin.

Irving I. Schiffmann – (geb. am 27. 11. 1918)
Schiffmann ist Generalkonsul in Bremen und war zuvor in München, Hamburg, Frankfurt, Rumänien, Polen und Bonn.

Die Informationen über diese Beamten stammen vom Juli bzw. Oktober 1978 und sind dem Magazin „CounterSpy" entnommen. (wird fortgesetzt).



Pressemitteilung der Aktionsgruppe Homosexualität Bonn:

FREISPRUCH FÜR MITGLIEDER DER AKTIONS-GRUPPE HOMOSEXUALITÄT BONN

Bonn 9.April — Rolf E.(22) war angeklagt, am 30. September 1978 als Leiter eine Demonstration vor der griechischen Botschaft ohne Anmeldung durchgeführt zu haben (§§ 14 und 26 VersammlG.).
Damals hatten sechs Mitglieder der Aktionsgruppe Homosexualität Bonn dortFlugblätter verteilt, für die Rolf E. presserechtlich verantwortlich zeichnete. Die Flugblätter hatten sich gegen einen (inzwischen zurückgezogenen) Gesetzentwurf der griechischen Regierung gerichtet, der Frauen und Homosexuelle noch weiter diskriminiert hätte.
Verteidiger Stefan Olbrich vertrat gleich zu Beginn die Auffassung, daß hier „letztlich nichts Ahndenswertes zur Diskussion steht". So konnte er anhand der Zeugenaussagen nachweisen, daß Rolf E. bei der „Versammlung" nicht als Leiter in Erscheinung getreten ist. Auch Staatsanwalt Stein mußte schließlich diesbezüglich Zweifel einräumen und plädiert ebenfalls auf Freispruch.
Richter Liegat sprach den Angeklagten frei. Die Kosten des Verfahrens trägt die Landeskasse.
Kontakt: glf – AHB Aktionsgruppe Homosexualität, Postfach 300 513, 53 Bonn 3, Tel. 02221/214916

ROSA HILFE TREFFEN IN WESTBERLIN

Berlin 12.April — *Von der „Roten Schwulen Fraktion/AO" kommt der Bericht von einem Treffen schwuler Selbsthilfegruppen:*

Seit einigen Jahren gibt es in verschiedenen Städten der BRD und Westberlin schwule Selbsthilfegruppen – rat und tat, rosa telefon, rosa hilfe – und es bilden sich laufend neue Gruppen. Ziel dieser Initiative ist es, Schwulen bei Konflikten als Gesprächspartner zur Verfügung zu stehen.

Um uns einen Überblick über die bestehenden Aktivitäten zu verschaffen, uns kennenzulernen und eine mögliche Koordination zu besprchen, trafen wir uns auf Anregung einer Berliner Schwester am 7./8. April in Westberlin.

In Kleingruppen besprachen wir die uns wichtig erscheinenden Themen:
Öffentlichkeitsarbeit und Koordination der „Rosa Hilfe" Gruppen,
schwule Alkoholiker,
Schwule im Knast,
Verhältnis „Berater" – „Klient"
Therapiekonzepte und Perspektiven der Beratung (was will ich und wie kann ich es erreichen),
„typisch schwule" Probleme, ...

Z.B. erkannten wir die Notwendigkeit für schwule Alkoholiker, eigene Gruppen zu schaffen, denn in den bestehenden Alkoholikergruppen wird die Schwulenproblematik nicht angesprochen. Damit der Alkoholabhängige trocken bleibt, muß er auch mit seinem Schwulsein umgehen lernen.

Bei Knastkontakten können sich Probleme durch die Fixierung auf den Helfer und eine Erwartung materieller/finanzieller Hilfe ergeben. Daher ist es wichtig, bei Besuchen zu zweit zu kommen und ganz klar die eigenen Grenzen abzustecken. Letzteres ist unerläßlich bei jeder Beziehung Berater/Klient. Bedürfnisse, Möglichkeiten und Grenzen sind ganz offen anzusprechen. Voraussetzung für ein gutes Gespräch sind Akzeptanz von sich selbst und dem Anderen; außerdem muß die Beratung auf einer gleichberechtigten Ebene verlaufen, wobei es keine Stärke- und Schwächepositionen gibt. Als Schlagwort dient hier: Hilfe zur Selbsthilfe.

Die Frage nach „typisch schwulen" Problemen und ob es sie gibt, konnten wir nicht eindeutig beantworten. Sicher gibt es Reibungspunkte und Situationen, die sichdurch das Schwulsein ergeben z.B. Coming Out, Identifikationsprobleme, Schwierigkeiten in Beruf und Wohnungssuche. . . .
Um „Rosa Hilfe" weiter aufzubauen und auszubauen erschien es uns als notwendig, daß wir in Zukunft in Verbindung bleiben, uns austauschen und in regelmäßigen Abständen Treffen findet am 23./24. Juni in Hannover statt, wozu wir alle bestehende und sich bildende Beratungsgruppen, sowie (wirklich) Interessierte einladen möchten.

Kontaktanschriften:
Uwe Konieczny, Leveringstraße 2, 46 Dortmund 14, 0231/236454
Bern Wilke, Wedekindstr.1, 3 Hannover 1, 0511/316157
Dieter Telge, Leverkusenstieg 20, 2 Hamburg 50, 040/858964
Rat und Tat, AHA, Suarezstr. 50/51, 1 Berlin 12
Ag Rat und Tat des VSG, Landwehrstr. 11, 8 München 2

TAXI DRIVER

Ich schreibe eigentlich bloß,
um mir zu beweisen, daß ich
noch lebe
(Bukowski)

Ja, ich fahre Taxi. Einen nagelneuen Mercedes mit Sprechfunk und Radio. Servolenkung und Schiebedach. Andere haben Quadrosound oder Fernseher. Wenn ich Geld brauche setzte ich mich in die Mühle und fahre los. Geld ist kein Problem: schnell und in cash. Wer mit mir fährt, bestimme ich. Beförderungspflicht? Wer will mir beweisen, daß ich den Anhalter am Straßenrand gesehen habe. Wo ich fahre, weiß ich wohl besser . . . oder kennst du einen Schleichweg? Das ist mein Job, da kenn' ich mich aus. Wieviel die Fuhre kostet, weiß ich besser. Schließlich fahre ich das jeden Tag. Mein Verdienst liegt an mir. Das ist meine Sache. Arbeite ich langsam, dann ist weniger in der Kasse. Mir hat keiner was vorzuschreiben. Bin ich ein Fiaker oder ein Dienstmann, daß ich dir Feuer geben, die Türe aufhalten, deinen Koffer tragen, dein Gequatsche anhören muß? Ich fahre hin, wo ICH will, ich mache Pause, wann ICH will. Lonely rider. Traumjob. Leck mich am Arsch, ich bin frei!

In ein, zwei Monaten läßt sich so ein Taxischein machen: Führungszeugnis, Ortskundeprüfung und 200 Mark. So einfach ist es Taxifahrer zu werden. Für einige tausend Mark kannst du dir eine Konzession erwerben, das Auto auf Raten – schon ab acht Mille (z.B. Golf) –, ein paar Hundert Mark Gewerbe- und Versicherungsgebühren. . . alles in allem zwischen zwanzig und dreißig Kilo. So einfach ist es selbständiger Unternehmer zu werden.

Autofahren, das ist so ein Gefühl von Freiheit; Gas geben, überholen, einfädeln. Wenn einer winkt, rechts ranschleifen, Tür auf und wieder los. Das reagiert ab. Mit dem Benziner von der Kreuzung loswiehern, sich in die Kurven legen. Männerträume. Kilometer, die zu Sekunden gerinnen. Manchmal habe ich beim Fahren ein richtiges Hochgefühl. Ein Sonnenuntergang vom fahrenden Auto aus; ein Rock 'n Roll oder ein Gordon Lightfoot im Radio; oder einfach der Gedanke an meine Freundin. Ich kurve dann einfach in der Gegend rum. Das wichtigste dabei ist zu fahren, sich zu bewegen. Das Schalten und Gasgeben wird vom Rhythmus getragen . . . Feeling. Natürlich nehme ich jemand mit, wenn sich die Gelegenheit ergibt. Geschäft ist Geschäft, aber es ist dann so, als wäre er gar nicht da. Die Uhr einschalten, das Fahrtziel genannt, der Rest läuft ab wie programmiert. Die Fahrt ist mein Traum. Manchmal wundere ich mich, wie ich überhaupt gefahren bin, ich kann mich nur schwer daran erinnern. Die Arbeit läuft automatisch ab. Ich erwache erst, wenn ich am Ziel die Uhr auf Kasse schalte.

Früher oder später weicht das Hochgefühl der Arbeitsroutine. Die Kraft ist weg. Ich spüre meinen Bauch über den Hosenrand hängen, der Magen klemmt, der Atem ist flach. Es ist wie ein permanenter Klotz auf der Brust. Die Beine möchten sich bewegen, anspannen, doch nur die Füße pendeln über den Pedalen. Die Arme sind kraftlos, gerade daß die Hände noch das Lenkrad halten. Ich fühle mich alt und aufgebraucht, will raus. Aber die Schicht ist noch nicht vorbei. Die Sitze sind fellgepolstert, doch bei Feierabend fühle ich mich wie gerädert. Der Rücken schmerzt und der Nacken ist steif.

Manchmal habe ich viele Fahrten, da kann ich das vergessen. Manchmal stehe ich auch rum. Die Zeit will nicht vergehen. Die Zeituhr im Armaturenbrett bewegt sich unendlich langsam vorwärts. Ich kreise um Häuserblocks herum, ohne daß jemand winkt. Da ist es dann sehr schwer, den Gedanken zu entfliehen.

Wie gut, daß der Geldbeutel immer voll ist. Schließlich befindet sich zumindest das Wechselgeld drin. Zigaretten, die bringen die weite Welt wieder näher. So abgeschmackt das klingt, aber je einsamer du in deiner Mühle in der Gegend rumgurkst, desto empfänglicher bist du für die Message der Werbeflächen. Ich rauche nicht mehr. Dafür vertreibe ich mir die Zeit mit Kaugummi und scharfen Bonbons, gleich den vielen Kollegen. Ich sehe sie vor mir, wie sie geradezu vor lauter Fressen aus dem Leim gehen. Fressen, das ist eines der besten Mittel gegen den Frust und den Streß, obwohl du hernach nur voll bist und dir immer unter dem Essen Gedanken über die Arbeit machst. Wo fahre ich jetzt hin, wo wartet Kundschaft usw. Du kannst nicht abschalten. Da gibts Kollegen, die fahren zum nächsten Imbiß, wenn sie mal nen größeren Stich gemacht haben. Manche fahren ins Puff um Dampf abzulassen. So kann man die Arbeit auch verdauen. Das Ganze ist rein physisch. Die Körperfunktionen im Dienst der Arbeit. Wie ich noch geraucht habe, da war das nervöse Paffen die Hauptsache. Gegessen hab ich, damit das Scheißsodbrennen aufhörte, oder weil ich das Gefühl hatte, ich sollte mal wieder was essen. Kein Hunger, sondern Eßpflicht.

Nach der Arbeit schlafe ich aus Erschöpfung. Besonders die Nachtarbeit und der Schlaf am Tag rauben die Kraft. Nein, ich will kein Mitleid. Will auch nicht sagen, daß andere Arbeiten ein Honigschlecken sind. Schließlich mach ichs wegen der Kohle. Damit ich mir was kaufen kann. Konsum. Je mehr mich die Arbeit abfuckt, desto mehr muß ich mir gönnen. Augenflattern, nervöses Zucken



und schweißtreibende Alpträume von Kindern und Betrunkenen, welche vor den Kühler fallen. Der verkrampfte Druck aufs Bremspedal. Bremslichter, welche in den Träumen aufflackern. Auch das Vögeln wird da zur Reproduktion von Stereotypen und typischen Situationen. Bildfetzen aus einem Movie.

Freilich läuft da die Reproduktion – wie der Charly das nennt – nicht immer auf diese Weise ab. Wenn mal einige Zeit zwischen den Schichten vergangen ist, dann baut sich sowas ab. Ich tauche auf . . . in den Alltag . . . und bilde mir dann ein, daß es mir gut geht, weil ich nicht JEDEN Tag in die Maloche muß. Auch diesen Artikel schreibe ich aus einer gewissen Distanz zur Arbeit. Am Wochenende, wo ich nicht arbeite. Manche Passagen sind freilich im Taxi geschrieben worden, oder unmittelbar nach Situationen, die mich beeindruckt haben. Doch schaffe ich es meist nicht zu analysieren, was da vorgeht, wenn ich in der Arbeit intensiv drinstecke. Nur Beschreibung.

Es gibt viele Arten sich abzureagieren. Die Musik gehört dazu. Manchmal schalte ich das Radio ab. Doch solange ich es wieder anmachen kann, stört mich das nicht. Als mal das Radio in Arsch ging und ich ohne Musik rumfahren mußte, da hat mich das ganz schön fertiggemacht. Der Verkehrslärm draußen, drinnen der Sprechfunk und das Geräusch des Motors: Monotonie. Wenn ich jemand im Wagen hatte, dann sind diese Geräusche plötzlich zurückgetreten, sie wurden ganz leise. Du hörst die Insassen schnaufen, im Suff röcheln. Du hörst wenn sie sich im Sitz bewegen. Du hörst alles. Diese Intimität, diese Nähe zum Fahrgast, ist unerträglich. Du MUSST reden in solchen Fällen, wie ein Wasserfall. Es kotzt mich an, aber deine Geräusche nerven mich.

Der Sprechfunk selbst ist eine dauernde Geräuschkulisse. Doch was für den Fahrgast, ein undefinierbares Knacksen und Gequake ist, sind für mich Informationen, die ich im Unterbewußtsein ausfiltere. Codewörter. Früher bin ich ohne Funk gefahren. Er hat mich ziemlich genervt. Heute kann ich auf ihn nicht mehr verzichten. Ich bin dabei. In der ganzen Stadt. Die Durchsagen der Kollegen sind für mich Orientierungen. Manche machen Psychoterror im Funk; winseln, rülpsen, plappern, schreien. Mir ist das zu blöd, aber auch ich reagiere mich ab am Funk, gebe Kommentare ab. Manchmal bin ich dann richtig erschreckt, wie ORDNUNGS heischend das wieder war, was ich gerade gesagt habe. Ich rede dann daher wie ein Law-and-Order- Typ, danach fühle ich mich elend. Was heißt da schon ein Linker zu sein. Was ist das noch? Seit einiger Zeit ist es schwieriger am Funk mitzumischen. Jedes Funktaxi ist mit einem Kennzeichengeber ausgestattet. Sie können dich leichter von der Zentrale identifizieren. Kritik kommt da schlecht zum Zuge, "Ordnungskommentare" bleiben meist straffrei (= kein Funk/Sprechverbot).

Wieviel ich verdiene?

Das fragen sie mich immer, obwohl sie's schon vorher wissen. ("Die scheffeln die dicke Kohle, hä?") Ihre Frage ist hohl, denn es interessiert sie nicht, WIE ich die Mäuse zusammenkriege. Denn das wissen sie schon. ("Taxifahrer sind Betrüger und Zuhälter!") Weil das immer nach Schema F abläuft, reagiere ich auf solche Fragen gar nicht mehr, es sei denn mit einem Understatement.

In der Nacht mache ich so mittlerweile 120 Mark. Das Trinkgeld nicht mitgerechnet. Eigentlich erstaunlich, daß sich das immer wieder auf so einem Niveau einpendelt, wo du doch nie weißt, wie lang, wie oft und wohin du fährst. Der Lohn, das gehört so zu diesen magischen Dingen beim Taxifahren, mit denen man fest kalkuliert, die man als selbstverständlich hinnimmt, obwohl sie größtenteils vom Zufall abhängen. Natürlich kann man sich an einen Standplatz hinstellen, "wo nix geht' aber wo geht sonst was? Ich meine, nur eine Hälfte des Umsatzes beruht auf "Können". Ich nehme mir grundsätzlich 50 % vom Umsatz. Das kann ich machen, weil ich schon lange bei der Firma arbeite und weil halt der Boß von mir das Geld kriegt. Umgekehrt hätte ich mehr Schwierigkeiten. Das kann ich natürlich auch machen, weil ich eh die meiste Zeit hohe Umsätze reinfahre. Am Tag verdient man etwas weniger, weil man da nicht so durchrauschen kann. 10 bis 20 % weniger. Was genaues weiß ich da auch nicht, denn keiner spricht gerne darüber, wieviel er verdient. Das ist so wie im Betrieb. Manchmal werden auch Superumsätze genannt, entweder will sich einer rausstreichen, ein wie guter Fahrer er ist, oder der Chef erzählt von den Umsätzen der anderen Fahrer um dich aufzugeilen. . . Konkurrenz. Freilich, so unter den Kumpels, da fragen wir uns schon neugierig am Ende der Schicht. . . wieviel hast du gemacht? . . aber von den anderen Kollegen würde mir das keiner so genau sagen. Warum auch?

Weil ich nur drei-, viermal die Woche fahre bin ich eigentlich nur "Aushilfswichser". Das sind alle, die angestellt sind und nicht die ganze Woche fahren. Ich fahre regelmäßig, aber den Rest der Woche hab ich frei, kann andere Sachen machen. Bin dann fit, wenn ich wieder anfang. Das ist auch der Grund, warum ich auf 120 Eier die Nacht komme. Ein anderer Grund liegt darin, daß ich keine Abzüge habe, weil ich formal Student bin wegen der Steuer und Versicherung. Ohne das Schwarzgeld verdient ein ordentlich angestellter Taxifahrer zwischen 1700 und 2000 Mark brutto bei 20 Schichten im Monat.

Wie lange ich arbeite?

Eine Schicht geht normalerweise 12 Stunden. Ich kann aber auch früher aufhören oder mal drüber arbeiten. Als Alleinfahrer kannst du arbeiten, wann du willst. Der große Traum: sich die besten Stunden am Tag aussuchen . . . von sechs bis neun in der Früh, von zwölf bis eins ... Pause... von vier bis acht ..., abends von zehn bis elf und von eins bis zwei. . . Schlafen. . . und. Ja, da kannst du die heißen Müuse machen! Setzt du dich rein, kannst du was verdienen. Bar auf die Hand. Unmittelbarer Lohn.

Die ersten paar Male bin ich als Alleinfahrer 14 oder 16 Stunden hinterm Steuer gehockt, hab überm Lenkrad eine Tüte Pommes Frites reingeschaufelt, bin im Sitz eingepennt, hab einen Kaffee runtergeschüttet, so zwischen zwei Stichs (= Fahrten). Jetzt radle ich auch als Alleinfahrer meine zehn bis zwölf Stunden ab. Wenn ich mal mehr in kurzer Zeit umsetze, dann höre ich früher auf. Rund um die Uhr können sonst nur Aushilfen fahren, wenn du dauernd fährst macht dich das kaputt.

Wenn ich Hunger (Frust?) habe, dann mache ich einfach ne Pause. Ich schau auch mal ab und zu bei Freunden vorbei, das bringt mich dann auf andere Gedanken, obwohl es mir oft schwerfällt umzuschalten von der kaputten Kommunikation im Taxi zu der Offenheit unter Freunden. Ich mache das auch manchmal, weil ich sonst aus dem Trab komme. Ich spüre plötzlich die Anspannung und Nervosität. Nachher fällt es mir umso schwerer, wieder anzufangen. Ein typisches Beispiel ist, wie ich mal in ne ganz bekannte doofe Radarfalle reingerauscht bin. Ich war vorher bei meiner Freundin, bin dann in Hochstimmung losgefahren. Hab einen Fahrgast gehabt, mit dem ICH mich angeregt unterhalten habe, eben so, wie man sich so normalerweise unterhält . . . und patsch . . . schon blitzte es hinter mir. Normalerweise fahre ich ziemlich konzentriert durch die Stadt, ich registriere die Leute auf der Straße, leere Standplätze, den Funkverkehr, Bullenautos. Das Gespräch mit dem Fahrgast ist meist beziehungslose Kulisse. Na ja, wie gesagt, wenn ich unter der Arbeit mit Freunden zusammentreffe, habe ich Schwierigkeiten umzuschalten. Ich bin heilfroh, daß sie da sind, aber ich kann schlecht mit ihnen reden. Erzähl' ihnen vom Taxifahren, stockend, manchmal vergeß ich unterm Satz, was ich sagen wollte, weil ich irgendwie schon wieder an die Arbeit denke. Deswegen arbeite ich auch lieber durch. Ich will es hinter mich bringen.

Ich bestimme meine Arbeitszeit selbst. Das klingt nach totaler Freiheit. Durchs Hintertürchen freilich bin ich gezwungen eine ganz bestimmte Stundenzahl zu arbeiten, wenn ich was verdienen will. Andererseits gefällt mir der Job wieder, weil ich die Einteilung der Stunden selbst vornehmen kann. Wenn ich meine Freundin mal besuche und da stelle ich dann fest, mich scheißt die Fiakerei an, dann laß ich das Taxi Taxi sein und stelle die Mühle einfach ab. Ein bißchen Freiheit, mehr als mit der Stechuhr, obwohl du dir auch in der Fabrik deine Pausen selber schaffst (Zigarettenpause, "Sitzung" usw.), aber bei diesem Job brauchst du niemanden anscheißen (außer vielleicht dich selber), du mußt dich nicht verstecken. Ich habe auch schon vorzeitig aufgehört, weil ich total fertig war. Als ich das Taxifahren angefangen habe, da hat mich aml ein Typ, der mit mir gefahren ist total fertiggemacht. Psycho. Ich hab gezittert vor Wut, hab mich vor mir selber geschämt. Das, was ich mir vorgestellt habe: DER TAXIFAHRER, d.h., der Fiaker, der immer seine Fahrgäste in der Hand hat, weil er es besser weiß, war dahin. Ich bin nach Hause gefahren, ins Kino und hab mir die Drei Musketiere angeschaut. Es gibt da so Power-Situationen, wo du verlierst. Nach sowas ist es unheimlich schwierig weiterzufahren. Vor anderen Gästen weiter den TAXIFAHRER zu spielen. Im Betrieb habe ich mich nach sowas aufs Scheißhaus verzogen, oder mich krankgemeldet. Das ist aber nicht leicht gewesen, weil ich den wahren Grund verbergen mußte. Im Taxi riegelst du die Türen ab und fährst schnurstracks heim. Niemand fragt dich, warum du aufhörst.

Fahrgäste

Eigentlich existieren sie für mich nicht. Wir sind uns Charaktermasken: Fahrer und Fahrgast. Unsere Verbindung ist das Geld. Es ist mein einziges Bedürfnis von ihm, sein Bedarf ist das Transportmittel. Ich bin nicht ich. Geredet wird, um Zeit zu überbrücken. Den meisten ist es unangenehm, so nah neben jemanden zu sitzen . . . diese Intimität im abgeschlossenen Raum . . . und so zu tun, als wäre man Luft. Das gilt auch für Fiaker. Ich halte am liebsten meine Schnauze, weil mich das ewig wiederkehrende Gelaber über's Wetter, Fahrpreise, Verkehr, Autotypen usw. nervt.

Unter Kollegen erzählen wir uns von den Fahrgästen. Sie sind das Salz der Gespräche am Standplatz. Nein, nicht die Menschen. Da ist die Rede vom "Stich", von Typen, Stereotypen, Vorurteilen: Ausländer sind Kanaken, eine betrunkene Frau wird zur Schlampe und Hure, ein hübsches Mädchen ist da auch mal eine geile Sau. Wirklichkeit und Traum verschwimmen, es ist schwer eine Grenze zu ziehen. Natürlich gibt es gewisse Unterschiede in der Beurteilung, doch im Grunde bin ich es, der beurteilt. Probleme, die mit Fahrgästen auftauchen, sind nur Scheinprobleme, denn in den Erzählungen ist immer schon alles gelöst, und sei es um den Preis der Lüge. Widersprüche existieren nicht, sie werden ausgespart, um nicht das Bild des TAXIFAHRERS zu gefährden. Ich bin erfahren und stehe drüber, nicht wahr?

Die Fahrgäste sind alle gleich. Der reiche Pinkel, die Nutte, der Provinzler, der "was erleben" will in der Stadt, der Geschäftsmann, der "Appetit auf was Scharfes" hat, die Fabrikarbeiterin, die den Bus zur Arbeit verpaßt hat, die Oma, die vom Besuch ihrer Enkel nach Hause fährt. . . sie sind alle gleich. Ich bin für sie das Taxi. Doch die grundsätzliche Beziehungslosigkeit ist nicht bruchlos. Die Menschlichkeit läßt sich nicht abwürgen. So brutale Situationen es auch gibt im Geschäft, jeder hat irgendwo seinen Sozialen. Da nimmt man denn jemand umsonst mit, die ruppige Art weicht dem Charme, ein uneigennütziger Tip, ein Penner, dem man etwas zusteckt. Es gibt Standplätze, die einen "Hauspenner" besitzen. Der lungert da rum, und kriegt halt von den Fiakern was. Wenn eine Fahrt länger dauert, dann entwickelt sich schon öfter ein Gespräch, das vom üblichen Schema abweicht.

DER TAXIFAHRER ist eine Fiktion, die in den Köpfen existiert. Jeder lebt noch in anderen Bezügen. Je nachdem, wer zusteigt, können sich über andere Ebenen Gemeinsamkeiten herstellen. Doch die Kommunikation zwischen Mir und dem Anderen ist von vornherein zerstört. Kaputt würde ich sagen. Das wird offensichtlich, wenn die Selbstverständlichkeit der Beziehung: Dienstleistung—Bezahlen mal gestört ist. Wo bleibt die Menschlichkeit, wenn es "normal" ist, für eine Hilfe Geld zu verlangen, in der Gleichgültigkeit ein Interesse (Guten Tag, Danke, Auf Wiedersehen) vorzugeben. Begriffe wie "links" und "alternativ" langweilen mich angesichts der Bewußtlosigkeit, mit der ich arbeite, angesichts der immer wiederkehrenden Erfahrung meiner eigenen Unzulänglichkeit. Eine Utopie muß mal irgendwo anfangen, konkret zu werden. Eine Veränderung muß eine andere Möglichkeit beinhalten. Doch bei dieser Arbeit erfahre ich immer wieder, daß ich in Verhaltensweisen und Denkschablonen gepreßt werde, die ich ablehne oder geglaubt habe, schon abgelegt zu haben. Ich sehe den Job ziemlich negativ, obwohl mich das nicht hindert, auf diese Weise mein Geld zu verdienen. Inkonsequenz? Wenn ich mich mit meiner Arbeit auseinandersetze, dann frage ich mich oft, was eigentlich ein "Linker" ist, ob das nicht dieselbe Fiktion ist wie der "Taxifahrer". Ich möchte lieber "Mensch' sein. Zwei Erlebnisse möchte ich mal erzählen. Sie sind als solche nicht charakteristisch für das Taxifahren, aber sie legen Mechanismen offen, die typisch sind für Gefühle und Denkweisen, die verborgen bei dieser Arbeit immer irgendwie mitspielen. In solchen außergewöhnlichen Situationen kommen sie nur an die Oberfläche. Ich weiß, daß ich meine Person nicht hinter sowas verstecken kann. Es bleibt dir überlassen, ob du meine Person bewerten willst, oder dir besser vorstellen kannst, w i e die Arbeitssituation konkret die Menschlichkeit aushöhlen kann.

Ich und du . . . und der Streß dazu

Kurz vorher war das Radio mit lautem Knacksen zusammengebrochen. Einige Kurven durchs Viertel hab ich noch gedreht. Vom Volksfest in die Vorstadt und schnell zurück. Nicht aufhalten lassen, im Drive bleiben.

Durch die lange Tunnelröhre der Eisenbahnunterführung bin ich hindurchgeschossen. Die nächste Ampel wird rot sein. Erster sein und als erster losfahren! Neben mir und hinter mir rasseln und dröhnen die Motoren, die Lichter zittern leicht. Du bist gegenüber mitten auf der Straße gestanden. Hast die Arme ausgebreitet, als würdest du mit dem Rücken zum Tresen stehen. Du hast darum gekämpft, nicht hinterrücks umzufallen. Noch gab's nichts zum Aufhalten.

Eine Mischung aus Haß und Wut ist in mir hochgestiegen. "Du blöde Sau! Du nimmst mir die freie Fahrt, bringst dich unnötig in Gefahr! Die fahren dich ja über den Haufen, bloß weil du stockvoll bist!" Die Widersprüchlichkeit dieser Gedanken wird in action beiseite geschoben, verdrängt.

Die Ampel schaltet auf Grün. Ich fahre Vollgas drauflos. Mordgedanken? . . . Ich weiß es nicht. Scharf abgebremst, Warnblinker rein, ein Hecht aus dem Wagen. Du hast irgendeine Straße gelallt. Dein Fahrtziel. Zehn, zwölf Mark schießt es mir wie programmiert durch den Kopf.



Doch der Automat funktioniert nicht. Ich sehe dich: Vierundzwanzig, gepflegter Oberlippenbart, Freizeithemd, roter Baumwollpulli über frisch gewaschenen Jeans. Nochmals der Straßenname. Als ob nichts wäre, hast du die Türe aufgerissen und dich in den Sitz fallen lassen. "Raus" hab ich ein paarmal gebrüllt. Doch du hast mich nur aus glasigen Augen angeschaut. Am Arm habe ich dich rausgezerrt. Wie ein Fleischhaufen bist du auf dem Pflaster gelegen. Am Arm über die Straße zum Rinnstein gezerrt. . . Wie im Film . . . Ich glaube, ich habe nochmals "Raus!" geschrien, wie ich dich unter der Achsel gepackt habe und sanft (Irrsein, wie widersprüchlich das ablief!) auf den Rinnstein gesetzt habe.

Du wolltest nochmal zum Taxi. Ein Stoß zurück. Rein ins Auto und durchgestartet. Die ersten hundert Meter bin ich voll Stoff gefahren. Fetzen im Kopf. Begriffe im Kopf, die nicht auf das paßten was eben abgelaufen war: Sitzenbleiben, Suff auspennen; lieber auf dem Trottoir liegen, als überfahren werden (Weißt Du, wie schnell das geht) . . .

Vielleicht stellst Du Dich das nächste Mal nicht mehr so sorglos in meinen Weg!

Ein Gefühl von Elend und Hilflosigkeit, ein bitterer Geschmack bleibt.

Wärme und Kälte

Was in mir vorgegangen ist, weiß ich selbst nicht mehr so genau, aber es war ein Auftrag, den ich da über Funk entgegengenommen hatte, der schon nichts Angenehmes verhieß. "Stüberl" hatte es geheißen, die einzige Bierbar in diesem Winkel der Peripherie. Direkt neben einem dieser anonymen Appartmentblocks, deren Adresse häufig in den Kontaktanzeigen der Tageszeitungen auftaucht. Ein Uhr nachts, Sperrstunde. Die Stammgäste, die mal kurz um die Ecke nach Hause fahren, aus Bequemlichkeit oder weil sie vor lauter Suff nicht mehr gehen können. Solange ich nicht lange auf die nächste Fahrt warten muß, stört mich das nicht. Es muß schnell gehen.

Breitbeinig die Tür aufgestoßen und mit leicht ruppiger Stimme das "TAXI" in den Raum geworfen. Der Blick auf den Mann hinterm Tresen, kurz den Raum abgetastet, weres wohl diesmal sein wird. Manchmal ist es auch Neugierde, einfach dorthin zu sehen, wo du nie sonst hinkommst; aber die Bierstuben gleichen sich alle: ein Tresen, Barhocker, auf denen sich die Stammgäste lümmeln, einige Tische. Die heruntergrzogene Decke, welche Gemütlichkeit suggerieren soll. Doch du bleibst keinen Augenblick länger. Der Keeper und die Gäste raunen das "Taxi", Signal für dich, zu warten.

Sie kam heraus. Weiße Jeans, ein schwarzes Samtjackett und in der Hand Schlüssel und Portemonnaie, wie um zu zeigen, daß sie trotz ihrer unsicheren Schritte durchaus noch zahlungskräftig ist. Mir ist es egal, solange ich keinen Ärger hab. Aber "Wart mal, mein Freund kommt gleich" hatte sie mir gesagt. Etwas stierer Blick. Ist mir egal, solange es schnell geht. Nach fünf Minuten - vier Mark zeigt der Taxameter - steigt sie aus und holt ihn. Er ist nüchtern, Paul Breitner Typ. "Wo fahren wir hin" fragt er sie und ich merke schon, daß sie ihn in der Kneipe aufgerissen hat. Sie will unbedingt, daß er mit ihr geht. Sie sitzt vorn, er fletzt sich in den Rücksitz. Leichtes Grinsen. Die Kumpanei der Männer, jeder weiß, worum es geht. Ich verziehe keine Miene. Es ist mir egal, solange mir kein Gespräch aufgedrängt wird.

Die Handtasche! Wo ist die Handtasche?

"Fahr nachhause" hatte sie noch gemeint, doch im selben Atemzug, begann sie zu suchen. Auf dem Sitz hin- und her zu rutschen, schwerfällig die Hände zu wenden. "Zuerst zum Auto" "Wo ist die Karre?" Sie winkt mir der Hand nach vorn. Nach rechts, nochmal nach rechts. "Wo ist mein Auto?" Ungläubig schüttelt sie den Kopf, mit weinerlicher Stimme wiederholt sie diese Frage. Der Typ auf dem Rücksitz bleibt stumm. Plötzlich: "Wo ist meine Handtasche?" Zurück zum Stüberl. Sie geht nochmal rein. Nach fünf Minuten kommt sie ohne die Tasche zurück. "Egal! Nachhause!" Einige hundert Meter sind wir gefahren, plötzlich erneut: "Wo ist meine Handtasche?" Dasselbe nochmal: Zurück zum Stüberl, nochmal um den Stock, zum "Auto": "Wo ist mein Auto" . . . vergessen die Tasche. Der Typ steigt wortlos aus und geht zur Kneipe zurück. Sie will ihn aufhalten, bleibt aber verwirrt sitzen.

Mit müdem Augenaufschlag wendet sie sich mir zu: "Weißt du nicht, wo ich meine Handtasche habe?" Sie tut mir leid. "Naa, woaß i ned." "Aber wo . . . . " ". . .vielleicht in da Wirtschaft. . ." Von unten nach oben blickt sie mich an ihre schmalen Hände fahren zwischen meine Beine. Ich nehme ihre Hand, schiebe sie langsam weg. Sie nimmt meine Hand vom Steuer, die ich zwischen ihr und mir vorgeschoben habe. Küßt sie mehrmals. Wie ein Hund. Es ist mir peinlich, ich ziehe sie zurück: "Also . . . !" Sie zuckt etwas zusammen. "Sei doch nicht so hochmütig!" Wieder gleitet ihre Hand zwischen meine Beine, sie versucht meinen Schwanz zu kraulen. Ein kurzer Moment, ich beginne, sie zu mustern. Acht-

undzwanzig, blonde Haare, hübsches Gesicht, kleiner Busen . . . Abrupt greife ich ihre Hand und setze sie auf ihr Knie zurück. Einen kurzen Moment halte ich die Hand noch fest. Ich spüre ihren Oberschenkel. "Also . . . was ist jetzt!"

Sie steigt aus, geht zurück ins Stüberl, währenddessen beobachte ich durch die Glastür, wie einer jener Disco-Typen, die ihen Mercedes 450 von ihren Pferdchen geschenkt bekommen, mit einem verächtlichen Schubs eine eingetrunkene Blondine umstößt, die versucht hatte, ihren Arm um ihn zu legen. Sie liegt am Boden, strampelt etwas mit dem Beinen, der Typ wendet sich gelangweilt zum Tresen. Die anderen Bargäste nehmen keine Notiz davon. Treten und getreten werden, schießt es mir durch den Kopf ich spüre gleichzeitig die Geilheit der Mädchenhand zwischen meinen Beinen. ;- zwölfzwanzig auf dem Taxameter - Ob sie wohl bezahlen wird? Oder fahre ich jetzt zum "Fleischpreis", wie das so schön unter Kollegen genannt wird. Ich fühle mich unwohl und weiß nicht warum.

Die Wirtin bringt das Mädchen zurück. Ein entschuldigender Blick. Das Mädchen ist blau. "Also. . .!" Wieder der Augenaufschlag, sie nimmt meine Hand, nicht plump. Küßt sie. "Weißt du. . . ", versucht sie mir zu erklären. Ich wehre ab. Bin stinksauer, weil ich das Gefühl hab, daß sie nicht mir mir ficken will. Ein anderer könnte genauso gut an meiner Stelle sein. Ich komme mir vor. wie der Discotyp, der plötzlich aus einer Werbefläche raussteigt. Einer unter Millionen. Auswechselbar. Meine Lebensideologie besteht nich aus dem Weibersindzumficken-da. In ihrer Unterwerfung fühle ich mich verarscht. Natürlich hat sie mich aufgegeilt, aber eben nur in der Lücke zwischen der Einsamkeit des Taxifahrers und der Nervenanspannung, der ich in der Arbeit unterworfen bin.

Ich erinnere mich daran, wie ich mal meine Freundin zum vögeln gedrängt habe, morgens nach der Arbeit, nur damit ich unter dem Druck der aufgegeilten Arbeitsathmosphäre nicht platze. Ich habe damals nicht mit ihr gevögelt, sondern mit all den Bildern und Schatten, die meine Arbeit begleitet haben. Die Möse, der Busen, der Arsch, Teile einer kaputten Welt. Spiegelbild der Verheißung von Zufriedenheit, Glück, Entspannung. Die Teilung meines Lebens in Arbeit und Freizeit bedeutet nichts anderes als die Reduktion der Arbeit aufs Geldverdienen und die Reduktion der Sinnlichkeit auf die Genitalien. Es ist nicht nur der Streß, der dir das Blut in den Unterleib treibt. Die vielen wechselnden Bilder geilen auf. Die entseelte Sexualität der Puffbesucher, welche dir ihre Stories aufdrängen über die "schwarzen Schlitze", das "Blasen", "Arschficken". Die geschäftsmäßige Fleischbeschau der Nutten und Strichjungen, welche neben dir sitzen und nach Parisern und Parfüm riechen. Die Pornofilme der Clubs, welche dir in die Sinne hämmern, während du an der Bar auf deine Provision wartest. Selbst die Reklameflächen, welche dir Liebe und Glück verheißen, während du nervös auf Kundschaft wartest.

"Also! Entweder steigst du jetzt aus oder ich fahre dich heim!" Sie läßt meine Hand fallen. "Warum bist du denn so eklig mit mir?" Ein wilder Blick, meine Hand wandert drohend zum Türgriff. Sie betrachtet den Schlüssel und die Geldbörse in ihrer Hand. Murmelt etwas, von wegen, das sei das Wichtigste in ihrer Handtasche gewesen. "Aber meine Handtasche . . ." Ich starte durch -einuhrfünzig/siebzehnachtzig- Sie will nochmal zurück. Ich höre nicht drauf, spreche kein Wort mehr. Einige Minuten später sind wir vor ihrem Haus. Appartmentblock. "Meine Handtasche. . ." "Jetzt machen wir erstmal Kasse: Einundzwanzig plus eine Mark Anfahrt" - "Du brauchst nicht glauben, daß ich kein Geld habe" Sie zieht dreißig Mark aus dem Geldbeutel. "Dreiundzwanzig" . . . "Aber was soll ich machen?" Diesmal ziehe ich die Hand zurück, bevor sie wieder abgeschleckt wird. Sie zögert, schaut mich groß an, gar nicht besoffen, und wirft einen kurzen Moment später ihre Haare in den Nacken. Meine Finger trommeln nervös auf das Lenkrad. Die linke Hand zuckt zum Griff, öffnet die Tür. Bevor ich aussteige ist sie schon draußen. "Du wirst mich nicht mehr sehen, ich will überhaupt nichts nehr von



dir!" schreit sie wütend und schlägt die Türe zu.

Ich stelle den Taxameter auf Null. Die Geldbörse ins Fach. Handbremse raus. Dreiundzwangzig Mark, das sind elf Mark und eine Mark Trinkgeld für mich. Stundenlohn zwölf Mark.

Die Kollegen

Sie stehen lässig an ihre Autos gelehnt. Es ist warm. Einer springt in ein Geschäft, vor dem er auf Kundschaft wartet. Schnell etwas kaufen: vielleicht eine Wurstsemmel, Traubenzucker, oder den neuen Playboy.

Jetzt fährt der Erste weg. Seine Lässigkeit war abrupt von ihm abgefallen, wie er eifrig zum Telefon stürzte. Der Alte vor mir rückt auf. Mühsam schiebt er seinen Wagen vor. Batterie schonen! Sowas machen nur die Alten, diejenigen, die einen oder zwei Wagen laufen haben. Schleppend geht er ums Auto rum, öffnet wohl zum fünfzigsten Mal heute den Kofferraum. Schließt ihn wieder, nur um ihn sofort wieder aufzumachen. Ein kurzer Blick . . . dann holt er die Thermosflasche raus. Ein kurzer Schluck. Flasche zu, Kofferraum zu. Warten auf Kundschaft. Langsam wendet er sich wieder den Auslagen im Schaufenster zu. Träumen vom Geldausgeben. Das Telefon! Einige Worte in den Hörer gesprochen. Weg ist er.

Ich bin Erster. Countdown. Wielange muß ich noch warten. Noch zwanzig Minuten stehn . . . hoffentlich keine Fahrt für fünf Mark. Das Telefon! Es reißt mich jäh aus meinen Träumen. Träumen vom Geld. Rückwärts ziehe ich mich rasch aus dem Wagen, um den Kofferraum rum, ein schneller Griff zum Hörer. Slowdown! Der Fisch hat angebissen. Lässigkeit. . . ein paar hingeworfene Brocken: "Daxi. . ." Du wiederholst die Straße. "Aber den Namen brauch ich noch! Er hat schon eingehängt. Egal, du fährst trotzdem. Am Kofferraum vorbei - ein flüchtiger Seitenblick auf den Hintermann - rein in die Mühle. Anlassen, Blinker rein - Blick in Rückspiegel, ist eins. Hoffentlich keine Fahrt für fünf Mark.

Unter einem Kollegen da stellt man sich im allgemeinen jemand vor, der dasselbe macht, wie man selber, mit dem man zusammen arbeiten kann. Auch unter den Fiakern gibt es den "Kollegen". Die Anrede zieht man jedoch nur aus der Tasche, wenn man vom andern eine Gefälligkeit will: Geld wechseln, Auskunft usw. Ansonsten sind wir Konkurrenten. Unter den Fahrern ist die Konkurrenz größer, sie stehen mehr unter dem (latenten) Druck, Umsatz zu machen. Du mußt eine ganz bestimmte Summe abliefern, weil es sich sonst "nicht rentiert" zu arbeiten. Daraus ergibt sich die paradoxe Situation, daß die Unternehmer-Fiaker weniger geiern als die Angestellten. Der Druck, der bei den Fahrern größer ist, läßt sie nicht solidarischer (was das auch konkret heißen mag) handeln. Bei den Unternehmern stellt sich da noch sowas her wie ein korporatives (Zunft-) Interesse. Angesichts der Masse von Droschken können jedoch auch sie kaum mehr ihre kollektiven Verkaufsbedingungen anders vertreten, als über die etablierte Lobby, die Innung. Individuell läuft da bloß noch was über tricksen und anscheißen (z.B. einen "Geier" über Telefon zu einer falschen Adresse schicken usw.) Offene Gewalttätigkeiten sind recht selten geworden . . . es könnte ja rechtsmassig werden.

Freilich, wenn du einem anderen Fiaker öfters begegnest, dann überlegst du dir schon, ob du ihn einschneidest oder austrickst. Das Auto ist da manchmal ein rollender Panzer. Einschüchterung. Wer ist stärker. Ich hab mal gesehen, wie zwei Fiaker voll ineinander gefahren sind, weil sie sich in einer Tordurchfahrt nicht den Vortritt lassen wollten. Oder da wird klotzig der 240er Diesel rausgekehrt, um den anderen zu entmutigen, ein Wettrennen zu starten.

Viele die nachts arbeiten oder am Wochenende hinklotzen sind Aushilfen. Natürlich sind auch eine Menge Dauerfahrer unterwegs, aber das wechselt weil du auf die Dauer so ne Nervenbelastung nicht aushältst. Da ist dir dann lieber, untertags, während der normalen Arbeitszeit zu fahren und abends wie deine Frau nachhause zu kommen. Es gibt Unternehmer, die sind "immer im Dienst".

Die fahren dann am Tag vielleicht vier oder fünf Stunden, wie sie gerade Zeit haben, grad soviel, daß es reicht. Andere wiederum arbeiten im Wechsel. Nachts Er, untertags Sie. Familie am Wochenende.

Die wenigsten arbeiten nur im Trott. Im Betrieb, da weißt du genau, wieviel du am Ende des Monats auf der Hand hast. Ein Teil geht für Fixkosten weg. Wenn du den Lohn haben willst, dann mußt du durcharbeiten. Da gehst du automatisch in die Arbeit. Das ist beim Taxifahren nicht so. Da ist jedesmal, am Beginn jeder Schicht der Vorsatz. Natürlich fährst du nicht aus Spaß. Du mußt arbeiten. Aber nicht, weil dir der Chef das vorschreibt, sondern weil du ein ganz bestimmtes Ziel hast. Gestern habe ich einen getroffen, der spart auf Aktien. Ein ehemaliger Student der Betriebswirtschaftslehre, dropout, 24 Jahre. Der andere will eine Kneipe aufmachen, sich selbstständig machen. Ein neuer Küchenschrank, die Miete für ein 700 Mark Appartement, Spielschulden, Reisen oder was es sonst noch gibt.

Während der Arbeit selbst stellt sich jedoch sehr rasch ein Automatismus her. Stur bleibt man am Standplatz bis jemand einsteigt, oder das Telefon klingelt. Auch wenn man zwei Stunden warten muß. Manche fahren immer zum selben Standplatz zurück. Das sind dann die "Hausmeister". Am deutlichsten wird das bei den Flughafenfiakern. Das sind immer dieselben. In Erwartung des Stichs nach auswärts radeln sie im Eiltempo nach jeder Fahrt zum Flughafen zurück. Ist die Schlange der Wartenden auch noch so groß, sie stellen sich brav hinten an. Da wird Schach gespielt, Kaffee gesoffen, palavert, und es ist ihnen fast unangenehm, wenn sie das mal unterbrechen müssen, weil Kundschaft wartet. Andere steuern nach jeder größeren Fahrt einen Imbiß an. Ich kannte mal einen, der ist in seine Stammkneipe gefahren, hat eine Runde Karten gespielt, einige Biere durchgezogen und ist dann wieder an den nächsten Standplatz gefahren. Damit man seine Fahnen nicht so roch, ist er meist mit offenem Fenster gefahren.

Die Konkurrenz macht auch nicht halt vor den Kollegen aus der gleichen Firma. Doch wenn man länger in einem Stall fährt, dann kann man sich besser und hält auch eher zusammen. Es dauer meist ziemlich lange, bis man offen über seine Sonderkonditionen mit dem Chef spricht. Es ist da so eine Angst, daß man sie dann entzogen kriegt, wenn's "alle machen". Unbegründet, denn wenn man's nicht mehr bekommt, dann wechselt man eben in einen anderen Stall. Trotzdem besteht in der Beziehung eine Heimlichtuerei. Andererseits tauschen wir Informationen über die Autos aus, die wir fahren (solche mit Macken weigern wir uns zu fahren, die sollen die Aushilfen kriegen). Oder ab und zu passieren auch ganz starke Sachen, wie damals als einmal dem Kassierer, dem wir unser Geld abliefern, hundertachtzig Mark gestohlen wurden. Der Chef wollte ihm glatt das Geld vom Lohn abziehen. Da haben wir gesagt, okay wir stellen eine Büchse auf und jeder Fahrer schmeißt einen Zehner rein und die andere Hälfte soll der Chef berappen. Da konnte der das auch nicht mehr so einfach abziehen, weil er's sonst mit den Fahrern zu tun gekriegt hätte. Aber auf der Straße ist es schon schwieriger, gemeinsam was zu unternehmen.

Dann gibts nicht nur den Gegensatz zwischen Fahrern und Unternehmern oder Aushilfen und Dauerfahrern, sondern auch zwischen alten und jungen Fahrern. Das macht sich dann an so Dingern fest wie Kleidung, Haare, Sauberkeit des Autos, Fahrstil und so weiter. Da jammern die Alten über den miesen Umsatz und schicken Fahrgäste weg, wo ihnen die Fahrstrecke zu gering erscheint. Da weisen die Jungen auf ihre Superumsätze hin und karren auch noch den letzen Besoffenen durch die Gegend. Den Vorstellungen von ORDNUNG und SAUBERKEIT und ANSTAND steht die Leckmichamarsch Haltung der Jungen gegenüber. Ein defektes Taxi ist dein Bier. Ein Konkurrent weniger. Andererseits ist die Mißachtung einer Verkehrsregel ein Verstoß gegen die ORDNUNG: "Den zeig i a!" . . . weil er falsch fährt. "De Frau fahr i üban Haufn!" . . . weil sie nicht den Zebrastreifen bei Grün überquert. "Der muaß in Funkunterricht!" . . . . weil er sich im Funkverkehr nicht korrekt ausgedrückt hat. Der Druck von außen sucht nach Ventilen. Die Selbstherrlichkeit mancher Fiaker kann man daraus erklären. Nur in Ausnahmesituationen stellen sich Gemeinsamkeiten her, etwa wenn einer angegriffen wird, oder bei einem schwereren Verkehrsunfall . . . Man hätte es ja selbst sein können.

Die Selbstjustiz ist überhaupt recht selten geworden. Meist beschränkt sich die "Hilfe" darauf, massiv mit den Wagen vorzufahren. Der rollende Panzer. Und durch die große Zahl der Anwesenden den Angreifer einzuschüchtern. Diese Zurückhaltung ist aber nicht nur aus Gleichgültigkeit. Sie stammt auch aus der Erfahrung, daß der Angegriffene meist nicht ganz unschuldig ist. Streit über Fahrstrekke, Zwanzig Pfennig hin, zwanzig Pfennig her, "du mußt zahlen" usw. Aber da könnte man noch viel drüber erzählen.

Der Chef

Ich habe nach etlichen Wechseln einen Scheff gefunden, mit dem ich ganz gut aufkomme. Er ist nicht kleinlich, hält seine Wagen technisch in Ordnung, ist freundlich zu mir.

Eigentlich muß er freundlich sein, sonst hau ich ab, woanders sind immer Wagen frei. Ich kann schnell wechseln, ein Anruf genügt. Sie können dich aber auch reinlegen, besonders wenn du anfängst. Sie geben dir eine Karre, außen hui, aber wenn du drinne sitzt, dann glaubst du statt dem Lenkrad ein Ruder in der Hand



zu halten. Im Endeffekt sitze ich jedoch am längeren Hebel, denn der Boß kriegt von mir das Geld. Wenn er mich linkt, dann fahre ich eben schwarz! Aber das kriegst du so bewußt erst nach einiger Zeit mit, daß du dich gegenüber dem Scheff besser verkaufen kannst, weil es unbändig viele Taxis in dieser Stadt gibt, für die Fahrer gebraucht werden.

Wie gesagt, ich arbeite bei ner anständigen Type. Doch der hat genauso seine Sklaven. Er bezahlt den Taxiführerschein und dafür mußt du dich verpflichten 100 Schichten bei ihm zu fahren. Da ist es dann schwieriger, sich gegen schlechtere Konditionen zu wehren. (geringere prozentuale Umsatzbeteiligung usw.). Manche Unternehmer lassen einen auch Schadenbeteiligungen unterschreiben, d.h. wenn du einen Unfall baust, dann mußt du 300-600 Mark zahlen, das entspricht dem Unternehmeranteil an der Kaskoversicherung. Als Neuer bist du froh um die Arbeit, erst später kommst du drauf, daß das rechtlich ziemlich wackelig ist. Ich habe noch nie was bezahlt, denn das wäre so, wie wenn ein Schreiner ein Hobel kaputtmacht und ihm seinem Scheff ersetzen muß.

Im großen und ganzen habe ich nicht das Gefühl von meinem Scheff beherrscht zu werden. Da ist es schon eher abstrakt "die" Arbeit, der Automatismus. Natürlich ist es mir rational klar, daß ich in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihm stehe, sozusagen "Ausgebeuteter" bin, aber ich habe so meine Schwierigkeiten den Boß (solange er fair is) zu bescheißen. Andere Kollegen haben da nicht solche Skrupel. Schwarzfahren ist eine Sache des Augenblicks der Situation, ist willkürlich. Unter fünf Mark geht sowieso nix. . . ! Trotzdem fahre ich selten mit ausgeschaltetem Taxameter, und schon gar nicht wenn ich das Gefühl habe, ich müßte meinen Boß bescheißen, weil der eben Boß ist. Das ist mir zu blöd. Ich nehme mir meine kleinen Freiheiten (z.B. kassiere ich Zuschläge für mich) oder bring mal wenig Umsatz, mach mal blau usw.) und solange es da keine Probleme gibt, fahre ich ganz normal. Freilich gehört das zum System, aber wenn ich dauernd ans Kapitalverhältnis denken würde, würde ich mir selbst den Handlungsspielraum einengen. Von früher kenne ich so ML Kollegen, die sind vor lauter Klassenbewußtsein ganz verbiestert müssen erstmal analysieren, bevor sie mit dem Chef ein Bierchen trinken.

Die Beziehung zum Chef ist direkt, persönlich. Du kennst ihn, er gibt dir den Wagen, du hockst auch mal mit ihm bei ner Firmenfeier zusammen. Manche Unternehmer pflegen eine gemeinsame Kaffepause mit ihren Angestellten bei der Ablöse, oder machen Kegelabende. Teils ist das fürs Betriebsklima (sprich: Umsatzlage) günstig, teils braucht man das wohl auch als Mensch, daß man sich nicht wie eine Maschine gegeneinander verhält. Es gibt nur wenige Großunternehmer, wenn sich auch ein deutlicher Konzentrationsprozeß in den letzten Jahren abzeichnet. Die stellen einfach einen Automaten (Kaffee und Bier und Wechselgeld) in den Kassenraum, da läuft das dann so anonym ab, wie's im Scorsese Film ("Taxi Driver") zu sehen war. Abholen des Schlüssels, Übergabe des Wagens, Abrechnung, Bier und Abhauen. Die meisten Fiaker sind noch Kleinunternehmer. Da ist's dann persönlich. Du gehst zu ihm in die Wohnung, weil in'ner Ecke vom Wohnzimmer das Büro ist, du kennst seine Frau, spielst schon mal mit seinen Kindern. Das is dann so wie eine Familie. Der Unterschied, der ins Auge fällt ist auch nicht so groß. Er arbeitet dasselbe wie du . . . nur halt untertags. Vielleicht könnte man das vergleichen mit so einem Manager-Kapitalbesitzerverhältnis. Auch als Fahrer fühlt man sich "frei".

Zu MEINEM Scheff habe ich ein distanziertes Verhältnis. Fairness, aber nix mit zusammen einen saufen gehen oder Fußball spielen. Das brauche ich für mich. Bei Genossen fahre ich nicht, dann da habe ich enorme Schwierigkeiten mit meinem Kopf das auszumachen, daß mich ein Genosse beschäftigt. Manche arbeiten auch in so 'ner Art privaten Kooperative. Das mag angehen. Ich habe mir das auch mal überlegt, aber ich habe Angst, daß sich die Beziehung zu den Genossen dann über kurz oder lang auf's gemeinsame Verwalten von GELD reduziert. Geld, der Abfuck jeder Beziehung. Ich glaube, wenn ich Dekapist wäre, dann hätte ich keine solchen Probleme mit dem Genossen Kleinunternehmer. Kampf dem Großkapital. Auf so 'ner Parole läßt sich leicht eine Bierzeltsolidarität mit dem Krämer von nebenan aufbauen. Andererseits steckt in mir auch ein Boß. Auch ich lasse schon mal hin und wieder andere für mich arbeiten, wenn auch nicht für Geld. Ich hänge in dieser Beziehung ziemlich in der Luft, weil ich mich gegenüber diesen Genossen nicht anders definieren kann, als sie nur als Privatleute unabhängig von ihrer Arbeit zu sehen, ihre ökonomische Position auszuklammern. (Abgesehen davon schreibe ich diesen Bericht gerade deshalb, um mir selbst über diese Dinge

klar zu werden, die ich permanent in meinem Alltag verdränge).

Eine Gemeinsamkeit der professionellen Interessen von Fahrer und Unternehmer gibt es kaum. Du freust dich zwar, wenn die Fahrpreise erhöht werden, aber einen richtigen Streik deswegen durchzuziehen fällt dir nicht ein. Du kommst immer irgendwie auf dein Geld, und wenn du dir nebenbei mal was verdienst (Puffahrten, Abschleppen usw.). Fahrpreiserhöhungen kommen in dieser Beziehung mehr den Unternehmern zugute. Abgerechnet wird, was der Taxameter anzeigt. Die Einrichtung von profitablen Standplätzen ist auch nicht dein Bier, weil du dich eh dort hinstellst, wo's am lohnendsten ist. Für Tagfahrer ist das jedoch aufgrund der höheren Verkehrsdichte schwieriger. Einzig die Zulassung neuer Droschken ist ein größerer Grund zur Besorgnis. Doch auch hier Resignation. Freiheit des Fahrers ist eben auch, aus dem Geschäft auszusteigen. Das geht sehr schnell. Kündigungsfristen brauchen nicht eingehalten zu werden, du mußt nicht die nächste Lohnabrechnung abwarten.

Doch trotz mangelnder Interessengleichheit ergibt sich kein offener Gegensatz zwischen Fahrer und Unternehmer. Das Kapitalverhältnis verschwindet hinter dem subjektiven Empfinden des Ausgeliefertseins an die Mühle, der Entscheidungsfreiheit, der Vorliebe oder Abneigung gegenüber einem bestimmten Boß.

Die Bullen

Das Verhältnis zwischen ihnen und uns ist inzwischen ziemlich abgekühlt. Nicht, daß die Ordnung, die sie verkörpern, nicht immer wieder durch das Verhalten der Taxifahrer bestätigt wird, aber es befindet sich auf dem Level des Normalverbrauchers. Natürlich gibt es immer wieder diese wilden Verfolgungsfahrten bei Fahrerflucht oder Bedrohungen von Kollegen, aber die Funkdurchsage: "Die Polizei bittet um Mithilfe. . .", die entlockt nur noch ein müdes Lächeln. "Wenn die uns dauernd aufschreiben, von der zweiten Fahrspur wegtreiben, wenn wir vor lauter parkenden Autos nicht am Fahrbahnrand auf Kunden warten können, . . . dann können die uns auch am Arsch lecken!" oder "Uns schikanieren die, die Terroristen lassen sie laufen". Keine neuen Einsichten also, keine Revolte. Das reaktionäre Element bleibt.

Als Fiaker hast du meist mit den Streifenwagenbesatzungen zu tun. Hier trifft man sich allenfalls auf der Ebene des "Berufskraftfahrers". Die Kumpanei, die es wohl mal zwischen den Bullen und ihren Hilfssheriffs (den Fiakern, Wachteln, Pförtnern etc.) gegeben haben muß, ist zumindest für die Taxifahrer passe. Manchmal trifft man noch auf ältere Polizisten, diejenigen mit Berufsethos, welche eher mal ein Auge zudrücken, nach dem Motto: Laßt die Lohnkutscher zufrieden. Oder die Jungens aus dem Hinterland – der Oberpfalz, dem Bayerischen Wald – welche zuhause ihre Fiaker persönlich kennen, über deren Schwierigkeiten Bescheid wissen, die drücken auch mal ein Auge zu. Die Großstadtboys, die Djangos aus den Arbeitervierteln sind nüchterner: schlagen und geschlagen werden. Macht demonstrieren, stark sein und sich dann die Hucke vollsaufen und den Frust runterspülen. Da sitzen in den Streifenwagen oft dieselben Typen, wie du sie zu Hunderten in den entseelten Trabantenstädten triffst. Dort fahren sie wegen einer Schlägerei gleich ein, hier sind sie der starke Arm des Gesetzes und schaffen Recht. Das unterkühlte Verhältnis zwischen den Fiakern und den Bullen ist nicht nur eine Folge der Verjüngung der Polizeikräfte. Insbesondere die Arbeitslosigkeit der letzten Jahre und die technische Aufrüstung führte zu einem rapiden Anwachsen der Polizeikräfte. Das ermöglichte auch die Anonymität und Entfremdung (Entsentimentalisierung . . uff) im Verhältnis zu den Taxifahrern.

Auf den Revieren selbst trifft man eher auf Nachsicht. Insbesondere, wenn es papiermäßig wird. Da gibt's dann so eine Art Taxifahrerbonus. Vor allem bei Verkehrsübertretungen. Dasselbe gilt vor Gericht. Als Normalkraftfahrer hast du kaum Chancen dagegen anzukommen. Das ist wie eine Art Verschörung. Was der Genosse, der den schönen LKW-Artikel schrieb, das gilt auch - mit Einschränkugen - für die Fiaker. Privat – mit Bart, langen Haaren und Jeans – werde ich bevorzugt aus der Masse der Autofahrer herausgepickt. Als Taxler in der Mühle bin ich erstmal Lohnkutscher und werde bei Kontrollen durchgewunken, dann erst "Student" oder "Gammler". Bei der Schleyer-Geschichte stimmte das auch nicht mehr so. Da ham sie nur die Lederhosen–Fiaker durchgelassen. Nur feste zu! Auch sowas schafft Verbindungen unter den Taxlern. Das Mißtrauen gegenüber dem Berufsstand wird als skandalös empfunden, da verbünden sich dann auch die Innungsköpfe mit den Aushilfen. Die Alten rennen dann den Bullen die Bude ein und meckern ihnen die Hucke voll. Freilich ist das nix grundlegendes. In solchen Fällen weisen die Bullen halt immer auf die "schwarzen Schafe", die "Aushilfen und Studenten" im Gewerbe hin. Das beruhigt.

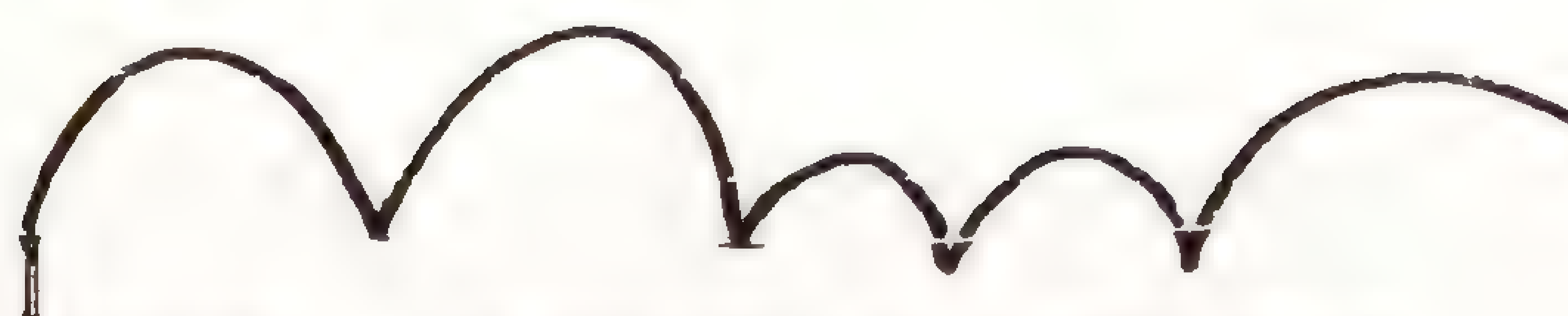
Einen gewissen Neid (so möchte ich es mal nennen) gibt's ab und zu schon. Die Kleiderordnung ist ziemlich aufgeweicht. Eine Dienstmütze oder ein Anzug mit Schlips wird als doof empfunden. Du rauchst während der Fahrt, hörst Radio oder ißt einen Apfel. Freiheiten. Da kommt es schon mal vor, daß ein glattrasierter Bulle, der sich mühsam lange Koteletten erkämpft hat, auf dich zukommt und mit einer Anzeige droht, weil deine Haare zu lang sind oder dein Bart erst Stoppeln hat, oder deine Jeans ausgewaschen sind. Aber in sowas unterscheiden die sich dann auch wieder nicht von den älteren Taxlern, den Saubermännern von der Droschkeninnung.

Ich fahre nun schon sechs Jahre Taxi. Vorher habe ich ein dreiviertel Jahr in einem Betrieb gearbeitet, weil mich das Studium ankotzte. Noch bevor ich wußte, was Betriebsinterventionismus war, habe ich mir darüber eine (linke?) Identität geholt. Den Job selbst habe ich ergriffen, weil ich relativ einfach umsatteln konnte und damals ziemlich abgebrannt war. Die alte Firma hatte halb pleite gemacht und nur unter großem Hickhack kam ich an meinen Arbeitslohn ran. Damals habe ich mir geschworen was zu machen, wo der Chef von MIR die Kohle kriegt, wo sie mich nicht mehr so leicht austricksen können. Später bin ich zurück auf die Uni und hab fertiggemacht. Seit einigen Jahren arbeite ich full time. Es gibt viele arbeitslose ehemalige Studenten. Jeder macht das irgendwie "übergangsweise", aber viele bleiben im Gewerbe hängen. Zu verlockend und einfach ist die Art Geld zu verdienen. Du bist dein eigener Herr und mußt nicht kriechen, (wie z.B. ein Referendar, oder?).

Auch ich versuche auszusteigen, mir eine andere berufliche Existenz aufzubauen. Für mich hat diese Arbeit nicht viel Sinn, bringt mir nix neues. Ich sehe da auch keine Perspektive im Aufbau einer syndikalistischen Transportarbeitergewerkschaft, wie's in dem LKW-Artikel vorgeschlagen wurde. Aber vielleicht lasse ich mich da eines Besseren belehren. Nur manchmal habe ich das Gefühl wirklich als Taxifahrer gebraucht zu werden. Da fahre ich dann umsonst. Wenn mir dann jemand was in die Hand drücken will, ist das wie eine Beleidigung. Der Rest der Arbeit ist stumpfe Routine. Ich will raus.

Vielleicht reffen wir uns aber auch mal, dann kannst DU mir erzählen, wie's dir in deiner Arbeit geht.





Hannover **Dokumentation zum Gorleben-Hearing**

Der Hans aus Hannover schreibt uns, daß die Ankündigung der Dokumentation über das Gorleben Hearing im letzten ID etwas zu kurz geraten ist. Deshalb jetzt nochmal das ganze:
Die Dokumentation enthält Auszüge aus dem Gutachten, Zitate und Reden vom Hearing, Hintergrundmaterial.
Ein Exemplar kostet 4 DM, wer mehr als 10 bestellt erhält eine DM Rabbat pro Exemplar.
Bestellungen durch Überweisung auf *Postscheckamt Hamburg, H. Mönninghoff, Haasemannstraße 11, 3000 Hannover 91, Nr. 114398–203.*

„LOTT JONN" AN ALLE STADT- UND ALTERNATIVZEITUNGEN

MÖNCHENGLADBACH 25. März

Liebe Freunde!
Wir haben beim Verwaltungsgericht Düsseldorf gegen die Stadt Mönchengladbach geklagt. Die Stadt hat sich geweigert, uns das Informationsmaterial, das die anderen Zeitungen am Ort erhalten, ebenfalls zu überlassen. Nach dem Landespressegesetz haben wir einen Anspruch auf Gleichbehandlung.

Die Stadt Mönchengladbach hat das Anwaltsbüro Löffler aus Stuttgart mit der Vertretung ihrer Interessen beauftragt. Löffler ist ein international anerkannter Jurist. Er hat das Standardwerk über Presserecht veröffentlicht. Warum engagiert die Stadt eine solche Kapazität (was sicher nicht billig ist) im Streit gegen eine kleine Alternativzeitung?

Wir können uns das nur so erklären:
Die Stadt Mönchengladbach hat sich, wie ihr Pressesprecher uns gegenüber erklärte, in dieser Frage mit anderen Städten in Verbindung gesetzt. Den Herren muß mulmig geworden sein bei dem Gedanken, daß die Alternativzeitungen das gleiche Informationsmaterial wie andere Blätter verlangen. Denn zu diesen Informationen gehören in Mönchengladbach z.B. Beratungsvorlagen (u.a. Pläne über Städte- und Straßenbauprojekte), Protokolle von Ausschußsitzungen, Einladungen zu wichtigen Terminen usw. Das Material muß insgesamt so brisant sein, daß uns der Pressesprecher verkündete: „Notfalls bekommt eben keine Zeitung mehr die Unterlagen. Auch dann liegt Gleichbehandlung vor!" Gleichzeitig deutete er an, daß die Stadt durch alle Instanzen gehen will!!!

Nun an Euch die Fragen:
- Bekommt Ihr die Unterlagen, die auch die anderen Zeitungen am Ort erhalten?
- Habt ihr schon die nach dem Presserecht zustehenden Unterlagen beantragt?
- Können wir uns auf eure Solidarität (auch finanziell) für das anstehenden Verfahren verlassen?

Über Eure Antwort würden wir uns sehr freuen.
lott jonn, c/o Hans-Rainer Hubbes, Eichenstraße 17, 4050 Mönchengladbach 2, Tel.: 02166/22458.

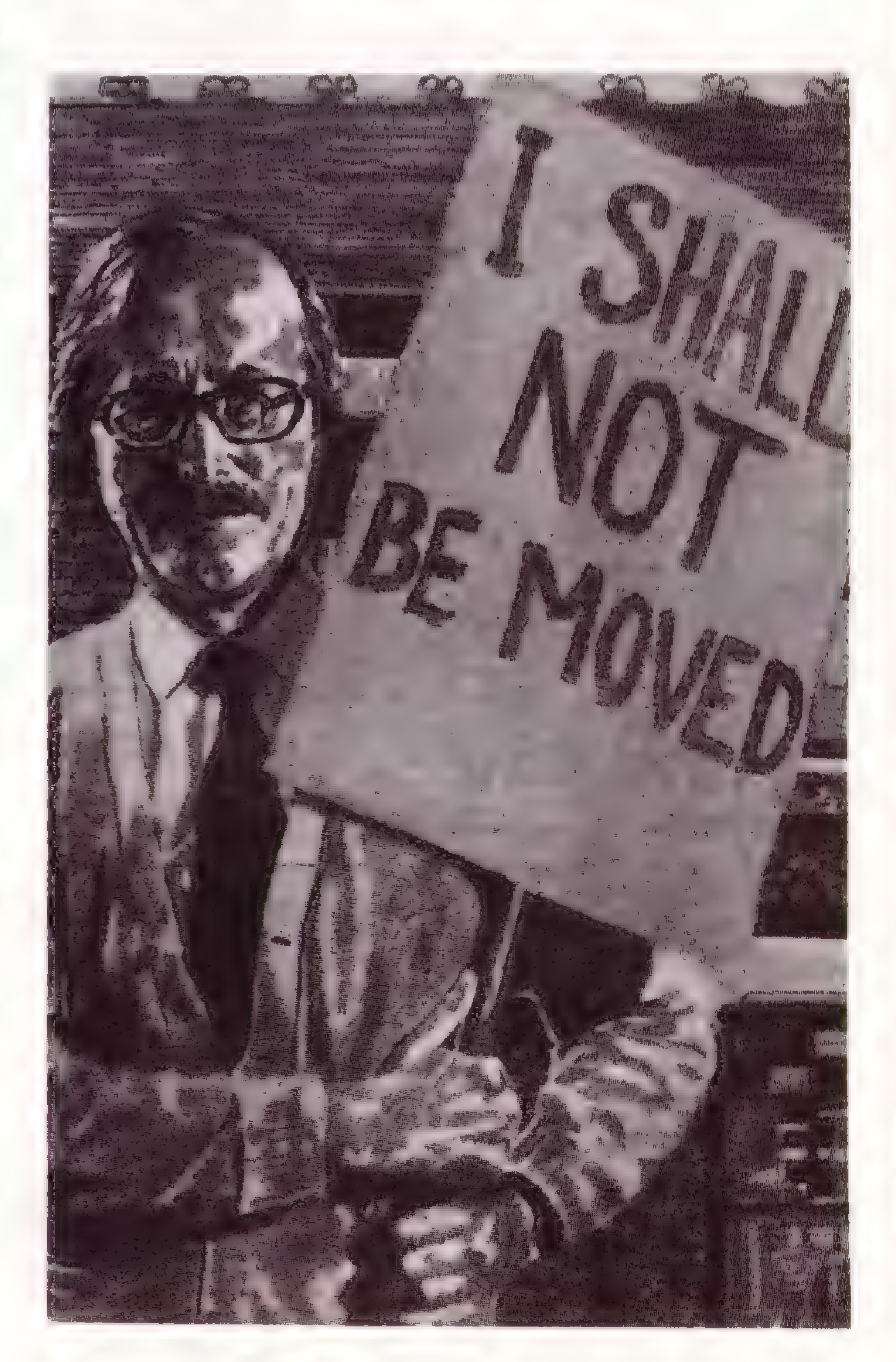
ich finde es unmöglich, daß diese Meldung erst so spät gesetzt wird bzw. in den ID kommt. das ist doch sicher auch eine zeitfrage, ob die den prozeß führen können oder nicht. Außerdem ist es auch interessant für andere zeitungen, zu wissen daß sie informationen von stadtverwaltung haben können, oder?
ulrike

Der Druck muß verhindert werden

KEINE „TIMES" IN DER BRD

Zeppelinheim 27. April

Donnerstag Abend, den 27. April, wird durch die IG-Druck und Papier, in anderen Gewerkschaften und in Kreisen der ‚Gewerkschaftslinken' in Frankfurt, Offenbach, Darmstadt, Neu-Isenburg etc. bekannt, daß die Redaktion der „Times" den Versuch unternimmt, in Zeppelinheim eine „Auslandstimes" zu drucken. Zuerst ist von 35.000, dann von 100.000 Ausgaben die Rede. Der Herausgeber der Times, der Ölmilliardär Thomson, führt schon seit einiger Zeit einen Privatkrieg um ein Wiedererscheinen dieses Sprachrohrs des internationalen Kapitals. Nach einem langen Streik gegen Rationalisierungsmaßnahmen großen Stils, hatte Thomson kurzerhand die Herausgabe „bis auf weiteres " eingestellt und die 3.000 Arbeiter und Angestellten rausgeschmissen. Seit November 78 sind diese englischen Kolleginnen und Kollegen arbeitslos, sie haben jedoch erklärt, sich auf keine Kompromisse mit Thomson einzulasssen. Nach zwei vergeblichen Versuchen in Holland und Belgien, eine Auslandstimes zu drucken, sollte dies also in der BRD – die wohl mittlerweile einen internationalen Ruf für ihre „stabile Lage" besitzt –, versucht werden.



Seit Donnerstag Abend werden „Beobachter" vor der Druckerei „TER" aufgestellt, die schon vom Druckerstreik her als Streikbrecherdruckerei bekannt ist. Hier wird z.B. dëe Tageszeitung der MHP, der türkischen Faschisten, gedruckt. Ein Versuch, die 16 organisierten türkischen Kollegen (von 40 Beschäftigten) zum Streik zu bewegen, scheitert. Sie haben Angst vor Repressalien. Auf dem Hintergrund der Ereignisse in der Türkei und dem Treiben der MHP und deren Sturmtruppe „graue Wölfe", nur allzu verständlich. Für Freitag, 17.00 Uhr, wird eine Demonstration vor der Druckerei in Zeppelinheim organisiert. Die IG-Drupa erklärt, daß sie die Auslieferung verhindern wird, und das auf jeden Fall. Ein englischer Gewerkschafter ist anwesend und bittet die Versammelten um Unterstützung. Ca. 500 Leute sind gekommen, davon ein Großteil türkische Kollegen. Wieder wird eine Nachtwache als Beobachtung organisiert, die sich im zwei-Stunden-Rhythmus ablösen soll. Eine Telefonliste sichert im Bedarfsfall eine schnelle Mobilisierung. Für uns ist klar, daß wir die englischen Kollegen unterstützen und dazu beitragen werden, das Prestigeprojekt Times zu verhindern.

Samstag Morgen sind etwa 200 Leute da. Das Gerücht geht, daß die Times in der Nacht gedruckt wird. Eine Diskussion kommt auf: Wie wollen wir denn jetzt konkret die Auslieferung verhindern? Wir werden die Tore blockieren, wir werden uns vor die Tore setzen. Was wird, wenn die Bullen kommen? Wir alle haben noch in Erinnerung, wie die Bullen die nächtliche Zeitungsauslieferungen des Springer-Verlages in Darmstadt während des Druckerstreiks durchgesetzt haben. Der Druck müßte verhindert werden, denn wenn die Bullen erst mal da sind, kriegen sie die Zeitung auch durch, egal wie stark wir uns wehren! Die Stimmung ist gut, sollen sie doch erstmal kommen.

Die IG-Druck und Papier ruft nun den offiziellen Streik bei der TER Druckerei für das Projekt "Times" aus. Streikposten werden aufgestellt. Im Laufe des Samstag kommen immer mehr. Es wird viel diskutiert. Die Türken liefen ihre Faschistische Zeitung „Tercüman" aus, hier kommt es zu ersten Behinderungen . Nachdem die IG-Druck und Papier-Streikleitung jedoch erklärt, daß nur die Times bestreikt wird, werden die Lieferwagen nach gründlichem Durchsuchen durchgelassen. Von einer antifaschistischen Demonstration in Nieder-Roden kommen viele Leute zur Verstärkung. Gegen Abend wächst die Spannung. Einige „entschlossene" versuchen die Erkenntnis „Der Druck muß verhindert werden" in die Tat unzusetzen. (Wir haben lange überlegt, ob wir an dieser Stelle jetzt das im Einzelnen schildern sollten und sind zu dem Ergebnis gekommen, daß es nicht wichtig ist, was da passiert ist, sondern daß die türkischen und englischen Kapitalisten gemerkt haben, daß das nicht so glimpflich für sie ablaufen würde. Wir betonen jedoch, daß dies nur auf dem Hintergrund der allgemeinen Stimmung, eine große Entschlossenheit, möglich war. Wir jedenfalls sehen darin die „Signalwirkung" für die letztlich getroffene Entscheidung, das Ding nicht zu drucken.)

Sogleich erfolgt eine offizielle Distanzierung der IG-Druck und Papier. Vorher war der Fabrikhof noch voll mit Leuten, (ich kriege das vom zeitlichen Ablauf nicht mehr zusammen, da war ganz schön Action), die Türken haben gesungen und getanzt, die Fabriktüren warenoffen und die türkischen Arbeiter haben mitgesungen. Die IG-Druck bestand dann auf Räumung des Fabrikhofes, was nach einigen Diskussionen auch befolgt wurde. Die Firmenleitung hatte der Verhandlungsdelegation ihre Ängste bezüglich weiterer Vorfälle signalisiert. Die Streikposten hielten sich strikt an ihre Anweisungen, was teilweise in neurotischem Verhalten dieser Kollegen gipfelte. die sich in erster Linie den Anweisungen der offizeillen Leitung verpflichtet fühlten. Ganz bewußt waren von der "Leitung" Streikposten ausgetauscht worden, die auf ihren Plätzen bleiben wollten, mit „Du bist doch müde, stehst ja schon lange hier", zogen sie in ihrem Sinne nur absolut verläßliche Kollegen auf. Diese nahmen ihre Aufgabe zeitweise so ernst, daß man den Eindruck hatte, eher könnte da was herauskommen (aus der Fabrik) als hinein, sie begleiteten dich beim Pinkeln und stellten sich neben dich, damit nur ja nichts schlimmes passierte. Dies heizte einige Gemüter auf, und es kam zu heftigen Diskussionen, die im „Interesse des Ganzen" schließlich doch abgebrochen wurden.

Inzwischen hatte sich alles am Lagerfeuer versammelt (außer den Posten natürlich), wo gesungen und getanzt wurde. Mittlerweile war es dann 4.00 oder 5.00 Uhr Morgens. Die Türken bewiesen hier eine bewundernswerte Ausdauer und wenn die nicht gewesen wären, hätte es garantiert einen Bruch gegeben. So konnten viele Gruppierungen und Individpen in die Aktion integriert werden, die sonst mit „Trockenen Arbeiteraktionen" nichts am Hut haben. Der KBW war während dieser Zeit angenehm zurückhaltend.

Sonntag Morgen um 7.00 Uhr erschien ein Fernsehteam von BBC um die „Stimmung" einzufangen, die sich um diese Zeit im allgemeiner Erschöpfung und schlafenden Leuten in den Autos und natürlich vielen leeren Flaschen ausdrückte. Dies wurde alles fein säuberlich gefilmt, als einige daraufhin unwirsch reagierten, weil dies schließlich alles andere, nur keinen Eindruck von der wirklichen vorhandenen Stimmung vermittelte und weil sie zudem sauer waren, daß diese Leute bereits am Vorabend von „Krawallmachern und Mob" in den englischen Nachrichten gesprochen hatten, wurden sie ziemlich direkt aufgefordert zu verschwinden, wenn sie sich nicht die Mühe machten, rechtzeitig zu kommen. Einige wollten den Film. Den BBC'lern blieb nur die Flucht.

Später kommen wieder eine Menge Leute. Die Times und die TER-Unternehmer geben eine Pressekonferenz im Airport Hotel. Der KBW hat seine Chance zur „Basisarbeit" erkannt, ständig berieselt er die Anwesenden mit Beiträgen zu Zimbabwe, Schulpolitik und natürlich den unerläßlichen Märschen aus vergangenen Kapiteln der deutschen Arbeiterbewegung. Die KBW'ler störten sich nicht daran, daß die Türken Musik machten und tanzten, sie zogen ihr Programm durch. Wir fühlten uns ganz schön verarscht, zumal dies den Eindruck vermitteln sollte, der Kampf sei eine KBW-Aktion. Die Kämpfenden und der KBW seien eins. Die Türken setzten sich schließlich unter großem Beifall durch. Dann kam gegen 12.00 Uhr die Meldung, die Times gibt auf. Der Wortlaut der Meldung ist eine Provokation. Die Streikleitung will daraufhin eine Distanzierung von dem Unternehmer der TER Druckerei der wohl nun um die Auslieferung seiner faschistischen Zeitung fürchtet und sich vom Pamphlet der Times-Redaktion distanziert. Es ist mittlerweile Sonntag Nachmittag, 14.00 Uhr. Der Kampf ist gewonnen. Wir umarmen uns und fahren nach Hause, nicht ohne die Gewißheit, daß wir hier wieder mal — wenn auch nur kurz — ein Stück Emanzipation gelebt haben. Es gibt nicht gutes außer man tut es.

Nachtrag:

Diese Aktion konnte unserer Ansicht nach gelingen, weil viele Faktoren zusammengespielt haben.

- eine Spaltung in „Offizeille" und „Radikale" gab es nicht. Die „Offizellen" hatten sich zu keiner Zeit von einer Gruppierung —etwa militanten— offiziell distanziert (wenn ihr dies sicherlich auch schwergefallen ist).
- daß dies nicht stattfand, hat seine Ursache im Erfolgszwang der "Offiziellen". Mahlein, Vorsitzender der IG-Druck, ist Vorsitzender der internationalen Druckergewerkschaft, die Engländer hatten direkt interveniert.
- im großen und ganzen fand immer eine Rückkoppelung der Informationen zur „Basis" statt. (weil hier einfach alle mitgekämpft haben, auch die sogenannten "Offiziellen", obwohl die eher als Bremser).
- ein unheimlich gutes Verhältnis aller untereinander, grad mit den Türken
- eine daraus resultierende Entschlossenheit. Alle Vorgänge (außer KBW am Sonntag) waren eingebettet in diese Gemeinsamkeit, es gab keine isolierten Aktionen.
- die Kapitalisten von Times und TER haben gemerkt, daß wir entschlossen waren, daß wir nicht geblufft haben.

In diesem Zusammenhang von "Menschengefährdung" zu reden



ist unverantwortliche Hetze. Den Faschisten von der TER war es wichtiger, langfristig ihr faschistisches Hetzblatt in Ruhe zu drucken, deshalb sind sie aus der „Unternehmerfront" ausgeschert.

Der Kampf um Druck und Auslieferung der Times hatte in England eine größere Resonanz, war von größerem Interesse uns. Der britische Premierminister hat die Verhinderung verurteilt. Das von BBC gemalte Bild eines wütenden menschengefährdenden Mob scheint das offizielle dort. Der BBC Typ hat Anzeige wegen „Mordversuch" und Sachbeschädigung (seine Autoreifen waren wohl aufgeschlitzt) gestellt. Der TER-Unternehmer hat Anzeige wegen Sachbeschädigung Geschäftsschädigung gestellt. Der einzige, der wirklich eins in die Fresse gekriegt hatte, der Typ vom Unternehmerverband, reagierte ohne Anzeige. Die ganze Zeit über, seit Samstag Nachmittag, war in Neu-Isenburg eine größere Anzahl Polizei auf dem Festplatz "in Bereitschaft". Die politischen waren ständig unter uns. Die britischen Kollegen von der National Graphic Asosiation haben den Kolleginnen und Kollegen, die die Times verhindert haben, ihren Dank übermittelt.

Da ist schon so ne kleine Zufriedenheit, den internationalen Machenschaften der Kapitalisten etwas Sand ins Getriebe gestreut zu haben. Kein Erscheinen der Times, nicht in Zeppelinheim und auch nicht anderswo, bevor die 3000 englischen Kollegen wieder eingestellt sind und deren Forderungen erfüllt sind."

Kontakte: über ID

„IHR HEMMT UNS, DOCH IHR ZWINGT UNS NICHT"

FRANKFURT 26. April

Am Dienstag, den 24.4. fand im Haus der Jugend in Frankfurt vor mehr als 350 DGB-Gewerkschaftern eine Veranstaltung der gewählten Vertrauensleute der ÖTV-Betriebsgruppe Deutsche Bibliothek unter dem Motto „Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht" statt.

Die im Dezember 1978 gewählten sieben Vertrauensleute sollen, nachdem sie bereits im Januar 1979 Funktionsverbot erhielten, aus der ÖTV ausgeschlossen werden. So will es der ÖTV-Kreisvorstand Frankfurt und so will es offensichtlich auch der ÖTV-Hauptvorstand, der ein Gerichtsverfahren gegen die sieben Vertrauensleute anstrengte, um ihnen verbieten zu lassen, die von der Betriebsgruppe herausgegebene Dokumentation (Titel: Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht) zu verbreiten.

Diese Maßnahmen werden gegen die Vertrauensleuten ergriffen, weil die ÖTV-Betriebsgruppe Deutsche Bibliothek bzw. die Vertrauensleute in ihrem Namen Leserbriefe bzw. Bittschreiben abgefaßt hatten, die sich an Adressaten außerhalb der ÖTV-Kreisverwaltung Frankfurt richteten. Um Rechte für die entmündigten Mitglieder in der ÖTV, um mehr Rechte für die von ihnen gewählten und einseitig an die Interessen der Kreisverwaltung gebundenen Vertrauensleute geht es bei diesem Konflikt.

In der Diskussion auf der Veranstaltung wurde der exemplarische Charakter dieses Konflikts für alle DGB-Gewerkschaften herausgestellt, ergänzt durch ähnliche Falldarstellungen aus anderen Betrieben. Es wurde betont, daß das Problem der Mitgliedsrechte, der freien Meinungsäußerung und offenen Diskussion unterschiedlicher Positionen für eine Arbeitnehmerorganisation zur Selbstverständlichkeit gehören sollte und daher nicht unter taktischen, sondern unter prinzipiellen Gesichtspunkten gesehen werden muß. In den verschiedenen Gremien der ÖTV soll verstärkt der Organstatus für Betriebsgruppen und Vertrauensleute gefordert werden (das meint das Recht, als Gewerkschaftsgruppe öffentlich aufzutreten — bislang dürfen Betriebsgruppen nicht einmal im Briefkopf das Gewerkschaftszeichen führen).

In einer Resolution stellten sich die Veranstaltungsteilnehmer aus verschiedenen DGB-Einzelgewerkschaften (ÖTV, HBV, GEW, DPG, IG Metall, IG Chemie, IG Druck und Papier, RFFU), hinter die Forderung: uneingeschränkte Meinungsfreiheit für alle Gewerkschafter in der ÖTV und in allen anderen Einzelgewerkschaften des DGB.

Der kulturelle Teil der Veranstaltung wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Mitglieder verschiedener Betriebsgruppen stellten in 2 Sketchen, inszeniert von Hermann Treusch, den Konflikt der Betriebsgruppe der Deutschen Bibliothek mit der ÖTV-Bürokratie dar. Der Schauspieler Stefan Viering und der Musiker Lutz Köhler trugen in einer Uraufführung das eigens für die Veranstaltung geschaffene Lied „Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht" unter großem Beifall vor. Außerdem wurde das Programm durch politische Lieder der Langener Folkloregruppe „Folksmund" und des Sängers Werner Heinz bereichert.

Der Vorsitzende des ÖTV-Kreisvorstands Frankfurt, Karlheinz Jungmann, war der Einladung zur Veranstaltung und zur Teilnahme an der Diskussion nicht gefolgt. Von dem von den Vertrauensleuten herausgegebenen Nachtrag zu der vergriffenen Dokumentation der ÖTV-Betriebsgruppe Deutsche Bibliothek (ebenfalls unter dem Titel „Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht") wurden auf der Veranstaltung über 250 Exemplare verkauft.

RESOLUTION

Die 350 Teilnehmer der heutigen Veranstaltung zum drohenden Ausschluß der sieben gewählten Vertrauensleute der ÖTV-Betriebsgruppe Deutsche Bibliothek haben mit Empörung zu Kenntnis genommen, mit welch brutalen Mitteln die Gewerkschaftsbürokratie gegen die Vertrauensleute und die Betriebsgruppe vorgeht.

Sie fordern die unverzügliche Einstellung des laufenden Ausschlußverfahrens, die Aufhebung des Funktionsverbotes und die unverzügliche Einstellung des gegen die sieben Vertrauensleute angestrengten Gerichtsverfahrens. Die Veranstaltungsteilnehmer nehmen nicht hin, daß eine aktive Betriebsgruppe vom ÖTV-Apparat zerschlagen werden soll.

Deshalb fordern sie uneingeschränkte Meinungsfreiheit für alle Gewerkschafter in der ÖTV und in allen anderen Einzelgewerkschaften des DGB.

Frankfurt, den 24. April 1979

Die Teilnehmer der Veranstaltung „Ihr hemmt uns, doch Ihr zwingt uns nicht" aus folgenden DGB-Einzelgewerkschaften: ÖTV, HBV, GEW, DPG, IG Metall, IG Chemie, IG DRUPA, RFFU.

Die Resolution wurde, bei zwei Enthaltungen, angenommen.

SPANIEN: REPRESSIONSPANORAMA

Frankfurt April '79

Dem mit deutschen Verhältnissen Vertrauten kommt die Entwicklung der spanischen Demokratie erstaunlich familiär vor. Die Spanier selbst erinnert sie wohl vor allem an alte frankistische Niederhaltungsstrategien. Die wohlbekannte faschistische Brutalität steht der neuen demokratischen Repressionseffektivität z.T. gegenuber, z.T. harmoniert sie mit ihr. Die Staat/Volk/Feindbilder sollen nach den neuesten Mustern des In-einem-Boot-sitzen-gegen-den-Terrorismus aufgehoben werden, gleichzeitig jedoch verhindert das brutale Verhalten der Sicherheitskräfte und letztendlich auch die der Befriedung entgegenstehende unhaltbare ökonomische Situation die Identifizierung mit dieser neuen Harmonie. Einiges ist trotzdem schon erreicht worden; die großen Antiterrorismusdemonstrationen des vorigen Jahres z.B. das Bewußtsein der Leute, was die politischen Gefangenen anbetrifft, (die es in einer Demokratie ja nicht geben kann), das Bedauern der Friedhofsruhe der letzten 40 Jahre, das Jammern uber das jetzige Chaos. Derweil läuft die „Europäisierung" auf vollen Touren. Die Gesetze uber Terrorismus häufen sich: Das Gesetz



vom 30. Juni 78 sowie das vom 26.1.79 zum „Schutz der burgerlichen Sicherheit" (decreto-ley sobre proteccion de la seguridad ciudadana) werden von allen linken Parteien bis hin zur KP als verfassungsfeindlich hingestellt, ihre Aufhebung ist in den letzten Monaten immer wieder gefordert worden.

Das Gesetz vom 30. Juni 78 bezieht sich nur auf bewaffnete und organisierte Gruppen: fur Mitglieder dieser Gruppen werden alle demokratischen Rechte außer Kraft gesetzt. Die 72-Stunden-Frist der wegen Verdacht auf Terrorismus Festgenommenen kann auf unbeschränkte Zeit verlängert werden; die Telefon- und Postuberwachung dieser Personen bedarf keiner Legitimation mehr; eventuelle Amnestien, sowie Möglichkeiten auf Bewährung freizukommen oder Strafnachlaß zu bekommen, gelten fur diese Gefangenen nicht. Das Gesetz uber den „Schutz..." erweitert dieses Gesetz um Gewalthandlungen, die nicht unbedingt mit bewaffneten Gruppen zu tun haben. Es sieht Gefängnisstrafen fur öffentliche, schriftliche oder mundliche Verherrlichung der Gewalt, die von „bewaffneten und organisierten" Gruppen ausgeht vor; es stellt jegliche Aktion unter Strafe, welche durch Gewalt begleitet ist, so auch die Aktion der Streikposten (!). Die allgemeine Kontrolle wird verschärft, indem alle Personen und Institutionen, welche Wohnungen verkaufen oder vermieten, verpflichtet werden, die Identifikationsdaten der Vertragschließenden festzuhalten, um den Bullen die Arbeit zu erleichtert. Die Nichtbeachtung dieser Verpflichtung wird unter Strafe gestellt. Die Betriebe, welche durch ungenugende Sicherheitsmaßnahmen kriminelle Taten begunstigen (z.B. Waffendiebstahl) machen sich ebenfalls strafbar Die Banken, Sparkassen und sonstigen Kreditanstalten durfen nur noch Schecks bis zur Höhe von 1/2 Millionen Peseten in bar auszahlen. Die vor den Knästen stationierten bewaffnete Polizei darf bei Unruhen innerhalb des Knastes intervenieren.

Die praktischen Folgen der neuen Gesetze haben nicht auf sich warten lassen. Seit in Krafttreten des Dekrets von Juni 78 sind aufgrund dieses Gesetzes 345 Leute festgenommen worden gegenuber 115, die in der entsprechenden 8-Monate-Periode vor Juni 78 verhaftet wurden. Seit dem Burgerschutzgesetz belaufen sich die Festnahmen auf hunderte: Dutzende von Streikposten fielen ihm während der großen Streikwelle der letzten Monate zum Opfer: Bank- und Versicherungsangestellte, Metall- und Textilarbeiter wurden abgeurteilt und mit Geldstrafen belegt. Das Innenministerium hat die 2monatige Schliessung des Betriebes „Arana" in Pamplona angeordnet sowie eine Geldstrafe in Höhe von 2 Millionen Peseten verhängt, da in diesem Betrieb aufgrund ungenugender Sicherheitsmaßnahmen die Entwendung von 1000 kg des Dynamits Goma2 möglich war. Der erste Fall bezuglich der Bestimmung uber die Verherrlichung von Gewalttaten... ist wohl der bekannte Telesforo Monzon, gewähltes Mitglied der baskischen Wahlkoalition Herri Batasuna (die politisch das Programm der ETA vertritt und nach großem Wahlerfolg sich weigert in das fremde „spanische" Parlament einzutreten).

Gerade auch im Baskenland schließt sich der Repressionsring. Die ETA wird von allen Seiten eingekreist. Die Unterstutzung aus der Bevölkerung wird gerade durch das Gesetz vom 26.1.79 stark unterbunden, die Verständigung zwischen Suarez und Giscard hat zu einer heftigen Repressionswelle gegen die in Sudfrankreich lebenden Basken gefuhrt. Ihre Fluchtlingspässe werden nicht mehr erneuert, die ETA Leute wurde fur kurze Zeit in die sudöstlichen Provinzen deportiert und bekamen anschließend die Auflage sich von den Gegenden fernzuhalten die an das spanische Euskadi grenzen. Die Grenze selbst wird periodisch geschlossen (oder aber die Leute mussen stichhaltige Grunde angeben, warum sie nach Frankreich wollen), so als vor 2 Wochen die französischen Gewerkschaften in Bayonne zu einer Solidaritätsdemonstration mit den verhafteten und deportierten Basken aufriefen.

In Barcelona sind in den letzten Wochen ebenfalls einige „Stadtsäuberungsaktionen" zum „Schutz der Burger" durchgefuhrt worden. In den Arbeitervororten (dort wo die Emigranten aus den unterentwickelten Gegenden Spaniens leben) Verneda, Nueve Barrios, Hospitalet und La Mina wurden Razzien veranstaltet: In Nueve Barrios fielen 400 Graue (bewaffnete Polizei) und 100 Polizeiinspektoren in 80 Bullenwagen, auf Motoren und Pferden uber das Stadtteil her. Festgenommen wurden 126 „verdächtige" Jugendliche hauptsächlich wegen fehlender Ausweise, wegen Shit oder weil sie Sachen mit sich trugen, die eventuell zu kriminellen Handlungen benutzt werden könnten (ein Schraubenzieher z.B. zum Aufknacken von öffentlichen Telefonapparaten). In La Mina wurden 243 Leute festgenommen; die meisten mußten kurze Zeit später wieder freigelassen werden. Die Razzien erzeugten zum Teil Panik, heftige Kritiken wurden laut ob dieser Ausfuhrung des Gesetzes zum Schutz der Burger, wobei allerdings die KP, die in diesen Stadtteilen großen Einfluß hat, vor allem die Ineffektivität dergleicher Aktionen kritisierte, nicht die Tatsache an sich, daß sie uberhaupt stattfinden. Den Leuten, die aufgrund des Terrorismusgesetzes festgenommen wurden (so die 11 Leute von der CNT und von libertären Gruppen die vor einigen Wochen in Barcelona verhaftet wurden) wurde in mehreren Fällen schon aus Willkur aber mit Hinweis auf dieses Gesetz der juristische Beistand verweigert. Dies hat unter anderem die fatale Konsequenz, daß die Folter, die wohl nie ganz aufgehört hatte, wieder zugenommen hat, da keine Kontrolle mehr möglich ist. Die Kommuniques der 11 CNT-Leute, die immer noch festsitzen zeugen hiervon.Die Polizei will sich anscheinend nicht mehr „auf der Nase herumtanzen" lassen. Sauberkeit und Ordnung sollen endlich wieder in Spanien herrschen.

Und hier springt dann die Bundesrepublik hilfreich ein. Ab Juni 1979 soll der Kontrollcomputer, der an deutschen Grenzen seine Dienste erweist, ebenfalls in Spanien eingefuhrt werden. Eine neue Elitetruppe, die GEO (grupo especial de operaciones de la policia nacional) nach GSG-9-Vorbild ist neuerdings die Speerspitze im Kampf gegen den Terrorismus. (Ubrigens sollen seit Funktionieren der Demokratie ganze 48 (!!) neue Polizeikörper ins Leben gerufen worden sein.) Auch Kontaktbereichsbullen gibts seit neuestem, die Kooperation scheint allerdings nicht besonders zu klappen, da das alte Feindbild immer noch zu stark ist, die Angst die Freundschaft immer noch uberwiegt.

Und dann die Knäste: Einer der vor kurzem freigelassenen Häftlinge von SORIA (Horrorknast in dem die ganzen ETA-Leute sitzen) erklärte in einer Pressekonferenz, daß man in Soria das System eines sehr bekannten deutschen Gefängnisses anwende: die Repression liefe darauf hinaus die Nerven der Gefangenen kaputtzumachen, sie hin zum Selbstmord zu treiben. Doch Soria ist nach Befinden der Repressionsinstanzen schon zu altmodisch: Der neue Superknast von Herrera de la Mancha — die ersten Gefangenen sollten Ende März dort eingeliefert werden — riecht eher nach deutscher Effektivität. Hier sollen die „gefährlichsten Schwerkriminellen" aufgenommen werden, es scheint jedoch ziemlich klar, daß vor allem auch die heutigen Soria-Insassen dort untergebracht werden. Die zahlreichen Aufstände der letzten Jahre werden sich hier nicht wiederholen können. Der Knast besteht aus 6 kleineren Knästen, die bis hin zur Krankenstation vollkommen autonom funktionieren. In Spannungsmomenten können die 60-Zellen-Einheiten in Einheiten von jeweils 10 Zellen unterteilt werden und so jedes Zusammenkommen der Gefangenen verunmöglichen. Fußböden und Zellendecken sind aus Spezialzement und mit einer Platte aus Eisenbeton gepanzert. Ein elektronisches Gehirn steuert das System der aus gepanzertem Stahl bestehenden metallischen Turen und verhindert, daß sich eine Tur öffnet, wenn die hintere oder vordere nicht geschlossen ist. Die Besucher mussen eine elektronische Schranke passieren, ehe sie zur äußeren Mauer vordringen; diese signalisiert uber infrarote Strahlen die mitgefuhrten Gegenstände. Zwischen der äußeren und der inneren Mauer liegt eine 10m breite Straße — Niemandsland— die nicht uberquert werden kann, ohne daß dies auf einen Fernsehschirm im Computerzentrum des Knasts ubertragen wird. Da kann einem angst und bange werden. Ein Repressions- und Kontrollsystem wird ins Auge gefaßt, das dem chaotischen, archaischen, von Unkontrolliertheiten geschutteltem Spanien ein Ende bereiten und europäische, demokratische Effektivität reinbringen soll. Da das aber nunmal Spanien ist, gibts auch immer wieder Pannen im Programm. Die Streikposten machen trotz Drohungen und Einschuchterungen weiter, Monzon mußte aufgrund der allgemeinen Empörung (die sich vor allem auch im Wahlsieg von Herri Batasuna ausdruckte) freigelassen werden und erklärte anschließend auf einem Meeting vor 6000 Leuten, er wurde absolut nichts von dem zurucknehmen, was er jemals gesagt habe. Die Proteste, Demonstrationen, Streiks usw. im Baskenland gegen die Situation im Knast von Soria reißen nicht ab. Die Repression stößt trotz demokratischer Abgestumpftheit immer noch auf Widerstand: sie ist noch nicht zur Selbstverständlichkeit geworden.



Aus: ID Nr. 190/191

Über CONTRORADIO in Florenz

TURN YOUR RADIO ON

Florenz/Italy 19. April — *Folgendes Gespräch zwischen drei touristischen ID'lern und Vladi, einem Mitarbeiter von CONTRORADIO (Florenz) fand bei einem herrlichen Frühsommerwetter bei Cappucino und Vecchia Romagna (Ital. Cognac) in einem Florentiner Straßencafé statt. Beim Umsetzen des O-Tons vom Cassettenrecorder geht nicht nur das schöne Wetter, sondern auch die Athmosphäre flöten. Ich meine dabei nicht nur den Straßenlärm, die knatternden Mofas, die Kirchenglocken und das verschmitzte Gesicht von Vladi, sondern auch die Stimmung in die ich jedesmal gerate, wenn ich als ‚Papiertiger' vom ID ein wenig bei Controradio herumschnuppere. Eine Zeitung zu machen scheint mir dann absurd, anstrengend und lustfeindlich, und viel zu ernst, Bleiwüsten und Schrift möchte ich dann auch hier in diesem unserem Land durch Sprache (lebendig) und Musik, Dialog und Kontroverse live ersetzen. Der ID muß endlich zum Radio werden, und damit basta!*

Jürgen

„Wir im Radio arbeiten mit den Begriffen Dissens (dissenza) und Negation. Wir haben kein soziales, kein Gesellschaftsprojekt. Wir stellen das „reale Land“ gegen das „offizielle Land“. Das ist unser „Projekt“. Und wenn das „reale Land“ nicht links ist, dann interessiert uns das wenig.“

Über die freien Radios und Controradio im Besonderen

Jürgen: Wo stehen die freien Radios heute?
Vladi: Es gab die F.R.E.D., die Federazione di Radioemmitenti Democratica, in der alle linken Sender zusammengeschlossen waren.
Jürgen: Die gibts nicht mehr?
Vladi: Die gibts nicht mehr, die hat sich gespalten voriges Jahr. Gespalten zwischen den Radios, die eine ideologische



Konzeption von Kommunikation und Information gehabt haben, nämlich von Autonomia Operaia und allen anderen Sendern. Es gab zwei Vorstellungen: Das eine war ein ideologisches Radio, Radio Barricade. Es ist nicht wichtig, wie du das Radio machst, es ist wichtig, was du sagst, es gibt eine richtige Ideologie und eine falsche Ideologie, das Radio muß kämpferisch sein. Die zweite Konzeption war die, daß wir uns professionalisieren müssen. Und äh . . .
Jürgen: Wo steht ihr denn dabei?
Vladi: Wir sind professionalisiert.
Jürgen: Das sieht man im Vergleich zum letzten Frühjahr. Die Räume sind unheimlich verändert. Ein Stockwerk höher, drei Schreibtische im Raum vor dem Studio, die Wände frisch renoviert . . .
Ja, wir machen jetzt auch Werbung. Und wir hoffen auch, daß wir ab September ein bißchen Geld haben. Wir sind kein Parteiradio (opinioneradio), mit verschiedenen Positionen, kein parteiliches Radio. Als es keine Möglichkeit zum Dialog in der F. R. E. D. mehr gab, kam die Spaltung. Die verschiedenen Radios der Autonomia Operaia arbeiten, glaube ich, eng zusammen,die anderen Radios, na ja . . .
Jürgen: Gibt's da keinen Zusammenhang mehr?
Vladi: Nicht sehr viel, über spezifische Probleme schon. Zum Beispiel arbeiten wir über Heroin mit Radio Populare in Mailand zusammen, obwohl wir zum Beispiel wenns um die Wahlen im Juni geht, sicher ganz verschiedene Positionen haben. Es gibt ab und zu Zusammenarbeit, es gibt eine gegenseitige Hilfe. Wenn ich nach Rom fahre, um irgendwas zu machen . . .
Jürgen: . . . dann weißt du, wo du hingehen kannst . . .
Vladi: Genau, ich benutze das Telefon von Radio Citta Futura. Aber es gibt keine Koordination mehr.
Jürgen: Wäre eine Koordination eigentlich wichtig? Welche Funktion hätte sie gehabt?
Vladi: Daß es keine gibt, ist schon o.k. Falls sie nötig gewesen wäre, hätte sie sich schon ergeben. Aber das hätte bedeutet, so etwas wie eine neue Partei zu machen. Wir sind diejenigen, die am stärksten gegen diese Sachen sind, weil . . . ich meine, du hast heute bei der Diskussion über Dissidenten im Studio gesehen, da war ein Typ von der Democracia Christiana, einer von der PCI und einer von der PdUP . Und die kommen immer, wenn wir sie einladen. (grinsend) Der Typ von der DC arbeitet mit uns, das ist ein DC-Stadtrat, er war heute ungefähr das zehnte Mal im Studio. Wir machen solche Sachen sehr oft.
Jürgen: Das ist ja auch viel spannender, als ein Parteiradio zu machen.
Vladi: Ja. Wir beziehen auch nicht immer Position, klare Positionen. Wir versuchen einfach, wie eine Zeitung zu arbeiten.
Jürgen: Es gibt viele Parallelen zum ID.
Heidi: Ja, das hab ich auch gerade gedacht.
Vladi: Als es um das Referendum gegen die Parteienfinanzierung ging, war das anders. Da waren wir ein Parteiradio und haben ganz klare Propaganda gemacht.
Jürgen: Das war ja auch gegen die Parteien! Ich glaub auch nicht, daß man zu allem Stellung beziehen muß. Es gibt so viel, zu dem wir gar nichts sagen.
Vladi: Ja, genau. Ja, wir sind antikommunistisch, das ist wohl ein klarer Standard bei uns. Deshalb sind wir auch gegen die DP, die Democracia Proletaria, gegen die kommunistische Mentalität. Es gibt dauernd Gerüchte, daß wir Geld von den Sozialisten oder der Radikalen Partei bekommen. Leider stimmt das nicht. Leider. (Allgemeines Gelächter)

Ist Alice zum Teufel ?

Jürgen: Nehmen würdet ihr das Geld schon. Was ist eigentlich mit Radio Alice los? Das ist das in Deutschland wohl bekannteste italienische Radio.
Vladi: Ich weiß es nicht. Es gibt Gerüchte, daß die Radikale Partei das Radio übernimmt. Alice war ein Radio der Autonomie, erst das Transversalische, dann das Autonomie Radio, und jetzt habe ich gehört, daß es die Radikalen übernehmen. Ich bin aber nicht sicher.

Coca-Cola im Radio?

Karl-Heinz: Du hast von Werbung im Radio gesprochen, welche Art von Werbung macht ihr?
Vladi: Alles.
Jürgen: Für SEXSHOPS?
Vladi: Es gibt keine Sexshops in Florenz. Aber es gab eine Diskussion darüber, ob wir alles nehmen. Mit der Konsequenz: Ja, alles. Wir würden auch Esso, Coca-Cola nehmen. Auf Coca-Cola hoffen wir besonders. (Gelächter).
Jürgen: Na ja, die zahlen gut, oder?
Vladi: Die Sache ist die: wir suchen diese Werbung nicht. Wir haben einen Vertrag mit einer Werbeagentur, die uns dann die fertigen Cassetten gibt. Die Cassetten, die sie machen, sind wirklich schrecklich, scheußlich. Es gibt eine Cassette von einem Restaurant, das bis spät in die Nacht geöffnet ist, so daß man sogar nach der Diskothek noch hingehen kann. Gleichzeitig machen wir die ganze Zeit Programme und Sendungen gegen Diskotheken und Diskomusik. Darüber gab's auch eine Diskus-





sion, na ja, vielleicht ändern wir die Cassette und machen aus „Diskothek" einfach „Kino". Aber dann haben wir das doch so gelassen, weil, wenn du Werbung machst, o.k., bist du kommerzialisiert. Ich glaube, es gibt auch keinen Unterschied zwischen Werbung für ein Restaurant und Coca-Cola.
Jürgen: Die Werbeagentur nimmt doch sicherlich auch keinen Einfluß auf euer Programm, oder?
Vladi: Nein, der Druck ist ein anderer . . .
Jürgen: Wie ich gehört habe, laßt ihr 5 - 6 mal am Tag etwa 5 Minuten lang alle Werbespots hintereinander durchlaufen . . .
Vladi: Den Druck gibt's aber trotzdem, das ist der Druck, daß wir geöffnet sein müssen und senden müssen.
Jürgen: Ach so, ihr müßt dauernd senden, 7 Tage in der Woche.
Vladi: . . . nicht 24 Stunden, nein, weniger, von Halb Acht Uhr morgens bis elf Uhr abends. Sonst hätten wir die Werbung nicht gekriegt.
Jürgen: Wie war das denn vor Weihnachten, wo ihr zwei Wochen lang nicht gesendet habt?
Vladi: Vor Weihnachten hatten wir den Vertrag noch nicht. Auch über Ostern waren wir einen Tag zu. Aber das kann passieren. Wir können auch ein-zwei Tage zumachen.

Karl Heinz: Woher kommt denn der Druck eigentlich, Werbung zu machen. Sind das ökonomische Gründe?
Vladi: Geld, nur Geld. Das Radio ist ein fulltime-Job.
Heidi: Wieviel Leute seid ihr eigentlich?
Vladi: Zwanzig in der Redaktion und noch etwa 20 bis 30 Mitarbeiter (Kollaborateure).
Karl-Heinz: Gibt's nicht auch einen Druck, der von den kommerziellen Sendern ausgeht, eher ins Medium selbst hineingeht?
Vladi: Nein, wenn schon dann umgekehrt. Die kommerziellen übernehmen von uns Sachen.
Heidi: Macht ihr das Programm?
Jürgen: Das ist doch klar!
Vladi: Also, das ist klar, die Leute von dem größten Radio hier in Florenz hören uns dauernd zu. Wir haben z. B. den Stil der Discjockeys bei den Sendern in Florenz geändert. Der war so a la Wolfmann Jack ursprünglich. Jetzt ist er viel . . .
Jürgen: Lockerer?
Vladi: Ja, die Discjockeys sind viel lockerer. Es kommt in den kommerziellen Radios vor, daß ein Discjockey sagt: ‚Ich möchte kein Discjockey mehr sein, aber niemand holt mich hier raus!'

Florenz ist wie Heidelberg

Oder ein anderes Beispiel. Was wir ironisch meinen: Wir haben mal Controradio in verschiedenen Sprachen angesagt. Die Idee war eigentlich die, daß Florenz eine ungeheure Provinzstadt ist, so etwas wie Heidelberg in Deutschland. Und Controradio ist auch ein provinzieller Sender. Was wir wollten, war dieser Kontrast zwischen der Stadt und den Ansagen; wie „This is Controradio International . . ." usw. Dann hat ein kommerzielles Radio, RADIO TIME, das hat eine Frequenz neben Controradio, plötzlich angefangen, seinen Sender auf arabisch deutsch usw. anzusagen. (Allgemeines Gelächter). Das ist ein seriöses Radio! Noch ein Beispiel: „Radio" ist auf italienisch feminin: die Radio. Wir haben mal gesagt: „Controradio ist nicht nur ein Radio, Controradio ist auch eine Freundin." Das hat Radio Time auch übernommen. Na ja, das ist alles.

Nochmal: Professionalisierung

Karl-Heinz: Wie entwickelte sich eigentlich die Form des Mediums Radio? Am Anfang war ja sehr wichtig, das Durchschalten von Telefonanrufen auf den Sender. Gibt es da noch so eine Dynamik drin?
Jürgen: Ja genau, was heißt eigentlich Professionalisierung?
Vladi: Ja, das ist eigentlich das Schlüsselwort. Also, als wir geboren wurden, waren wir sehr nahe an der Konzeption von Bifo, von Radio Alice. Und zwar in dem Sinne, daß, wer gesprochen hat, ein soziales Subjekt war, ein immaginato gesprochen hat, ein soziales Subjekt war, ein emarginato, ein freak, ein arbeitsloser Jugendlicher oder ein Student, der vor dem Mikrophon sein Votum herausgebracht hat. Es gab keine

Intermezzo

Vladi: (räkelt und reckt sich in der warmen Abendsonne) Oh, es ist schön heute!
Jürgen: Ja, und du warst viel zu lange im Studio bei deiner Zwei-Stunden-Marathon-Diskussion über die Dissidenten in der UdSSR . . .
Karl-Heinz: Hört überhaupt noch jemand zu, wenn ihr so lange diskutiert?
Vladi: Und dann mit diesen Arschlöchern!

festen Zeiten, keine Nachrichten. Die Nachrichten waren den ganzen Tag über verstreut, wenn sie ankamen, wurden sie gebracht. Kurz und gut, wir haben nicht meditiert („vermittelt") Es gab keine Vermittlung zwischen der Realität und dem Mikrophon. „Professionalisierung" heißt dann erst mal eine Vermittlung zu machen. Rubriken bilden, Nachrichten zu festen Zeiten, Sendungen zu festen Zeiten, aber auch Arbeitsteilung. Früher habe ich oft Discjockey gemacht, jetzt mache ich das überhaupt nicht mehr.
Jürgen: Überhaupt nicht mehr? Das ist aber schade, oder?
Vladi: Das ist schade. Oder, wenn ich das mache, sage ich nichts. Meine Stimme soll nur für meine Rubrik sein. (Ahs und Ohs der anderen Anwesenden, Gelächter)
Vladi: O. k. das ist schon übertrieben. Später kann man das wieder lockerer machen. In der ersten Zeit, nachdem wir das beschlossen hatten, haben wir das sehr streng gehandhabt.
Jürgen: Wofür bist du zuständig im Radio, außer für Dissidenten in Osteuropa und in aller Welt?
Vladi: Für die internationale Rubrik. Und nichts mehr. Es gibt eine Nachrichtenredaktion, eine Musikredaktion . . .
Jürgen: Frauen? Ich habe gesehen, daß es für euren Plan zwei Sendetermine für Frauen gibt.
Vladi: Das machen zwei feministische Gruppen, die nicht in der Redaktion sind.
Heidi: Gibt es Frauen in Eurer Redaktion?
Vladi: Ja.
Heidi: Ich sah nur keine vorhin.
Jürgen: Bloß heute war keine da oder?
Vladi: Es sind wenige Frauen in der Redaktion, nur drei glaube ich. Zurück zur Professionalisierung. Es gibt eine Sendung, wo man diskutiert, mit den Anrufern diskutiert.
Jürgen: Also nur noch eine Sendung? Nicht wie früher, wo man dauernd anrufen konnte und die Anrufe über den Sender gingen?
Vladi: Man kann immer noch anrufen, aber ob der Anruf über den Sender geht, liegt beim Redakteur am Mikrophon. Es gibt Sendungen, in denen man nicht telefonieren kann. Und es gibt welche, in denen telefoniert werden kann.
Jürgen: Wie stehst du denn zu dieser Veränderung, zur Professionalisierung?
Vladi: Es gab keine andere Wahl. Wir hätten entweder zumachen oder eben uns professionalisieren können. Es war nicht so, daß wir plötzlich das ursprüngliche Konzept „verraten" haben. Wir sind als einzige linke Struktur in der Stadt übrifgeblieben. Wir haben herumgeguckt, und da gab es sonst nichts mehr. Und da mußten wir uns institutionalisieren. Es bewegt sich nichts mehr in Florenz.
Jürgen: Aber es gibt Hausbesetzungen.
Vladi: Ja, jetzt fängt wieder etwas an mit Hausbesetzungen.
Jürgen: Was habt ihr denn für einen Bürgermeister hier? Und wie verhält er sich zu den Hausbesetzungen?
Vladi: Er ist Kommunist und verhält sich wie jeder Bürgermeister. Bis jetzt gab es keine Räumung durch die Polizei. Jetzt gibt es viele Besetzungen, wegen einem neuen Gesetz wurden jetzt viele Leute aus ihren Wohnungen rausgeschmissen. Die Mieten sind administrativ festgelegt und die Mietverträge laufen nur über vier Jahre. Alle Kündigungen, die seit Jahren blockiert waren, sind nun plötzlich auf einmal wirksam geworden, man kriegt auch keine Wohnungen mehr, weil die administrativen Mieten so niedrig sind, daß niemand mehr ein Haus vermietet.
Jürgen: Ist das der Grund, weshalb es in Florenz so wenig Wohngemeinschaften gibt?
Vladi: Ja.
Heidi: In Genua ist am 24. Januar der Betriebsrat Guido Rossa von den Roten Brigaden erschossen worden . . .
Vladi: Ja, da war ich nicht in Italien. Ich war in Ferien.
Jürgen: (lachend) du hast also ein Alibi.
Heidi: Gibt es bei euch im radio dazu eine Position?
Vladi: Unsere Position ist: Wir sind gegen den Terrorismus. Das ist klar. In dem Zusammenhang, weil dieser Gewerkschafter ein ein Informant der Polizei war, haben wir im Sender darüber gearbeitet, was es bedeutet, sozusagen als patriotischer Dienst Informant zu sein. Alle sollten Informanten der Polizei werden. Das wollten wir durchspielen. Was die Tat betrifft, ist die Position eigentlich immer dieselbe: Wir betrachten die Brigate Rosse auch nicht als Genossen, die vom Wege abgewichen sind. Einmal, weil wir versuchen, den Begriff ‚Genosse' abzuschaffen. Und dann, weil die Brigate Rosse eine andere Gesellscahftskonzeption haben. Eine Kampfkonzeption. Sie sind ein Staat. Das war für uns schon bei der Moro-Entführung klar. Es wurde dann klar.

Wir haben das Monopol frech mißbraucht

Vladi: Demnächst werden die PCI und die Radikale Partei je einen Sender in Florenz eröffnen. Wir werden das Monopol verlieren.
Heidi: Das wird ja furchtbar langweilig sein.
Vladi: Deshalb sind wir in einer Krise. Wir haben Schiß, daß . . .
Jürgen: Aber nur die Radikalen könnten euch schaden, oder?



Vladi: Niemand wird uns schaden, denn die Sender werden beide langweilig. Die Radikalen haben hier schon einen Sender gehabt, der war sehr langweilig. Und die PCI, na ja . . .
Karl-Heinz: Die liest den ganzen Tag die Unitá für Analphabeten vor.
Vladi: Die haben hier schon einen Fernsehsender. Niemand schaut sich deren Programme an . . .
Jürgen: In der Frankfurter Allgemeinen von heute ist ein Protokoll der Nachrichtensendungen des sowjetischen Fernsehens über die Osterfeiertage abgedruckt. Der pure Wahnsinn! Nachrichten aus der Produktion jede Menge, Normübererfüllung hier, neue Gemüsesorte dort . . .
Vladi: das ist auch in Polen so. Was klar ist, ist, daß in den ersten Wochen viele unserer Hörer abwandern werden. Aber die kommen wieder. Wir haben ein Monopol mißbraucht auf sehr freche Art und Weise. Aber die werden zurückkommen, schon wegen der Wahlen. Denn wir werden siegen, wir haben nämlich keine Liste. Wir werden sagen, stimmt für die Opposition.

Kontakt: Controradio, Via dell' Orto 15 r, 50124 Firenze, Italien, Tel.: 22 56 42

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt
D 1870 CX

NR. 280

Nummer des Abos | bez. bis ID Nr. | Exempl.

4400 E 281 !?! 1
UTE LAMPING
HORNERSTR.17
D-2800 BREMEN 1

Informationsdienst
Postfach 900 343
6000 Frankfurt 90

Achtung liebe Abonnenten!
Wenn auf dem Adressaufkleber das Zeichen !? ! auftaucht, heißt das, daß baldigst Geld auf unser Postscheckkonto 5252 28-602 überwiesen werden muß, um den ID auch weiterhin wöchentlich zu erhalten . . .
KEIN GELD AUF'M KONTO – KEIN ID IM KASTEN!

Eigentumsvorbehalt: Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. 'Zurhabenahme' ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nichtausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

HERAUSGEBER
Frankfurter Informationsdienst e.V.
Hamburger Allee 45, 6000 Frankfurt 90, Postfach 900343,
Tel.: 0611/ 704 352
Redaktionsschluß: Donnerstag, 16 Uhr
Druck: Druckladen GmbH, Hamburger Allee 45

Verantwortlicher Redakteur: Manfred Wallenborn

Abonnement:
Bei Bestellung bitte Stichworte angeben: Neuabo, Verlängerung oder Adresswechsel. Außerdem die genaue Anschrift (und die Abonummer). Bitte deutlich auf die Einzahlungsabschnitte schreiben. Für ein Abonnement bitten wir um Vorauskasse von DM 18 für ein Vierteljahr, DM 36.- für ein halbes, DM 72.- für ein ganzes Jahr **Postscheckkonto 52 52 28 - 602**